Patulne und Tyrune

Eine Erzählung aus altpreußischer Vorzeit

von

Charlotte Wüstendörfer

Wüstendörfer, Patulne und Tyrune

Wüstendörfer: Patulne und Tyrune

Patulne und Tyrune

Eine Erzählung aus altpreußischer Vorzeit

Von

Charlotte Wüstendörfer

Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg Pr.

Thorbjörn Goldfreund war fröhlich und guter Dinge. Und er hatte alle Ursache dazu. Er hatte erreicht, was er wollte. Seinen Bernstein war er in Miklagard [1]) reißend losgeworden. Ein arabischer Kaufmann aus Bagdad hatte einen ganzen Sack voll erstanden. Er war seit kurzem große Mode bei den schönen Griechinnen, und auch die Kaiserin selbst hatte ihn mit ihrer Kundschaft beehrt. War das eine Pracht gewesen, da unten am Goldenen Horn! So etwas ließ man sich weder in Truso [2]) noch in Upsaler [3]) träumen. Und die Waräger [4]), des Kaisers Staatstruppen, das waren alles Nordleute wie er! — Ja, er wollte schon erzählen! Das hatte er sich vorgenommen. —

Lächelnd sah er auf die kleinen braunen Aistenpferde [5]) vor sich, die auf jeder Seite einen Kasten hängen hatten. — Hm, es lohnte sich schon, eine Kauffahrt nach Miklagard zu unternehmen. Er war ein reicher Mann geworden und würde noch reicher werden........ Zu Suplite hatte er freilich gesagt, es wäre Tuch in den Kästen. — Man konnte nicht wissen.

Mit Suplite war er bei dem Pferdezüchter an der Wisla [6]) zusammengetroffen, wo er den Schimmel gekauft und letzte Nacht übernachtet hatte. Nun ritt er neben ihm und sah ihn zuweilen prüfend von der Seite an.

„Weggenosse," begann Suplite auf Aistisch [7]), „warum lächelst und träumst du denn vor dich hin? Es ist nicht der Kaufleute Art, mit geschlossenen Augen durchs Leben zu gehn! Und in Truso, sagtest du, seiest du nicht daheim?"

Da konnte Thorbjörn sich nicht weiter halten; denn all sein Glück stieg ihm plötzlich jubelnd zum Herzen. „Sup-

lite“, sagte er, „in Truso hole ich mir die Braut. Kennst du Ingjald den Töchterreichen? Es ist seine älteste Tochter Ingegerd, die mir verlobt ward vor zwei Wintern.“

„Ingegerd“, sagte Suplite, „das ist wohl die Tochter, die meinen Weibern die Leinwand abkauft, wenn wir zu viel davon haben? Sie soll groß und schön geworden sein. Aber Ingjald muß nicht viel haben. Wenn man ihn trifft, stöhnt und klagt er. Und für den Bernstein will er schon garnichts geben. Ich gehe lieber zu Tjodolf. Der versteht auch mehr von Waffen.“ Und er begann eine lange Geschichte von allerlei guten und schlechten Geschäften, die er in Truso abgeschlossen hatte, die Thorbjörn zu anderen Zeiten sicher sehr interessiert haben würde.“

Aber Thorbjörn war blind und taub anscheinend. Er hörte nicht Suplite. Er hörte den Drosselhahn droben in der Tannenspitze. Er sah die Sonne durch den Frühlingswald zittern, als wäre es zum ersten Mal im Leben. Zärtlich glitt sein Blick über die bräunlichen Blättchen der Eichen und die hellgrünen der Buchen, über die tausend weißen Blumensterne am Boden, und als der Wald ein Ende hatte droben auf der Höhe und vor ihnen die Ebene lag, da hätte er fast laut aufgejauchzt! Da lag der Trusosee[8]) mit seinen weißen Schaumkrönchen und seinen Schilfinseln, deren Halme im Ostwind wogten. Wie blitzte und blinkte der im Sonnenschein! Und dort, wo die Bucht den natürlichen Hafen bildete, lag Truso dicht vor ihnen, die große Handelsstadt der Aisten[9]), wo die Nordleute am Markt einen ganzen Stadtteil bewohnten. Da lagen im Hafen ihre breiten gewaltigen Kähne mit den Drachenköpfen, mit denen sie über die Ostsee und das Aistenmeer[10])

kamen den Ilfing[11]) hinauf nach Truso. Rot und weiß gestreifte Segel hatten sie, und mit Zelten waren sie überspannt, um zugleich als Nachtherberge zu dienen.

Thorbjörn ritt vorüber und grüßte den Wächter, um die Sprache der Heimat zu hören.

Wie oft hatte auch er so unter dem Zelt übernachten müssen. Jetzt brauchte er es nicht mehr. Er hatte seinen Gastfreund hier.

Gemeinsam ritten die beiden Weggenossen zum gewaltigen Marktplatz, an dem die Häuser ihrer Freunde lagen. Da wurden Zelte aufgeschlagen und Waren ausgepackt. Rosse wurden gefüttert und getränkt und in drei Sprachen um die besten Plätze gestritten. Da stand der blonde, schmalschädelige Nordmann[12]) neben dem ebenso blonden Aistier, der im Körperbau etwas stämmiger war, und in dessen Gesicht alles ein wenig in die Breite gezogen schien, und auf beide redete der kleine, schwarzhaarige Wende ein, der mit seinen gelenkigen Knien knixte und zwischen drei Worten mehr Gesten machte als die beiden anderen während eines ganzen Satzes, obgleich man natürlich Hände- und Mienenspiel in jedem Fall eifrig gebrauchen mußte, um das gegenseitige Verstehen zu erleichtern. Westlich von ihnen, sagten die Wenden, wohne wieder ein blondes Volk — die Sachsen. Aber die kamen nicht so weit nach dem Osten herauf.

Da wurden alle Dinge feilgeboten, deren man bedürfen konnte, hölzerne und tönerne Gerätschaften neben Körben und Erzeugnissen der Webekunst — Pelze, Schmucksachen und Waffen. Hier lagerte eine Hammelherde, vom hütenden Hunde umbellt, und dort saß und kauerte auf der bloßen

Erde mit gebundenen Händen eine Schaar unglücklicher Leibeigener an einem langen Strick, aneinandergebunden, hungrig und müde den neuen Herrn und das neue Schicksal erwartend.

Die Aistier waren kriegerisch und die Nordleute noch mehr, und die Wenden standen ihnen an Kampfesmut nicht nach. Dennoch gab es kein Blutvergießen im Schutze des Marktfriedens von Truso. Dafür sorgte Nirmo, der Kungus[13]), dessen Burg, bis an die Zähne bewaffnet, Achtung gebietend und allen sichtbar Stadt, Markt und Hafen überragte.

Die Weggenossen trennten sich. Suplite ritt zu Tjodolf, wo Alke, sein treuer Knecht, ihn mit einem Wagen voll Waren erwartete, und Thorbjörn zu seinem Schwiegervater Ingjald dem Töchterreichen, zu den alten noch eine neue Sorge fügend.

*

Suplite hatte nicht zu viel gesagt. Ingegerd war wirklich groß und schön geworden und, was wichtiger für Thorbjörn war, in gewisser Hinsicht überaus tüchtig. Sie ging ihrem Vater in vielen Dingen zur Hand, wie es ein Sohn nicht besser gekonnt haben würde.

Freilich am ersten Tage hatte er sie nicht viel gesehn. Nachdem sie ihm das Methorn der Sitte gemäß gereicht hatte, war sie verschwunden und nicht wieder zum Vorschein gekommen. — Ja, das war nun der Mann, den der Vater ihr vor zwei Wintern zum Gatten bestimmt hatte. Und nun würde wohl Hochzeit sein! — „Wie sieht er aus?" fragten die kleinen Schwestern und guckten durch den Türspalt. Ingegerd verkroch sich in eine Ecke und lachte.

Jetzt kam Thorbjörn über den Hof und hörte sie in der Holzlaube reden. Er beobachtete sie, ohne daß sie es sah.

Da waren zwei Aistenweiber, die Leinwand brachten, und Ingegerd verhandelte mit ihnen.

Thorbjörn schmunzelte. Die ging streng ins Gericht und verstand etwas von der Ware. Wenn sie an die eigene Arbeit nur halb so viel Ansprüche stellte, konnte er zufrieden sein. Sie war ein besserer Kaufmann als ihr Vater. Wie sie den Weibern das Wort im Munde umdrehte!

Jetzt endlich gingen sie ohne die Leinwand. Die Kopftücher wippten, und die Füße nahmen kleine, geschäftige Schritte.

„Und ich sage dir, Mutter, Tjodolf hätte mehr gegeben. Und Ingegerd hat außerdem viel zu lange Arme, um richtig zu messen“, sagte die jüngere.

Da war ihm die Liebe zum Herzen gestiegen. Leise ging er zum Stall, schloß einen der schweren Kasten auf und entnahm ihm ein goldenes Kaiserbildchen[14]), eilte leise die Stufen hinan und legte es vor der eifrig mit dem Unterarm Messenden auf die weiße Leinwand. „Ingegerd!“

Errötend und schüchtern stand sie da, vor Schreck ein wenig zitternd und schlug die Augen fragend zu ihm auf. — Eigentlich war er ein sehr hübscher und stattlicher Mann, ihr Verlobter — auch freundlich sah er aus. Es war dumm, Angst zu haben.

„Ingegerd, wenn du mir einen Kuß gibst, bekommst du die Kette dazu.“

Da schlang sie ihm rasch die Arme um den Hals und drückte ihn herzhaft an sich. Sie hielt auch lammfromm still, als er das Kleinod ihr um den Hals hing. Dann rief eine der kleinen Schwestern, und sie lief fort.

Noch am selben Tage bezahlte Thorbjörn den Kaufpreis für sie in arabischen und byzantinischen Münzen und in Fibeln[15]). Ach, er wußte nicht, welch einen Gefallen er Ingjald damit tat.

*

Der alte Ingjald hatte schwere Sorgen. Die halben Nächte saß er in seinem Alkovenbett aufrecht und grübelte und kam immer zu demselben Schluß: Sein Hab' und Gut vermehrte sich nicht durch seinen Handel. Es verminderte sich von Jahr zu Jahr. Und wie das kam, war ein Geheimnis, hinter das er durchaus nicht kommen konnte.

Ja, wenn Tjodolf nicht gewesen wäre, oder wenn Tjodolf lieber ein reisiger Wiking[16]) geblieben wäre wie früher! Aber seitdem er in Truso seßhaft geworden war und ausgerechnet ihm gegenüber am Markt wohnte, da war Ingjalds Untergang im Rate der Nornen[17]) sicherlich beschlossen worden.

Tjodolf mußte entschieden einen Zauber haben, der die Aisten anzog. Das Beste schleppten sie ihm hin, und das Minderwertigste ließen sie sich von ihm aufschwatzen. Sein Wohlstand wuchs zusehends, und dabei — beschenkte er sie noch. Tatsächlich, jedem gab er ein kleines Geschenk mit, und beim Abschluß größerer Geschäfte gab er einen Umtrunk aus — Margritsch[18]) sagten die Aistier. Er — Ingjald — konnte so etwas nicht machen. Er war ein ehrlicher Mann. Daheim in Switjot[19]) war so etwas nicht Sitte, und es ging den Kaufleuten doch gut. So etwas war einfach würdelos!

Es gab Abende, da stand eine schwarze Gestalt an Tjodolfs Hause und fluchte den Zorn aller Götter auf ihn herab, der Nordmänner- und der Aistengötter. Aber Tjodolf

sah das einfach nicht. O, wenn es doch einen Anlaß gegeben hätte, Tjodolf das Haus über den Kopf anzuzünden! Aber es gab leider keinen Anlaß dazu.

Und dazu hatte Ingjald noch neun Töchter großzuziehen! Und jetzt mußte Ingegerds Hochzeit anständig ausgerichtet werden. Da mußte nicht nur halb Truso, sondern auch ein großer Teil der Landkundschaft eingeladen werden.

Mit Seufzen schritt Ingjald durch die Ställe und sah seinen ohnehin kleinen Viehbestand an.

Und dann brauchte nur noch die Frau zu sterben, dann war das Maß seiner Leiden voll.

Ingjald rief nach Met[20]). Er trank die Schale einmal und noch einmal und noch zehnmal leer. — Und dann mochte doch Ingegerd mit den Kunden verhandeln oder sonst wer. Dann ging ihn nichts mehr an. Nein — das ganze Leben ging ihn nichts mehr an. Der Met war gut. Den verstand Sigrun zu brauen.

Der alte Ingjald saß in der Halle und trank, und sein Schwiegersohn Thorbjörn leistete ihm Gesellschaft dabei. Jetzt hatte er ihn da, wo der Mensch alles verspricht.

„Mag[21])“, sagte Thorbjörn, „in Switjot haben sie eine schöne neue Sitte. Man gibt den Mädchen einen Brautschatz mit, feines Linnen und Aehnliches. Ich hoffe, daß du Ingegerd auch also bedenken wirst.“

Ingjald fuhr auf, als hätte er einen Schlag erhalten.

„Was sagst du?“ rief er. „Nicht allein, daß man das nichtsnutzige Weibervolk großfüttert! Einen Brautschatz soll man ihm noch geben? Das tu ich nicht!“

„Mag“, sagte Thorbjörn, „lange ist es her, daß du in Switjot warst, und vieles hat sich dort geändert. Ich denke doch, daß Ingegerd eines freien Mannes Tochter und keine Dienstmagd ist!“

„Von edelem Geschlecht ist meine Ingegerd. Große Waffenmänner sind unter meinen Vorfahren", sagte Ingjald stolz.

„Das denke ich, Mag", sagte Thorbjörn, „und deshalb eben ist sie eines Brautschatzes wert."

Und also ward Ingegerd der Brautschatz zugesagt, ehe Thorbjörn es noch gehofft hatte.

Eben als Ingjald es versprach, tat sich die Tür auf und herein kam Hild, die alte Kindsmagd, die alle neun Töchter hatte aufziehen helfen. Sie hatte ein rosiges, schreiendes, kleines Wesen auf den Armen, das Neugeborene, von dem Ingjald so sehr gehofft hatte, daß es ein Sohn sein möchte. Sie legte es Ingjald zu Füßen: „Eine gesunde Tochter, Herr!" sagte sie.

*

Alles schaute mit Erwartung auf den Hausherrn. Aber was erwartet wurde, geschah nicht. Er hob es nicht auf[22]).

Er stand auf und schob es mit dem Fuße weiter. Er fluchte, daß die Halle dröhnte. Er nahm seinen Jagdspieß und ging hinaus.

Was das bedeutete? — Alle wußten es und sagten nichts. Es war das Todesurteil für ein kleines, unschuldiges Wesen, das dem Leben erst entgegenträumte. Es war verstoßen worden und mußte nun — ausgesetzt werden.

Weinend hob die alte Magd es auf und suchte ihre Zuflucht bei Ingegerd.

*

Noch am selben Tage trugen Hild und Ingegerd die kleine Verstoßene in den Wald, Hild ob der Härte des

Hausherrn immer noch weinend. Aber Ingegerd wußte Rat.

Sie hatte die kleine Schwester in das Feinste und Weichste gewickelt, was sich im Lager finden ließ.

„Hild", sagte sie, „wir wollen sie nicht in den Busch legen, wo Bären und Wölfe sie holen. Wir werden sie hier an die befahrene Heerstraße legen, recht augenfällig. Die Aisten sind menschenfreundliche Leute. Sie üben das Strandrecht nicht aus, sondern retten die Sturmverschlagenen. Warum sollten sie nicht auch in anderen Dingen milder sein als die Nordmänner?"

Sie legte die Kleine unter einen schützenden Strauch, daß Wind oder Regen sie nicht sogleich träfen, und kniete nachdenklich neben ihr nieder.

Ob wohl ihre Kinder auch so aussehen würden? Es war ein kräftiges Kind, und am ganzen Körperchen kein Fehl und Tadel zu entdecken. Tiefblaue Augen hatte es, wie Kornblumen, und krebsrot war das kleine Gesicht, das Zeichen einer überaus feinen und durchsichtigen Haut.

Wenn sie doch leben bliebe durch eine glückliche Wendung, die Kleine, würde sie auch einmal so milchweiße Haut und so rosenrote Wangen und so feine blaue Aederchen haben, wie sie, die „schöne" Ingegerd?

„Wie du warst, ist sie", sagte Hild.

Da kam ein wunderlich zärtliches Gefühl über die kühle, kluge Ingegerd. Sie nahm das goldene Kettchen mit dem Kaiserbild vom Hals und hing es der Kleinen um.

„Es ist ein Segensspruch drauf", sagte sie und zeigte auf die Schriftzeichen, mit denen der byzantinische Goldschmied den Namen des Kaisers hineingeprägt hatte.

*

Suplite war auf dem Heimwege und überdachte fröhlich seine Einkäufe. Jetzt ritt er nicht, sondern er fuhr auf dem Wagen, dessen Säcke leer waren. Er hatte das Pferd, auf dem er hingeritten war, gegen einen neuen Ackerknecht eingetauscht, Kjartan mit Namen.

Kjartan war kein Aiste und auch kein Nordmann. Fern, fern in Irland war er einst ein freier Mann gewesen und hatte selbst ein Schiff ausgerüstet in der Absicht, seine Waren sicher nach Holmgard[23]) zu führen. Ueber die Nordsee und durch den Belt war er glücklich gekommen. Aber an der wendischen Küste[24]) war es ihm schlimm ergangen. Da kamen Wikinger und überfielen ihn. Man schlug seine Knechte tot, raubte ihm sein Schiff und seine Waren und ihn selbst, da er um Gnade flehte, nahm man gefangen. Man brachte ihn nach Jumne[25]), dem Räubernest, wo man neben seinen Waren auch ihn verkaufte an einen wendischen Händler, der ihn zum Markt nach Truso gebracht und an Suplite weiterverkauft hatte. Mit trübem Sinnen überdachte er seine Lage.

Man hatte ihm zu essen gegeben; aber seine Hände waren immer noch gebunden, wenn auch etwas gelockert auf Suplites Befehl, daß es nicht so arg drückte.

Suplite fuhr selbst. Er hatte junge, feurige Pferde, und sie hatten lange bei Tjodolf gestanden. Da vertraute er sie Alke nicht an.

Alke, der alte Stallknecht, saß neben dem neuen Kjartan im Stroh, achtete auf alles, was sich auf dem Wagen befand und schrie dem Neuen Trostworte ins Ohr, damit er auf keine Fluchtgedanken käme, teils, weil Suplite es gewünscht hatte, und teils, weil ihm selber langweilig war. Er bediente sich dabei der Nordmännersprache, so gut er sie radebrechen konnte.

„Habe keine Angst“, sagte er, „der Herr ist gut. Er gibt Met an den Opfertagen und Fleisch — soooo viel . . .“ Er zeigte eine gewaltige Portion.

Kjartan lächelte traurig. „Ist eine Hausfrau da?“

„Eine?“, sagte Alke, „drei Frauen hat der Herr. Er ist aus einem alten, vornehmen Geschlecht und sehr angesehen. Sein Ohm ist Waidelott[26]).“

Aber Kjartan wußte nicht, was ein Waidelott war.

Alke fand es ersprießlicher, wieder von den drei Hausfrauen zu reden.

„Die erste, das ist eine genaue“, sagte er. „Da mußt du alles pünktlich tun und darfst nicht reden, wenn sie nicht fragt. Die zweite, das ist die Mutter von unserem Gedute, unserem Goldsohn. — Kannst du Pfeifen schneiden? — Nein? Oder eine Schaukel machen?“

Kjartan nickte. Er hatte ihn schon verstanden.

„Die dritte, das ist die Kleine mit dem weißen Kopfputz[27]). Wenn du der hilfst, dann freut sich der Herr. — Aber wir haben eine Leiche im Hause, eine ganz kleine. Das ist der kleinen Weißmütze ihr Töchterchen. Acht Tage war es alt, da ist die Giltinne[28]) gekommen, ganz heimlich in der Nacht, ehe ich nach Truso fuhr, und hat's totgedrückt. Nun wird großes Wehklagen sein zu Hause. Hast du schon einmal einen Zarm[29]) erlebt?“

Auch Suplite dachte an seine drei Frauen und verglich in Gedanken die Fibeln, die er ihnen mitbrachte. Ganz gleiche hatte er nicht bekommen, so sehr er sich gemüht hatte. Er war ein friedliebender Mann und wollte beileibe keine Uneinigkeiten wecken.

Da scheute der Braune vor etwas Weißem am Boden und machte einen kleinen Sprung zur Seite. Suplite zog die Zügel an, und augenblicklich standen die Pferde. —

Der Abend senkte sich. Rote Abendsonne lag auf den Kiefernstämmen, und am Boden dämmerte es schon.

Das Weiße mußte wohl sehr hungrig sein. Es schrie aus Leibeskräften, und keiner der drei Männer war darüber im Zweifel, daß es ein kleines Menschenkind sei.

Suplite warf Alke die Zügel zu und stieg vom Wagen. Was hatte doch das Kleine um den Hals? Es war das Bild eines freundlichen jüngeren Mannes. — Vielleicht stellte es Potrimpos[30]) dar? Das Kind stand zweifellos unter dem Schutz einer guten Gottheit. Und für ihn war es eine besondere Gnade, daß er es fand.

Wie seltsam es sich auch gefügt hatte, daß sein eigenes Töchterchen gerade gestorben war! Da konnte Buyte es an ihre Brust nehmen.

Er hob es behutsam auf und legte es auf den Wagen ins Stroh, wo es warm zwischen den beiden Knechten lag und hungrig an Alkes kleinem Finger sog, als er es mit einem leeren Futtersack sorgsam bestopfte.

Die Pferde zogen an, und unter dem Schütteln des Wagens wurde das Kind still und schlief endlich ein.

*

Es war schon dunkel, als Suplite nach Hause kam. Friedlich lag das Dorf im Mondschein — eine größere Lichtung am Aistenmeer — jedes Gehöft für sich und doch ein Ganzes, umgeben von grünenden Roggenfeldern und Viehweiden. Am Strande des Aistenmeeres trockneten Netze und lagen Kähne auf dem Sande. Jeder freie Mann hatte sich eine höher gelegene Stelle ausgesucht, um darauf zu bauen. Und die ganz am Wasser wohnten, hatten ihre Häuser auf Pfählen errichtet, des Hochwassers wegen. Aber wenn Kriegsgefahr drohte, dann floh man nach Tolke-

mita[31]), der Burg, die von Wall, Graben und Palisadenzaun umgeben, Raum genug hatte, um allen Schutz zu bieten. Dort wohnte Perbande, der Kungus, der Edeling, der im Kriegsfalle ihr Führer war.

Freundliche Rohrdächer mit geschnitzten Giebeln! Jede Familie hatte ein Zeichen am Dach, und nirgends war ein Schornstein zu finden, wie man ihn wohl hier und da schon in Truso bei Fremdstämmigen sehen konnte. Auf so neumodische und unerprobte Dinge ließen sich die Pogesanier[32]) nicht ein. Der Herdrauch war zum Konservieren der Netze nützlich und machte die Holzwände innen haltbar. Er nahm seinen Weg nach alter Weise zur Tür hinaus. Für jede Verrichtung gab es ein besonderes Haus. Da hatte jedes Haustier sein besonderes Stallgebäude. Da waren die Rauchhaus, wo man kochte und aß, die Klete, wo man schlief und seine Vorräte und Kostbarkeiten verwahrte, das Dörrhaus zu den großen ländlichen Arbeiten und zum Brotbacken, das Badehäuschen, der offene Ziehbrunnen und der Keller als selbständige Bauwerke auf jedem Gehöft, je nach Wohlhabenheit des Eigentümers größer oder kleiner.

Dampfender Nebel stieg von den Wiesen auf. Das waren die Laumen[33]), die dort badeten. Grüne Schleimpelze trugen sie und legten sie an den Strand. Wehe dem Mädchen, das so vorwitzig war, um diese Stunde zu baden. Sie vertauschten ihm die Kleider und zwangen es in ihren Dienst.

Aber die Mädchen von Kadine[34]) waren nicht so unvorsichtig. Sie schliefen in den Kleten inmitten des Gehöftes ihrer Eltern.

*

Im Rauchhaus auf Suplites Gehöft war noch Licht. Da saßen seine drei Frauen noch eifrig bei der Arbeit und warteten auf den Hausherrn.

Die bernsteinernen Spindeln tanzten, und die Münder plapperten. Und wenn es die ganze Nacht gewährt hätte, sie hätten bis zum Morgen gewartet; denn keine wollte weniger pflichteifrig sein als die anderen.

Aber Bunte war ruhelos in ihrem Herzen. Ihr Blumengesicht hatte rote Flecke unter den sonst so hübschen Blauaugen. Sie sah blaß und gramerfüllt aus, was Nomeda und Drva mit Wohlgefallen bemerkten. Sie stand auf und schlich sich dann und wann zum Keller, wo ihre kleine Patulne auf dem Totenbett lag.

Nomedas Finger waren die flinksten. Sie spann wie für zweie:

„Da sieht man es deutlich", sagte ihre harte Stimme, „die Götter sehen es für eine schwere Sünde an, daß Suplite die Bunte uns gegenüber bevorzugt. Nicht allein, daß sie sie mit einer Tochter straften. Sie ist ihr auch noch gestorben. Einen besseren Beweis gibt es nicht."

„Dann muß wohl ich den Göttern am liebsten sein von uns dreien", sagte Drva. „Gedute lebt." Und dann bekam sie Angst, daß sie ihn verrufen haben könnte, und setzte der Geister wegen eilig hinzu: „Aber gestern war er noch viel schöner."

Nomeda fand es an der Zeit, die Bewunderungswürdige zu spielen. Daher plinkte sie ein bißchen, daß in ihren großen grauen Augen zwei Tränen standen und sagte mit Würde: „Perkunos[35]) hat mir seine Gnade erwiesen, als er meine beiden Söhne mit seinem heiligen Blitz erschlug." Sie ward noch einen Zoll größer als sonst.

Orva tat, als hörte sie nichts. Eifrig spann sie und sang:

O, mein Pferdchen,
Mein braunes Rößlein,
Was kommst gelaufen
Du ohne Reiter?
Hab' ihn getragen
Zur Schlacht getragen.
Hat ihn erschlagen
Der grimme Feind mir.

Nomeda fand das ungehörig. Sie war die älteste Gattin Suplites. Sie wandte ihr den Rücken zu, und als Buyte hierauf wieder hereinkam, matt und traurig, sagte sie sanft zu ihr: „Buyte, mein Schwesterchen, mein Kätzchen, weine nicht mehr um die Kleine! Geh' und lege dich zu Bett! Denke an meinen Schmerz, der hundertmal größer war als der deine." Aber Buyte schüttelte leise den Kopf, steckte einen neuen Kienspan auf und spann. Ach, sie war schon so müde, so müde! Aber sie ängstigte sich, zu Bett zu gehen.

Da tönte Hufschlag und Wagenrollen durch die Nacht. Ein Hund schlug an, andere antworteten von Gehöft zu Gehöft. Suplite fuhr in seinen Hof ein und bemerkte mit Befriedigung, daß die Pferde in die innere Umzäunung des Gehöftes getrieben waren. Dafür hatte Nomeda gesorgt. Man konnte sich auf sie verlassen.

Er band den neuen Knecht los und wies ihn an, Alke beim Ausspannen zu helfen. Dann stieg er vom Wagen und ging dem Rauchhause zu.

*

Ein wenig zaghaft begrüßte er seine drei Hausfrauen, die ihm bis zur Tür entgegengekommen waren, und ließ sich

von Nomeda die Ereignisse des Tages berichten. Drva ging zur offenen Herdstelle und brachte ihm eine Schale voll Abendsuppe, die sie in der Asche warmgestellt hatte.

„Sie ist ein wenig zusammengelaufen", sagte sie. Aber Suplite sprach keinen Tadel aus. „Meine Vögelchen, ich habe euch etwas mitgebracht", sagte er und langte die Fibeln vor. Und die drei Frauen lobten die Arbeit und den Gatten und meinten jede, die schönste erhalten zu haben; denn jede maß der ihrigen einen besonderen Bezug auf sich selbst bei. Nomeda bekam die größeste, Drva die breiteste und Buyte die mit dem blauen Stein.

Suplite erzählte von seinen Einkäufen und von dem neuen Knecht und meinte, es müsse sich doch jemand um ihn kümmern gehn. Und sogleich sprangen Drva und Nomeda auf, um wetteifernd diesem Befehl zu folgen.

Suplite nahm Buyte bei der Hand und führte sie hinaus an den Wagen. Ganz wortlos nahm er den kleinen Findling und legte ihn ihr in die Arme.

Buyte schrie überrascht auf und begann zu schluchzen, als sie das weiche, warme Geschöpfchen an sich drückte. Und dann mußte Suplite erzählen.

„Es wird wohl ein Warägerkindchen sein", sagte er, „diese Wolfsbrut hat so bösartige Weiber, daß sie nur eine zu heiraten wagen, weil sie sich sonst totschlagen würden. Daher müssen sie ihre kleinen Mädchen aussetzen, wenn's zu viele werden."

Da lächelte Buyte schon. Und als sie mit ihm hineingegangen war und es an die Brust legte, sagte sie: „Solche Augen hat es wie meins. Aber meins hatte doch noch ein runderes Köpfchen." Sie hieß es Patulne, nach dem Verstorbenen.

Suplite nahm es noch einmal in die Arme und betrachtete neugierig das kleine wohlgebildete Gesicht. — Ein so niedliches und gesundes Kind! Wie hatte man das aussetzen können! Er hätte es gewiß nicht getan! Er hatte nicht viel Glück mit seinen Kindern und war froh, wenn sie leben blieben. Mochte es als das seine gelten! Er hatte genug zu essen, zu trinken und es zu kleiden! Es war doch einer mehr, der für ihn und seine drei Frauen dereinst die Totenopfer darbringen würde, so daß seine Seele im Jenseits keinen Hunger zu leiden brauchte. Gedute würde ihm schon dankbar sein, wenn diese Pflicht nicht auf ihm allein ruhen würde dereinst. —

Buyte aber kniete beim Feuer nieder, scharrte die letzte Glut zusammen und bedeckte sie sorgsam mit Asche, indem sie leise summend den Segen darüber sprach: „Heiliges Feuerchen, ich will dich recht schön bedecken, damit du ja nicht mir mögest zürnen[36])."

Dann nahm sie die kleine Patulne, und sie gingen gemeinsam der Klete zu.

*

Gedute und Kjartan waren die besten Freunde. Wenn Kjartan auf die Weide ging, um die Pferde einzufangen, die er anspannen wollte, so ging Gedute mit und half ihm dabei. Gedute schwang sich auf den Braunen und ritt stehend auf ungesatteltem Pferde mit nackten Füßen. Kjartan konnte das nicht; aber er hütete sich, diesen Mangel vor Gedute einzugestehen. Es hätte ihn all sein Ansehen gekostet.

Abends beim Kienspan im Rauchhause, wenn die Frauen spannen und mit Schwert, Nadel und Webetafeln[37]) wirkten, und Suplite die kleine Patulne auf den

Knien hatte und ihr Märchen erzählte, saß Gedute neben Kjartan und flocht Peitschenschnüre. Diese Beschäftigung schien ihm würdiger, als auf so kindische Dinge zu hören.

Aber am schönsten war es doch, wenn sie die Pferde in die Schwemme ritten. Da übte Gedute im flachen, sonnendurchwärmten Brackwasser des Aistenmeeres seine Schwimmkünste, und wenn Kjartan es nicht merkte, faßte er die Schweifhaare des Pferdes, auf dem Kjartan saß, und ließ sich von dem schwimmenden Tier mit über die Tiefe ziehen.

Schlimm war es nur, wenn Patulne sie fortreiten sah. Dann erhob sie ein Zetermordio. Und natürlich war immer eine der Hausfrauen zur Stelle, die sie zu Kjartan aufs Pferd hob. Dann mußten sie Schritt reiten, und am Aistenmeer konnte Gedute mit ihr im Sande sitzen und mit kleinen Schneckenmuscheln spielen. Es war eine Plage, eine so kleine Schwester zu haben.

Seit zwei Tagen hatten aber die Pferde vor Gedute Ruhe. Seit zwei Tagen hing eine funkelnagelneue Schaukel zwischen den beiden Birken an der Klete, und Gedute saß darauf und schaukelte und kam sich wie ein Vogel vor, der hoch in die Wipfel fliegt. Und Patulne stand wie ein kleiner Bettelmann sehnsüchtig dabei.

Daß Kjartan Gedute gerade jetzt die ersehnte Schaukel gemacht hatte, hatte seine besondere Bewandtnis.

Seit altersher war es Suplites Ehrenamt, das Reifen des Kornes zu beobachten und das erste Büschel reifer Aehren zum Zeichen des Erntebeginns fürs ganze Dorf nach Hause zu bringen.

Daher war bei ihm und seiner Familie das Zazinekfest, das Fest des Erntebeginns, bei dem er eine so wichtige Rolle spielte, ganz besonders beliebt[38]). Nomeda, Drva und

Buyte liefen schon tagelang vorher geschäftig in Dörrhaus und Rauchhaus umher, und die Mägde flogen nur so von einem Gebäude zum anderen. Man teigte Festkuchen an und wusch und bleichte die weißen Festkleider, die man zu heiligen Gelegenheiten anzuziehen pflegte.

Da endlich war der große Tag gekommen: Suplite kam vom Felde, das ersehnte goldene Sträußchen in der Hand, ließ anspannen und fuhr zum nahen Romowe, dem Stammesheiligtum, wo der Kriwe[39]) mit seinen Waidelotten die heilige Eiche umwohnte, die die Wohnung der Hauptgötter Perkunos, Potrimpos und Patollos[40]) war. Er war der oberste Priester und der oberste des Stammes überhaupt, höchster weltlicher und geistlicher Machthaber in einer Person. Er wußte den Willen der Götter, der sich ihm in heiligen Gesichten offenbarte, und daher wagte kein Fürst in den Kampf zu ziehen, noch irgend eine wichtige Entscheidung zu treffen, ehe er nicht seinen Rat dazu gegeben hatte. Sein Seherauge drang ins Land der Toten, und den trostsuchenden Hinterbliebenen gab er genauen Bericht über ihr Tun und Treiben in der anderen Welt. Um ihn wohnte die große Zahl seiner Waidelotten, die die verschiedensten Aemter hatten. Da waren solche, die man zu den kleineren örtlichen Opferhandlungen benötigte, und solche, die den Dienst des Arztes versahen durch Anhauchen und Amuletanbinden, Murmeln von Zaubersprüchen und Auflegen von Kräutern, solche, die das heilige Feuer des Perkunos hüteten und solche, die die heiligen Tiere fütterten, Schlangenpriesterinnen und Traumdeuterinnen und eine ganze Menge von Wahrsagern, die mit dem Blut der Opfertiere, dem Vogelflug, den Zeichen in Wolken und Winden und im Wasser, mit dem Wachsgießen und Blei-

gießen und den geheimnisvollen Kräften des Spiegels Bescheid wußten.

Eine lebende Hecke schloß den Ort ein, die vier Eingänge hatte, nach den verschiedenen Himmelsrichtungen, und um das ganze herum ging ein hoher Palisadenzaun, der den heiligen Ort den Blicken Unbefugter verbarg. Denn wäre es einem Ungläubigen eingefallen, diesen allerheiligsten Ort störend zu entweihen, es hätte nur durch ein Menschenopfer gesühnt werden können.

Suplite stieg vom Wagen und näherte sich ehrfurchtsvoll. Demütig stand er in seinem weißen Gewand vor dem Waidelotten, der nach seinem Begehr fragte, hielt die rechte Hand vor die Brust, neigte mehrmals das Haupt und reichte ihm das goldene Sträußchen als Wahrzeichen dar.

Ein alter Wurschaite[41]) kam mit ihm, um die Opferhandlung zu vollziehen. Es war Astune, Suplites Oheim, und Suplite war außerordentlich stolz auf diese Verwandtschaft.

Mit Ehrfurcht wurde der Gast in Kadine empfangen, der bei seinem Verwandten Suplite Wohnung nahm. Andächtig lauschten die Kinder, wie er Alke den Befehl gab, von Gehöft zu Gehöft die Weisung auszuschreien, daß man sich morgen zum Opferfest bei der heiligen Eiche des Kurche[42]) zu versammeln habe.

Unter Nomedas Aufsicht bepackten die Mägde einen Wagen mit Kuchen und Festspeisen, und ein stattliches Fäßchen Wacholderbier[43]) kam auch dazu. Damit fuhr Kjartan peitschenknallend voraus.

Die Kinder wurden unter Abschiedsküssen zum Artigsein ermahnt, und dann machten sich die Hausgenossen in ihren weißen Kleidern auf den Weg, den ehrwürdigen Gast

in ihrer Mitte. Und als eine Schlange von ungefähr über den Weg huschte und im dichten Kraut verschwand, sang Drva mit ihrer klaren Stimme das alte Lied, in das die anderen einfielen:

O du Schlange, liebes Schlängelein,
Götterbotin,
Führ' uns auf den heil'gen Berg
Zum guten Gottchen!

Die Kinder standen am Zaun und sahen ihnen sehnsüchtig nach.

*

Alles, was an der Ernte teilnehmen wollte, versammelte sich unter der Eiche, und herrlich war das Fest fürwahr!

Astune rief alle Götter mit Namen; denn alle hatten sie zum Gedeihen der Saat geholfen und sollten weiter helfen, daß die Ernte glücklich unter Dach und Fach käme: Perkunos mit Blitz und Donner, Potrimpos mit Glück und Lebenskraft, Pergrubrios[44]), indem er es Frühling werden ließ, Kurche, weil er der Erntegott im besonderen war, und die anderen lud man auch ein, damit sie nicht etwa zürnten und durch ihr unliebsames Dazwischenkommen alles verdürben. Da rauschte es in der Eiche. Die Götter kamen geflogen und taten ihre Anwesenheit kund.

Astune nahm die heilige Schale, gefüllt mit Opferbier, in die Rechte und sang ihnen allen ein Loblied, faßte die Schale sodann mit den Zähnen, ließ sie los, schlürfte sie leer und warf sie mit geschickter Kopfbewegung über seinen Kopf. Suplite hob sie auf und füllte sie wieder, und nun trank er und sein Haus daraus. Dann folgten die anderen der Reihe nach, wie man die Felder abzuernten pflegte.

Als letzte kam Makinne an die Reihe, eine Frau des Bernsteinfischers Perwilte. Sie war mit einem Knecht und zwei Mägden als einzige Vertreterin ihrer Sippe erschienen. Ihr Mann war im Samland, und ihre beiden Mitgattinnen waren bucklich und lahm und daher nicht mitgekommen. Denn die Götter sahen solche Dinge nicht gern.

Dann begann ein Schmausen und Zechen, und man faßte sich bei den Händen und umtanzte in fröhlichem Reigen den Baum, bis die Sternchen, die Schwesterchen, und das Mondchen, das Väterchen, freundlich vom Himmel lächelten.

Makinne aber war schon eher heimgegangen. Sie war ihrer Sache nicht sicher, ob die Mitgattinnen auch taten, was sie gebot, und nicht etwa — diese nichtsnutzigen Geschöpfe — mit Schmausen und Faulenzen das Fest daheim mitfeierten.

*

Gedute feierte das Fest auf seine Weise. Er band Patulne auf der Schaukel fest und begann sie sanft zu wiegen.

„Mehr! Mehr!“ rief Patulne.

Da gab er der Schaukel einen Stoß, daß sie hoch in den Wipfel flog, und Patulne wie am Speer kreischte. Er lachte sie aus ob ihrer Feigheit und ließ sie noch eine ganze Weile in die Bäume fliegen, bis er endlich großmütig die Schaukel anhielt und sie aus ihrer Gefangenschaft befreite.

Dann bestieg er seelenruhig die Schaukel selber und hatte sie nun für den übrigen Teil des Tages allein.

Patulne lief wie ein Wiesel davon und verschwand. Mochte sie doch! Wahrscheinlich ging sie zur Hausschlange[45]). Die Götterbotin lag vor der Kletentür und

sonnte sich. Die Klete war ihr liebster Aufenthalt; denn dort lag das Korn, und im Korn gab es Mäuse. Patulne nahm ein Stöckchen und tippte neugierig nach ihrer gelben Zeichnung am Kopf. Das nahm die Götterbotin übel. Sie stellte sich auf die Schwanzspitze und zischte sie an. Da tat Patulne, was lange ihre verbotene Sehnsucht gewesen war: Sie kroch durch das Loch im Palisadenzaun und stand nun im Kornfeld, das dahinter begann.

Zunächst pflückte sie Kornblumen, erst am Rande — denn im Kornfeld wohnte die Kornmutter[46]); aber allmählich wurde sie kühner, und ehe sie es gedacht hatte, stand sie mitten darin, von hohen goldenen Halmen umgeben.

Zunächst bekam sie einen Schreck, und ihr kleines Herz klopfte ganz unbändig. Dann strebte sie eilends hinaus. Aber sie mußte wohl nach der falschen Richtung gelaufen sein. Das goldene Dickicht nahm kein Ende und wurde mit seinen blauen Blumen immer gespenstischer und zauberhafter.

Da heulte in der Ferne ein Hund. Wenn das nun der Kornwolf[47]) war. Die Kornwölfe, die Kinderchen der Kornmutter, wohnten im Feld. Sie gingen durchs Korn, wenn die Aehren im Winde wogten. Gewiß hatte die Kornmutter sie ausgesandt, um sie zu holen.

Patulne ließ schreiend die Blumen fallen — und wurde dann stumm vor Todesangst. Die Kornwölfe — die Kornwölfe! Da heulten sie schon wieder!

Die Kornmutter, die schreckliche Kornmutter! Wenn sie nun käme! Riesengroß war sie und alt und häßlich. Sie würde sie gegen ihre eiserne Brust pressen und sie zwingen, daran zu saugen. Halb zermalmt, halb vergiftet würde sie elend sterben müssen. — O, Gott Kurche, erbarme dich! Erbarme dich! Aber was wollte sie von Kurche? Er war

ja nach der heiligen Eiche geflogen, wo sie ihm opferten! — Da war schon ein riesenlanger Arm, der drohte. Sie lief in Schweiß gebadet. Aber der Arm war nur der Ast einer Birke, die mitten im Felde stand und ihre Schatten über sie warf.

Sie rannte und irrte kreuz und quer. Sie wußte nicht woher, wohin. Kam sie an einen Steig, so war es ja die Spur des Kornwolfes. Die Kornmutter und ihre Wölfe waren überall.

*

Als die Großen am Abend nach Hause kamen, war Gedute sehr kleinlaut, als man ihn nach der kleinen Schwester fragte.

Buyte schrie auf: „Das Kind! Das Kind!" Schreckliches ahnte ihr. Sie suchte in allen Häusern und Ställen. Aber Patulne war weder bei den Schafen noch bei den Schweinen, weder bei den Kühen noch bei den Pferden, weder im Rauchhause noch im Dörrhause, weder in der Klete noch im Badehaus noch im Keller, und den Brunnen hatte man vorsichtigerweise zugedeckt.

„Gedute, du Nichtsnutz, hast du das Tor aufgemacht und sie hinausgelassen?"

Aber Gedute leugnete.

Sogleich bildeten sich zwei Parteien: Die weinende, händeringende Buyte, die an Nomeda ihren Beistand fand, die wilde Anklagen gegen ihn schleuderte — unartige Jungens wissen ja immer von nichts, wenn sie etwas berissen haben — und Drva, die ihm verteidigend beistand: „Ich laß meinen Goldsohn nicht schlagen, nein, das lasse ich nicht! Er tut überhaupt nichts Böses! Ihr seid nur neidisch, daß es nicht eurer ist!"

Suplite aber schwieg und verabfolgte dem Goldsohn eine Tracht Prügel, die alle bösen Geister mindestens auf ein Jahr aus ihm herausfliegen ließ.

Wenn Patulne durch das Tor entkommen war, dann war sie auch in den Wald gelaufen. Buyte ließ Pferde satteln und ritt selbst mit Knechten und Mägden in den Wald, um Patulne zu suchen. O, was konnte nicht alles geschehen sein! Sie konnte in ein Wasserloch gestürzt und ertrunken oder von Wölfen verschleppt und zerrissen worden sein. Eine Kreuzotter konnte sie durch ihren Biß getötet haben. Sie konnte nach mißglücktem Klettervsersuch vom Baum gestürzt sein und mit verrenkten Beinchen oder noch schlimmeren Verletzungen irgendwo hilflos liegen. Die Barsducken[48]) konnten sich ihrer bemächtigt haben. Sie dienten dem Waldgott Puschaitis und wohnten unter den Holundersträuchern in der Erde. Es kam so oft vor, daß sie Kinder verschleppten! Wenigstens erzählte man sich davon! Vielleicht erzürnte sie sie auch, indem sie sie jetzt zur Nachtzeit in ihren Spielen störte!

Aber Buyte fürchtete sich nicht vor den Barsducken noch vor irgend welchen anderen Geistern. Sie hatte nichts als die Angst um das geliebte Kind in ihrem Herzen. Mit Eisenwerk ließ sie Lärm schlagen, hinter jeden Busch mit Fackeln leuchten.

„Patulne! Patulne! Patulnicke!" Aengstlich schollen die Stimmen durch den Wald. Ein neugieriges Käuzchen flog dem Lichtschein nach und begleitete die Suchenden mit seinem unheimlichen Schrei.

Da gebot Buyte Einhalt und kehrte um. Es schien ihr ganz selbstverständlich, daß es sie von Patulnes Tod

benachrichtigen wolle. Das arme Kind war wohl im Moor versunken, und würde für immer verschwunden sein.

*

Die Sonne ging unter, kühl wurde es und neblig, und Patulne irrte immer noch im Felde umher. Nun kamen auch die Laumen aus dem Wasser hervor. Was würde nun schlimmer sein? Von der Kornmutter getötet zu werden oder selbst eine Laume zu werden und einen Schleimpelz tragen müssen? Patulne wußte es nicht. Da bellte es ganz in ihrer Nähe, und vor ihr stand ein großer schwarzer Hund und beschnupperte sie. Patulne kreischte auf — der Kornwolf!

Da raschelte es in den Halmen. Aber was kam, war nicht die Kornmutter, sondern ein Junge, zehnjährig etwa wie Gedute. Er nahm sie bei der Hand und zog sie aus dem Kornfeld auf den nahen Weg. Hier hatte die Kornmutter keine Macht mehr über Patulne.

Erst jetzt kam es ihr zum Bewußtsein, wie müde, hungrig und verängstigt wie sie war: „Mutter! Mutter!" schluchzte sie und klammerte sich mit beiden Armen fest an ihren Retter.

Der Junge streichelte ihr beruhigend den weißblonden Kopf: „Ja, ja, wir gehen zur Mutter, gleich, gleich; aber du mußt mir erst sagen, wer deine Mutter ist," sagte er.

Wer die Mutter war? Die Mutter war eben die Mutter, die schönste und beste von Vaters Frauen war sie, hieß Buyte und trug eine Abglopte. Aber das sagte freilich nicht viel. Buyte hießen mehrere Frauen im Dorf, und die Abglopte war auch nichts Außergewöhnliches. Sie war der Kopfschmuck der Braut, den alle Frauen so lange beibehielten, bis sie einen Sohn hatten. Und wer keinen Sohn

bekam, trug ihn eben das ganze Leben hindurch. Das Beste war wohl, er nahm die Kleine nach Hause mit, damit sie erst einmal etwas zu essen bekam und zutraulicher wurde. Zwischen dem Weinen konnte man sie auch kaum verstehen.

„Komm, mein Schatz, jetzt gehn wir auf Besuch, zu den Gänschen und den Hühnerchen und den lieben Muhmen, die dem Kinde ein Süppchen kochen. Hast du Hunger?"

„Ja!" Patulne hörte auf zu weinen, gab ihrem neuen Freunde tapfer die Hand und wanderte mit ihm dem nächsten Gehöft zu, das auf der anderen Seite des Feldes Suplites Gehöft gegenüber lag, auf Pfählen erbaut, dicht am Strande des Aistenmeeres.

An langen Stangen trockneten dort Netze. Kleine Stückchen von Köderfischen lagen auf dem Hof umher, und es roch nach Fischen wie der Junge selber. Die lieben Muhmen waren aber gar nicht so lieb, wie der Junge gesagt hatte. Eine von ihnen saß im Alltagsgewand auf dem kleinen Treppchen, das des auf Pfählen ruhenden Unterbaues wegen zum Rauchhaus hinaufführte, und flickte an einem alten Netz.

„Tyrune!" rief sie, „Was bringst du nichtsnutziger Bengel da angeschleppt? Mach, daß das Kind nach Hause kommt, aber schnell! Der Vater wird kommen, und dann gibt es 'was!" — Und sie griff bekräftigend nach einem Stück Holz und schwang es drohend.

Tyrune sah seine Stiefmutter Makinne mit bittenden Blicken an, legte schützend den Arm um Patulne und erzählte, daß Kuyles, der große schwarze Hund, das Kind im Kornfeld aufgestöbert habe, wo sie sich sicherlich verlaufen habe.

Da streckte sich ein langer, dürrer Hals durch die Tür-spalte, und eine zweite Frau mit einer schiefen Schulter trat heraus.

„Schäfchen," sagte sie zu Patulne, „Töchterchen, wer ist dein Vater?"

Patulne antwortete nicht. Die beiden Weiber zuckten die Achseln und sahen einander an. Indem kam noch eine dritte hinzu, die ein lahmes Bein hatte.

„Bringe sie nur herein, Tyrune! Kommt, die Suppe ist fertig," sagte sie. Da gingen sie alle zusammen ins Rauchhaus, wo die Hühner schon auf der Stange saßen und beim Schein des Kienspans ängstlich gackerten. Und die Frau, die vor der Tür gesessen hatte, schob die Lahme verächtlich bei Seite und trug die Suppe selber auf. Es war genau solch eine Suppe wie daheim. Aber sie schmeckte ganz anders unter dem fremden Dach.

Tyrune führte seinen Löffel einmal in seinen und ein-mal in Patulnes Mund, und die drei Weiber beobachte-ten sie prüfend.

„Morgen will ich im Dorf herumhören, wo sie hin-gehört. Jetzt ist doch alles betrunken," sagte Makinne. Sie schickte Tyrune mit dem Kind nach der Klete, daß er es dort zu Bett brächte.

„Hast du keinen Vater? Warum kommt er nicht essen?" fragte Patulne, als er behutsam die Fibeln aus ihrem Kleidchen löste.

„Doch," sagte Tyrune, „ich habe einen Vater; aber er ist weit draußen auf dem Aistenmeer und fängt Fische."

Patulne schüttelte den weißblonden Kopf.

„Das tut mein Vater niemals," sagte sie, „mein Vater muß acht geben, ob die Aehren reif sind. — Kennst

du den Ohm Astune? Der wohnt jetzt bei uns. Der Ohm Astune ist ein sehr heiliger Mann."

Patulne schlief schon fest, als Tyrune sie sorgsam zudeckte.

Am nächsten Morgen lachte sie ihm fröhlich entgegen, und ihre Freude wollte kein Ende finden, als er an ihrem Anzuge alles verkehrt machte. Dann nahm er sie bei der Hand und brachte sie sicher nach Hause, nach Suplites Gehöft.

*

In Suplites Gehöft herrschte große Freude, als Tyrune die Verlorengeglaubte wiederbrachte. Alles wollte sie sehen und liebkosen: die drei Pflegemütter, die Mägde und die Knechte, Suplite und der ehrwürdige Ohm Astune gar nahmen sie abwechselnd auf den Arm und küßten sie.

Gedute war selig. Er verzieh seiner kleinen Schwester gern die Prügel, die er um ihretwillen unschuldig hatte erdulden müssen, kniete vor ihr nieder und bestürmte sie mit Fragen und sonnte sich im Gefühl seiner wiederhergestellten Ehre, ließ sich bedauern und loben und sah, wie er das größte Stück Kuchen erwischte.

Tyrune ward mit Stutenmilch bewirtet, um ihn besonders zu ehren und bekam von dem Opferkuchen, den Nomeda stets reichlich anteigen ließ, ein großes Stück mit Honig bestrichen. Gedute ließ ihn auf seiner neuen Schaukel schaukeln, und da Tyrune noch höher in die Wipfel flog als er selbst, schloß er Freundschaft mit ihm.

Die Ernte kam und das Feld ward leer. Es trennte die Höfe nun nicht mehr, und die beiden Knaben waren unzertrennlich. Sie stärkten und bewunderten einander in allen Heldentaten. Gedute brachte Tyrune seine Reiter-

kunststücke bei, und Tyrune Gedute die Ausdauer im Rudern und Schwimmen. Er lehrte ihn Segel zu setzen und auf den Wind zu achten. Sie übten sich im Speerwurf und im Gebrauch der Wurfkeulen und lernten sie selbst zweckmäßig zu zimmern. Sie übten stundenlang mit den Hunden und zähmten mit großem Fleiß junge Falken. Sie ritten gemeinsam auf die Jagd und brachten manche ansehnliche Beute nach Haus.

Die kleine Patulne und ihre kindischen Spiele strafen sie mit Verachtung. Aber Patulne war es doch gewesen, die sie zusammengeführt hatte. Tyrune kam durch Gedute zu einer schönen, glücklichen Jugend und ward stark und gewandt im Wetteifer mit ihm. Und das war der Lohn, mit dem die Götter ihn beschenkten darum, daß er Patulne vor dem Kornwolf gerettet hatte.

Nur seine drei Stiefmütter schalten darum, weil sie alle Löcher flicken mußten, die er sich auf seinen Streifereien mit Gedute einriß.

*

Daß Perwilte, Tyrunes Vater, im Sommer einmal nach Hause kam, war ein höchst seltenes Ereignis. Aber dann tat er nicht das, was Makinne, Tyrunes älteste Stiefmutter, Tyrune so oft androhte. Er nahm nicht den Stock oder gar die Peitsche, um Tyrune einmal ordentlich für sein liederliches Wesen zu bestrafen, der sich so viel lieber mit Gedute herumtrieb und sich Löcher einriß, anstatt einmal ordentlich bei der Feldarbeit zu helfen.

Im Gegenteil! Er lachte über ihre Klagen, freute sich, daß sein Sohn so wuchtig seine alte, bleigefüllte Kampfkeule schwingen konnte und ging zum Aerger seiner drei Frauen hinaus an den Ort, der ihm der liebste war auf dieser weiten Welt.

Mit geheimnisvollem Lächeln tat er die besten Fische, die er mitbrachte, in einen Korb und ließ Tyrune eine Schale mit Milch tragen, von der er kein Tröpfchen verschütten durfte. So gingen die zwei über ein Brückchen zur waldumrauschten Stätte der Toten, wo unter einem kleinen Steinpflaster die Asche Wannoges, Tyrunes Mütterchens, ruhte. Sie legten und stellten die Opfergaben neben das Grab und warteten eine kleine Weile versteckt hinter einem heiligen Holunderstrauch. Dann fuhr wohl ein Eichhörnchen den Kiefernstamm herunter, äugte um sich und trank von der Milch, die sie hingestellt hatten. Das sahen sie beide mit Andacht geschehen. Es konnte ja Wannoges Seele sein, die diese Gestalt angenommen hatte, um die Opfergaben in Empfang zu nehmen. Auf dem Heimwege sprachen sie dann von der Verstorbenen, und Tyrune hatte so, wie er es verstand, des Vaters ganze Lebensgeschichte erfahren.

Wannoge war ein junges, schönes Mädchen und eines reichen Freien Tochter gewesen. Und Perwilte war wohl ein Freier wie ihr Vater, hatte aber die wenigsten Schafe aus dem ganzen Dorf besessen, und, wenn er sein Fischerhandwerk nicht gehabt hätte, kaum leben können. Sie hatten einander lieb, und Perwilte bot all sein Vieh für sie, hatte sie aber nicht bekommen.

Da war er mit seinem Kahn über das Aistenmeer gesegelt, durch die Wislamünde[49]) an Witland[50]) vorbei, die Küste entlang nach Osten zu. Er wollte eine neue Heimat suchen in der Hoffnung, sie aus dem Sinn zu schlagen. Und da — war das Glück gekommen. Vor der Küste des Samlandes hatte er das Netz ausgeworfen, um zu fischen, und einen großen Klumpen Bernstein ans Licht gezogen -- größer als Tyrunes Kopf. Da warf er das Netz noch

einmal aus und fischte so viel Bernstein herauf, daß es eine ganze Viehherde wert war, und da — konnte Wannoge doch seine Frau werden. Er hatte sie so lieb gehabt, daß er keine zweite dazugeheiratet hatte, obgleich er durch den Bernstein nun ein wohlhabender Mann geworden war, der es sich wohl hätte leisten können, mehrere Frauen zu haben.

Aber drei Jahre später, als Tyrune ein zweijähriges kleines Bübchen gewesen war, hatte der Gott des Wassers und des Glücks, Natrimpos[51]), was er gegeben hatte, wieder genommen.

Perwilte war eines Nachts aufgewacht darüber, daß es im Haus rieselte und rauschte. Er sprang vom Bett auf und trat in eiskaltes Wasser. Er riß die Tür auf. Da schoß eine Eisscholle herein. Hof und Wiesen und Aistenmeer waren eine Wasserfläche, auf der die Schollen trieben, und über der gespenstisch der Mond leuchtete. Das Vieh schrie verzweifelt in den Ställen. Da weckte er Wannoge, und sie nahm den kleinen Tyrune und trug ihn durchs Eiswasser, das ihr bis zu den Hüften reichte, die Feuerleiter hinauf auf den Heuboden. Es war seine erste Erinnerung, die ihm schreckhaft im Gedächtnis geblieben war. Alles, was sie konnten, schafften sie hinauf und saßen drei Tage dort gefangen und hungerten und froren; denn in der Nacht gab es Frost. Eine dünne Eisdecke bildete sich, die keinen trug und dem Kahn den Weg sperrte. Dann begann das Wasser sich zu verlaufen.

Aber Wannoge bekam einen Husten, der nicht wieder gut wurde, soviel Zaubersprüche auch dagegen angewendet wurden, und obgleich sie das Kräuterbündel, das der Waidelott ihr um den Hals gehängt hatte, doch so gewissenhaft getragen hatte. Er zehrte sie ganz und gar aus, und endlich war sie gestorben, verbrannt und bestattet worden.

Der Sitte gemäß hatte Perwilte gleich wieder geheiratet; denn die Götter sehen die Trauer nicht gern. Aber er hatte die billigsten Frauen gekauft, die es in der Gegend gab. Er wollte Wannoge keine würdige Nachfolgerin geben, weil er sein Herz an keine andere hängen wollte. Sie waren gute Arbeitstiere, die sein Hauswesen pünktlich versahen und für Tyrune sorgten. Er konnte es ihnen getrost ganz und gar überlassen. Aber ihm bedeuteten sie nichts. Und deswegen haßten sie Wannoge noch im Grabe.

Die Bernsteinküste, wo Perwilte einst sein Glück gefunden hatte, hatte es ihm immer noch angetan. Mit Samils, seinem Knecht, seiner alten Kampfkeule und seinen Netzen trieb er sich den ganzen Sommer über dort herum und nährte sich von rohen Fischen wie ein Seehund.

Fand er etwas, so brachte er es nach Truso und verhandelte es dort, und kam ein Nordmännerschiff daher, das ihm seine Beute abjagen wollte, so wehrte er sich tapfer mit seiner Keule.

Die anderen Fischer von Kadine fuhren auch zuweilen auf Bernsteinsuche; aber den Ilfing hinauf in den Trusosee wagten sie nicht zu rudern, der vielen Nordmännerschiffe wegen, die dort von und nach Truso fuhren, und denen man nicht immer trauen konnte. Jedenfalls waren sie schneller und bei weitem besser bewaffnet. — Sie zogen es vor, ihren Fund daheim an Suplite zu verhandeln, der zuweilen durch den Wald nach Truso fuhr, um den Bernstein an seinen Freund Tjodolf weiter zu verhandeln. Er war bei den Nordmännern beliebt und angesehen und besaß ein Schwert, das er wie sie zu führen verstand. Er brauchte Ueberfälle nicht zu fürchten.

*

In einer sternenklaren, eiskalten Winternacht, als der Nordoststurm blies, geschah in Truso ein großes Unglück. In Tjodolfs Besitztum begann es an vier Enden zugleich zu brennen. Niemand konnte es erklären, wie das Feuer ausgekommen war. Es wurde ein großer Brand, und viele Nachbargehöfte litten mit Schaden.

Hilfreiche Leute bildeten sogleich eine Kette zum nahen Strande. Aber der See war zugefroren. Es war ein Glück, daß man gestern dort unter dem Eise gefischt hatte. Die Wuhnen[52]) waren beim Fackelschein leicht kenntlich und hatten nur eine dünne Eisdecke. Man konnte sie leicht wieder aufhacken, und bald wanderten die Holzeimer von Hand zu Hand und ergossen ihr Wasser in die Flammen. Aber was nützte das viel bei dem Sturm!

Ingjalds Haus war nicht bedroht. Ingjald rührte keine Hand zur Hilfe. Er stand an der Tür nach dem Markte, hatte den oberen Teil geöffnet, und sein Gesicht, auf dem der Feuerschein spielte, glänzte vor Schadenfreude und Genugtuung. Da zerrte man Pelze und byzantinische Gewebe, wollene und leinene Stoffballen halbverbrannt auf den Markt, wo sie im Schmutz vollends verdarben. Was für ein Riesenlager war das — und das Haus stürzte, und die Balken krachten! —

Astrid und Thurid, seine beiden jüngsten Töchter, die letzten, die noch zu Hause und etwa sechzehn und vierzehn Winter alt waren, schmiegten sich an ihn und schrieen und weinten bei dem Anblick.

Aber Ingjald lachte: Jetzt war Tjodolf arm und er reich. Jetzt mußte man zu ihm kommen, wenn man in Truso byzantinische Stoffe kaufen wollte!

*

Ueber Tjodolf war erst eine wilde Verzweiflung gekommen. Er hatte zunächst eine Menge ganz unsinniger und zuwiderlaufender Befehle erteilt, denen die anderen, Schaden zu Schaden fügend, ebenso blindlings nachgekommen waren. Dann hatte er die Verzweiflung niedergerungen und war zu einer kalten, gespenstischen Ruhe in sich gekommen. Das war gar nicht sein Hab' und Gut, was da brannte. Das waren nur einfach Dinge, über die er in einer außergewöhnlichen Lebenslage zu bestimmen hatte. Sein Herz schlief, und sein Denken war doppelt scharf und wach. Er übersah alles und beruhigte und tröstete die Kopflosen, die ihn trösteten und ihm helfen wollten.

An den Stoffen war nicht viel zu retten. Mochten sie verbrennen, auf dem Markt verschmutzen oder gestohlen werden! Sie waren keines kostbaren Augenblicks wert. Aber die Menschenleben! Seine Kinder! Und die Pferde! Durch Rauch und Qualm, über kohlende Balken, bahnte er sich den Weg in den Stall und führte die zitternden Gäule heraus. Auch den Schlitten zog er heraus, der hinten schon brannte. Mit einer kostbaren Decke, seinem Ausstellungsstück, die draußen im Schmutz lag, erstickte er die Flammen. Er schirrte die Rosse davor — das Sielenzeug war zu erreichen — holte seine weinenden Kinder aus den Betten, zwei an der Zahl, ein Knabe und ein Mädchen, wickelte sie in die Reste eines Stoffballens, setzte sie in den Schlitten und bewegte seine sinnlos weinende Frau zum Einsteigen, die verzweifelt ein kleines, billiges, römisches Oellämpchen umklammert hielt, das einzige Stück, das sie mit Lebensgefahr gerettet hatte. — O, dieses Oellämpchen — er hatte es als Rarität aus Byzanz mitgebracht, und sie hielt es für eine ganz besondere Kostbarkeit: „Sieh

einmal, Nachbarin, da gießen sie ein Fett hinein, das sie aus Früchten pressen, und das ist an Stelle eines Kienspans." — Tjodolf lächelte trotz all seines Kummers, als ihm diese oft gehörten Worte einfielen.

Egil, der Knecht, und Gunnhild, die Magd, und Preybist, der preußische Pferdejunge, fanden sich dazu.

Der wertvollste Teil des Lagers war wohlgeborgen. Es waren die eisernen Schwerter und Speerspitzen, die unter den rauchenden Trümmern begraben lagen. Dem Feuer würden sie wohl widerstehen können, wenn man sie auch zurechtschmieden mußte, und die Diebe — wenn es überhaupt welche gab bei der strengen Todesstrafe, die auf Diebstahl ruhte — würden sie nicht finden.

Tjodolf hieb auf die Pferde ein und fuhr dem Walde zu. Suplite war sein rettender Gedanke. Er hatte sich immer als Freund erwiesen und würde ihn in der Not nicht verlassen.

*

Es ward eine tollkühne Fahrt durch den Wald in der Winternacht. Die Wölfe antworteten einander, bekamen Witterung von Menschen und Pferden und umkreisten den Schlitten in immer enger werdenden Bogen. Die Kinder schrien. Die Frauen hielten zitternd die Augen zu, um die glühenden Augen der Wölfe nicht zu sehen. Stehend hieb Preybist auf die Pferde ein, die doch die Todesangst schon so schnell laufen ließ, daß sie schaumig wurden und der Schaum in der Kälte zu Reif gefror. Egil mußte sie mit beiden Händen halten.

Da kam Tjodolf ein guter Gedanke: der kleine alte Steinhammer, den Preybist zärtlich liebte und gerettet hatte, mußte helfen. Er hieb ihn unausgesetzt gegen sein

eisernes Schwert, daß die Funken sprangen. Da erschraken die Wölfe und wagten nicht anzuspringen. Die Dämmerung kam und die Nähe menschlicher Behausung. Da blieben sie langsam zurück.

Als der Schlitten Suplites Hof erreicht hatte, brach das linke Pferd zusammen und verendete vor Erschöpfung.

*

Suplite nahm die Flüchtigen freundlich auf. Er bot Tjodolf an, so lange bei ihm zu bleiben, als er irgend wolle, und stellte ihm alle Dinge zur Verfügung, deren er irgend bedürfen konnte: Pferde und Wagen, Waffen, Kleider und Geräte, Knechte und Mägde sogar. Und seine Frauen waren hocherfreut über den unerwarteten Besuch. Nun kam Abwechslung in den eintönigen und arbeitsarmen Winter. Sie schwatzten und nähten und halfen die Abgebrannten neu einkleiden, die halbnackt in Felle und Stoff gewickelt zu ihnen gekommen waren.

Wie reich war man nun auf einmal an Gesprächsstoffen! Wenn es der Brand und seine Ursache nicht waren, über die man Vermutungen anstellte, so erzählte Ingibjörg, Tjodolfs Frau, sicherlich von ihrer fernen Heimat in Switjot, oder von den wunderlichen Dingen, die Tjodolf in Miklagard gesehen und erlebt hatte. Und es war durchaus gut, daß sie die kleine Tonlampe gerettet hatte. Sie stärkte ihr Ansehen und wurde ehrfürchtig von Hand zu Hand gereicht. Wenn man Tran hineingoß und sie mit einem Docht von Werg versah, ließ sie sich sogar unter schrecklichem Gestank zum Brennen herbei. Aber mit Schweineschmalz ging es nicht. Und man kehrte überlegen spottend zum anheimelnd duftenden, altbewährten Kienspan zurück. Aber am Brand war sie gewiß schuldlos ge-

wesen, die kleine Lampe. Sie hatte ganz unschuldig, kühl und leer an ihrem gewohnten Platz gestanden.

Auch Patulne beteiligte sich fleißig an der gemeinsamen Näherei. Sie hatte nicht Augen und Ohren genug, um all das Neue und Fremdartige in sich aufzunehmen, das mit den Gästen ins Haus gekommen war. Und die Warägerkinder waren zu allerliebst. Sie machte ihnen Flickerpuppen und spielte mit ihnen und erzählte ihnen die Märchen, die Suplite ihr einst erzählt hatte, als sie so klein gewesen war wie sie. Ihr wäre es am liebsten gewesen, wenn der Besuch nie fortgefahren wäre.

Tjodolf aber ging finster und unruhig durchs Gehöft voll Seufzen und Grübeln, und eines Tages, als es zu tauen begann, bat er Suplite um Wagen und Pferde, Geräte und Knechte. Auch für einige Tage Wegzehrung mußten ihm die Frauen geben. Und so fuhr er nach Truso an die Stätte seines abgebrannten Hauses.

Er fand es dort nicht viel anders, als er vermutet hatte. Von den Stoffballen, die man in der Brandnacht halb verkohlt auf den Markt gerissen hatte, war nichts mehr übrig geblieben, wenigstens nichts, was zu brauchen war. Vom Haus standen ein paar Balken und Dachsparren, und ein Haufen Schutt lag da. Daran hatte noch niemand gerührt.

Er ließ halten und stieg aus. Preybist mußte auf die Pferde passen. Er selbst aber begab sich mit seinen und Suplites Leuten an die Arbeit des Suchens. Sie wühlten den Schutt um und um und förderten manches Brauchbare zutage, bis sie ganz unten auf das Waffenlager stießen, von dem keiner in Truso etwas gewußt hatte, und das recht beträchtlich war: Schwerter und Speerspitzen, Dolche, Steigbügel und Trensen kamen zum Vorschein und wurden sorg-

lich in die beiden Wagen gepackt. Auch ein wenig Silber, Armbänder und Fibeln sowie ein Häuflein Münzen fanden sich noch. Die Sägen und Aexte waren auch noch da und zu brauchen. Die Gläser aus Miklagard waren zerplatzt — schade.

Ingjald stand vor seinem Hause und verfolgte mit Schmähreden die Arbeiten Tjodolfs.

„Da wühlen die Schweine! Da graben die Maulwürfe!“ rief er. „Zwei Wagen voll Waffen haben sie und schlagen nicht einmal zu, wenn man sie reizt! — Angsthasen! Angsthasen! Angsthasen!“ Tjodolf gebot seinen Leuten Stillschweigen und legte seiner Zunge den Zaum an. Wütend schossen seine Blicke zu Ingjald hinüber, und sein Kopf wurde rot. Aber er gedachte des Marktfriedens, der über Truso lag, und an Nirmo, den Kungus, dessen Burg die Stadt gebietend überragte, und daß es für einen Kaufmann in Truso klug sei, es nicht mit ihm zu verderben, wenn er auch wußte, daß Ingjald, bei dem er zu kaufen pflegte, sein besonderer Liebling war, der stets sein Recht bei ihm erhalten würde.

Als es Abend geworden war, hatte er alles, was er zu retten gehofft hatte, in die Wagen geborgen. Noch in derselben Nacht fuhr er damit zu Suplite heim, trotz der Wolfsgefahr. Er hatte ja ein Mittel gefunden, die Wölfe zu scheuchen: Stahl und Stein. Sie nahmen Steine mit. Und wer nicht mit dem Lenken der Pferde zu tun hatte, schlug unablässig Feuer. So kamen die Wagen wohlbehalten und ohne Zwischenfall heim. Bei Tage, wenn die Menschen die Wölfe nicht so gefürchtet hätten, wäre es vielleicht anders gekommen, sobald man dem Bannkreis des Marktfriedens entwichen war.

Tjodolf und seine Leute hatten nun Arbeit. Jeden Tag wurde in den Wald gefahren und Holz geschlagen: junge Eschenstämmchen zu Speerschäften und Weißbuchenholz für die Aexte.

Sie sägten und spalteten und hieben zurecht. Sie standen am Schleifstein und schliffen. Und es dauerte nicht lange, da konnte man an der Dörrhauswand eine Menge Waffen gebrauchsfertig und drohend lagern sehen.

Wenige Tage nach Tjodolfs Ankunft hatte Suplite hier und da herumgefragt und gebeten, seinem Freunde Tjodolf zu helfen. Er hatte aber wenig Glück damit gehabt. Die einen meinten, sie hätten selbst wenig Vieh, oder das Getreide zu Brot und Brei wäre dieses Jahr knapp, oder sie brauchten die Knechte zum Dreschen.

Jetzt kam dieser und jener einmal neugierig vorbei, blieb stehen und besah sich mit Wohlgefallen die Menge der Speere und meinte so nebenher zu den arbeitenden Leuten, wenn Tjodolf vielleicht Hilfe brauche, er könne einen Knecht entbehren.

*

Eines Tages kam Suplite über den Hof und sah dem geschäftigen Treiben seines Gastes zu.

„Freund", sagte er, „es wundert mich, was du da schaffst. Ich habe geglaubt, ihr würdet Holz zum Hausbau brauchen, und nun fertigt ihr lauter Waffen?"

„Gastfreund", sagte Tjodolf, „die Waffen werden wir bei unserem Hausbau schneller brauchen, als du glaubst. Ingjald wird es wohl nicht zulassen wollen, daß wir das Haus an der alten Stelle errichten. Ich glaube wohl zu wissen, wer der Brandstifter ist, und wer mir meine byzantinischen Stoffe gestohlen hat."

„Wir Aisten greifen nur zu den Waffen, wenn der Kriwe es gestattet. Um so kleine Dinge halten wir auf andere Weise Gericht, vor dem Kungus und dem Waidelotten, den der Kriwe sendet", sagte Suplite.

„Wir Nordmänner haben keinen Kriwen", sagte Tjodolf. „Und unser König Eirik ist in Switjot. Wenn wir Recht erhalten wollen, müssen wir uns selber helfen mit dem Schwert."

Suplite sagte nichts dazu; aber er dachte viel über Tjodolfs Worte nach, und je mehr er darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher schien ihm sein Verdacht gegen Ingjald Töchterreich.

*

Suplite war nicht der einzige, der Tjodolfs Meinung gehört hatte. Zwei der Knechte, die die guten Nachbarn Tjodolf geborgt hatten, hatten mit offenem Munde dem Gespräch gelauscht.

Als sie am Abend nach Hause gingen, hatten sie eine große Neuigkeit zu verkünden. Und was die Knechte am Abend bei der Suppe in den Rauchhäusern erzählt hatten, das schrien am anderen Tage die freien Bauern über die Feldgrenzen beim Säen und Pflügen einander zu. Am Abend hörten es die Frauen beim Spinnen fast im ganzen Dorf, und wer es noch nicht wußte, erfuhr es sicher am nächsten Tage mit allen Zusätzen und persönlichen Meinungen derjenigen, die es vor ihm berichtet hatten.

Es entstand eine große Freundschaft für Tjodolf im Dorf, und von Ingjald sprach man nur noch mit Abscheu und Verachtung. Er hatte ohnehin wenig Liebe des Leinwandmessens wegen.

Ja, der arme Ingjald! Seine Aussichten waren recht trübe. Und dazu begab sich noch Nirmo, der Kungus von Truso, der ihm im ganzen wohl wollte, auf eine weite Reise. Er war zum Zarm eines Häuptlings im fernen Sudauen[33]) geladen worden. Und vor der Bockopferung im Herbst war seine Rückkunft wohl nicht zu erwarten.

*

Einen Freund hatte Ingjald aber doch: Es war Perwilte, der Bernsteinfischer, Tyrunes Vater.

An einem wunderschönen Frühlingstage kam er vom Samland heim. Ein weicher, blauer Nebel lag über dem Wald. In Witland blühten die Fichten und die Weidenkätzchen. Ueber der See hatte es wie ein seltsames Gebimmel kleiner Glocken geschwebt — die Stimmen unzähliger Eistaucher. In der Wislamünde hatte er Lachse gefischt, mächtige Tiere.

Nun war er heimgekehrt, und seine drei Weiber halfen, die Beute in Streifen schneiden. Was nicht roh verzehrt werden konnte, wollten sie räuchern. Sie hingen die Fische in der Sonne zum Trocknen auf und trugen Spähne und Porst herbei für die Räuchergruben.

Makinne war außerordentlich liebenswürdig an diesem Tage. „Perwilte, mein lieber Hausherr“, flötete sie, „hast du schon vernommen, was die Leute von deinem Freund erzählen? — Den Namen eines Diebes braucht eine ehrbare Frau wohl nicht zu nennen.“

„Welcher Freund? Welcher Dieb?“ sagte Perwilte erschrocken.

„Nun, der Brandstifter, der Nordmann, der dich immer so betrügt, wenn du ihm Bernstein verkaufst. — Ich habe es ja immer gesagt, von dem kommt nichts Gutes.

Der hat dich nur gegen uns eingehetzt. Deine unglücklichen Weiber brauchten sich nicht so zu schinden, wenn er nicht wäre. Und gegen deine Makinne, die sich für dich das Herz ausreißen möchte, wärest du nicht so schlecht, wenn er nicht wäre. Nun, er ist an all unserem Unglück schuld. Gegen dich sage ich ja nichts."

„So schlimm ist's vielleicht gar nicht", sagte die buckelige Gerusche begütigend. „Aber etwas habe ich auch gehört. Das werden die Götter schon strafen."

„Von wem redet ihr denn?" sagte Perwilte.

„Von Ingjald, dem Töchterreichen", sagte die hüftlahme Mackero. „Er hat Tjodolf das Haus angesteckt und ihn bestohlen. Und Tjodolf will eine Rachetat gegen ihn unternehmen. Suplites Hof starrt von Waffen, und alle Männer sind für ihn."

„Was man auf Weibergeschwätz schon geben kann!" sagte Perwilte.

„Ja, ja", sagte Makinne, „Suplite ist heute nach dem Romowe geritten, um den Kriwen" — sie schlug sich vor die Brust und nickte einige Male ehrfürchtig mit dem Kopf — „zu bitten, daß er die Götter befrage in dieser Angelegenheit. — Alke war nach Lachsen hier und hat es erzählt."

Da ließ Perwilte Lachse, Lachse sein, sprang in den Kahn und ruderte ins Aistenmeer hinaus. Groß und golden stand der sich neigende Mond hinter seinem dunkelen Segel, als er es entfaltete, um nach Truso zu segeln.

„Perwilte! Perwilte!" rief Makinne klagend und lief, die Kleider raffend, mit den nackten Füßen ein Stück ins Wasser nach. „Der Hammel, der Luntrus[54])! Da fährt er ihn auch noch warnen! Und die Arbeit bleibt wieder für uns allein! Mackero, es ist, als hätten wir über-

haupt keinen Gatten. Nicht einmal etwas erzählen kann man ihm! — Tyrune, was grinsest du, nichtsnutziger Bengel! Spute dich! Hilf! Gucke nicht in den Mond! Warte, ich helfe dir!" Sie sprang an dem zwei Kopf Größeren hinauf, um ihm eine Ohrfeige zu versetzen. Geschickt wich er ihr aber aus. Er hatte schon Uebung darin.

Perwilte sah und hörte von all dem nichts mehr. Lächelnd hielt der zweigesichtige Windgott, den Perwilte mit großem Fleiß im Winter geschnitzt hatte, auf dem Mast seinen Fisch in die Höhe. Es sah gerade so aus, als ob er Makinne damit bedrohen wollte[55]).

*

In dieser wunderschönen Frühlingsnacht sangen in Truso die Sprosser so laut in den Weidenbüschen am See, daß der alte Ingjald nicht schlafen konnte. Er stand auf, nahm einen tüchtigen Knüttel und ging damit auf die Büsche schlagen. Eine Weile half das. Dann fingen sie von Neuem an. Diese abscheulichen Tiere hatten es auf ihn abgesehen.

Und wenn er erst einmal wachte, dann kamen die Gedanken und quälten ihn. Alles Unheimliche und Böse wuchs riesengroß im Dämmergrau. Und er war so jammervoll allein mit sich selbst. Ja, wenn Sigrun, sein Weib, noch gelebt hätte! Der hatte er alles sagen können, das Böse und das Gute. Aber, wenn Sigrun noch gelebt hätte, so wäre es wohl überhaupt nicht geschehen. — Die Töchter — sie schliefen so friedlich Wange an Wange in ihrem gemeinsamen Alkovenbett. Einen Augenblick stand er davor und hob den Vorhang beiseite — nein — ihnen durfte er es nicht sagen. Sie sollten ihren Vater in Ehren halten dürfen, nicht wissen, daß er ein heimlicher Brandstifter war.

Daß er auch so allein war und keinen Freund ringsum hatte!

Freilich, gut war es doch gewesen, daß er's getan hatte! Den Winter über hatte alles bei ihm gekauft und verkauft, und er war zu rechtem Wohlstand gekommen. Das Tuch, das beschmutzt und versengt auf dem Markt gelegen hatte, hatte er sich auch geholt. Davon war auch noch manches Stück zu brauchen gewesen. Das hatten die Töchter heimlich waschen müssen. Warum nicht? Das war doch eigentlich kein Diebstahl? Er hatte es für herrenlos angesehen. Hätte Tjodolf Wert darauf gelegt, es zu besitzen, hätte er es doch wohl mitnehmen oder holen können, wie die Waffen.

Aber Freunde hatte er nicht. Das wußte er. Die Aisten waren oft so versteckt und seltsam gegen ihn, besonders wenn sie von Kadine herkamen. Und seine Landsleute sagten es ihm zuweilen in wohlgesetzter Rede beinahe ins Gesicht. Keiner würde ihm beistehen, wenn es zum Kampfe käme. Die Götter hatten sich ganz von ihm gewandt. Mit den Augen des Kriegers sah er sein Haus an und dachte an König Eirik, und wenn er käme, an Ting und Gericht und Aechtung, an verzweifeltem letzten Kampf in den eigenen Mauern. — Ach, er war nicht mehr in seiner Jugendkraft. Und lange hatte er sich nicht geübt im Gebrauch von Waffen. Der Sechzigjährige konnte nicht mehr, was dem Zwanzigjährigen ein Spiel gewesen war.

Wieder waren die Vögel so unerträglich draußen mit ihrem Geflöte und Geschluchz. Wieder warf er den Mantel über und lief hinaus, um sie zu bedräuen. Da nahte der Ruderschlag eines Bootes dem Anlegeplatz von Truso.

Ingjald hob die Hand und spähte über die weißliche Wasserfläche, über der die ersten Rosenwolken schwebten.

Das war Perwiltes Zeichen: der zweigesichtige Windgott mit dem Fisch in der Hand.

Ingjald ging ihm ein paar Schritte ins seichte Wasser entgegen, fing die Leine auf, die Perwilte ihm zuwarf, und half ihm das Boot auf den Sand ziehen.

Perwilte legte den Finger auf den Mund, begrüßte ihn schweigend und zog ihn auf die Bank hinter dem Weidenbusch, die ein verliebter Bursch sich dort aufgeschlagen haben mochte, um mit seinem Mädchen die Sprosser zu belauschen.

„Ingjald, Freund", flüsterte Perwilte, „böse Dinge redet Tjodolf der Grimme von dir. Und besser als ich magst du wissen, wer Tjodolfs Haus angezündet hat. Ich bleibe dein Freund, wie dem auch sei. Aber in Kadine sind alle Männer dir feindlich gesonnen. Tjodolf hat viele Waffen und viele Freunde. Suplite aber ritt gestern zum Kriwen, um die Götter um Rat fragen zu lassen in Tjodolfs Sache. Hüte dich!"

Perwilte schob sein Boot aus dem Schilf und schwang sich hinein, winkte noch einmal grüßend und ruderte in den See hinaus. Ein aufgescheuchter Wildschwan flog rauschend über's Wasser.

Ingjald seufzte. Ach, wer doch fortfliegen könnte wie der Schwan! — Fort von den Erinnerungen und den Gedanken, fort von den Feinden und von sich selbst!

Am besten ein Pferd satteln und fortreiten ungesehen!

Er ging heim und prüfte seine Waffen.

Da guckten besorgt zwei Mädchengesichter durch die Hallentür.

„Vater, du bist schon auf?"

Ingjald zwang sich zu sorglosem Lächeln, das wie lauter Verlegenheit aussah.

„Ja, Kinder, man muß fleißig sein."

Ja, die Töchter, die durfte er nicht verlassen! — Und was würde aus ihnen werden, wenn . . . .

Er tat einen tiefen Seufzer.

*

Thorbjörn Goldfreund fuhr den Ostweg[6]). Groß und blühend war sein Geschäft, das er in Upsaler hatte. Er hatte es unter der Obhut seines Bruders zurückgelassen und Ingegerds, seiner klugen Hausfrau, die die Augen überall hatte und mehr davon verstand als mancher Mann.

Schwer war ihm der Abschied von seinem zehnjährigen Sohn geworden, der nach dem Großvater Ingjald hieß. — Aber er plante nach längerer Zeit wieder ein größeres Unternehmen. Er wollte im Samland und in Truso Bernstein einkaufen und nach Holmgard damit fahren. Und seine sechs Schwäger, die allesamt gleich ihm in Upsaler wohnten, beteiligten sich an der Fahrt.

Sie hatten eine gute Ueberfahrt gehabt. Sicher fuhr die „Große Schlange", der schlanke Vierzehnruderer, durch die Wislamünde ins Aistenmeer ein. Sicher ruderten sie den Ilfing stromauf in den Trusosee. Ach, sehr verlangte es die meeresmüden Männer nach der Rast im Hause des Schwiegervaters.

Da trafen sie ein Boot. Es war der Bernsteinfischer Perwilte, der anscheinend von Truso kam.

Das nahmen sie für ein gutes Zeichen. Thorbjörn Goldfreund rief ihn in seinem eingerosteten Aistisch an. Sie legten Boot an Boot und unterhielten sich eine Weile.

— Ob Ingjald Töchterreich noch lebe? —

— Ja, der lebe und sei gesund. Aber Sigrun, seine Frau, sei vorigen Herbst gestorben. Er habe aber nicht

wieder geheiratet — na ja — er sei ja doch ein Nordmann, — der hat andere Götter. Die verlangen das nicht. —

— Die Töchter? —

— Ja, die wirtschafteten fleißig und seien noch unverlobt. —

— Der Handel? —

— Der ginge gut. Jetzt liefe ja doch alles zu ihm. Tjodolf sei doch abgebrannt im Winter und wohne bei Suplite in Kadine. —

— Wie das gekommen sei? —

— Perwilte wisse nichts. —

— Ob denn nichts erzählt würde? —

— Ingjald würde sich sehr freuen, daß sie kämen. Er habe Freunde nötig. —

— Was Perwilte damit sagen wolle? —

— Perwilte habe Netze in der Nähe und müsse sich darum kümmern. —

— Das sei doch sehr merkwürdig, daß Perwilte im Trusosee fische! —

— Perwilte wünsche Thorbjörn eine gute Heimkehr.— Damit schob Perwilte sein Boot von der „Großen Schlange" ab und ruderte rasch davon.

*

Der alte Ingjald traute seinen Augen nicht, als er seine Schwiegersöhne sah. Diese Hilfe hatte ihm Odhin[57]) geschickt, oder der freundliche Freyr[58]), der den Schweden und den Handelsleuten besonders geneigt war. Er gelobte beiden ein weißes Roß, das noch niemand geritten hatte, zu opfern.

Zunächst einmal ließ er Bier und Met auftischen und Brei und Schweinefleisch dazu. Die Töchter reichten die

Willkommensbecher dar, wurden gelobt und beurteilt, und die Schwäger stellten Mutmaßungen über ihre Heiratsaussichten an. Sie waren niedlich alle beide. Aber so schön wie ihre älteste Schwester Ingegerd war keine von ihnen. Die erregte immer noch Aufsehen, wenn sie ihre blauen Festkleider anhatte. Thorbjörn sagte es mit Stolz.

Die Mädchen wurden rot und verschwanden. Und nun brachte man den Göttern die Minnebecher[59]) dar: Odhin zum Wohl, Freyr zum Wohl, Thor[60]) zum Wohl, allen Wanen[61]) und allen Asen[62]) zum Wohl, den geliebten Verstorbenen zum Gedächtnis und den geliebten Lebenden zum Heil.

Den Schwiegersöhnen ward der Kopf schwer. Sie streckten sich auf die Bänke und schliefen ein.

Thorbjörn und Ingjald saßen am längsten bei Tisch. Und als das zuckende Herdfeuer seinen wunderlichen Schein an die Decke warf, und ringsum ein Schnarchen ertönte, da legte Ingjald metüberwältigt den Kopf auf die Tischplatte und weinte. Und in halbzusammenhängenden Sätzen kam die Wahrheit heraus: Die Brandstiftung und die Verlassenheit, sein auf unrechtes Gut begründetes armseliges bißchen Wohlstand und das, was Perwilte ihm heimlich auf der Bank am See in der frühen Morgenstunde gesagt hatte.

Thorbjörn tat der alte Mann leid. Es fiel ihm jene Stunde ein, als er Ingegerds Brautschatz erhalten hatte um den Preis eines anderen Unrechts. — Es war kein großes gewesen — damals. Das Leben eines Kindes galt nicht viel. Und ihm selbst war es kaum als ein Unrecht erschienen. Aber er sah es jetzt mit anderen Augen an, jetzt, seitdem er wußte, wie zärtlich Ingegerd auch an dem Leben

der ganz Kleinen hing. Er fühlte sich Ingjald gegenüber verpflichtet.

„Mag“, sagte er, „du hast einen Freund auf Tod und Leben. Ich bin es. So du willst, mische ich mein Blut mit dem deinen, daß unsere Verwandschaft noch fester werde.“

Da ritzten sie den Arm mit der Speerspitze, ließen ihr Blut zusammen in einen Becher rinnen, mischten Met dazu und tranken ihn gemeinsam leer.

Am nächsten Morgen schlug Thorbjörn Ingjald vor, sich an der Fahrt nach Holmgard zu beteiligen. So meinte er, ihn am besten vor seinen Feinden sicher zu haben.

*

Der alte Ingjald war wie ausgewechselt. Jedem Kunden erzählte er von seinen Schwiegersöhnen und rühmte ihre Waffentüchtigkeit und ihre Stärke.

Geschäftig rannte er hin und her, wählte aus und packte ein. Sein altes Reiseschiff, das im Schuppen ruhte, wurde ausgebessert und auf seine Seetüchtigkeit hin geprüft. Und die Töchter saßen und nähten ein gewaltiges Segel zusammen. Mitunter sangen sie fröhliche Reiselieder, bald auf Nordmännisch, bald auf Aistisch. Mitunter weinten sie heimlich dabei. Wie würden sie haushalten unter Hilds und eines alten Knechtes Obhut? Wieviel Monde würde es währen, bis der Vater heimkam?

Von seiner Reise nach Holmgard machte Ingjald kein Geheimnis. Jedem erzählte er davon, der's hören wollte. Lächelnd hörten die Leute aus Kadine ihm zu und gaben lobende Ratschläge. Und das machte ihn immer vertrauensseliger.

Thorbjörn beschwor seinen Schwiegervater jeden Tag, nicht gar so offenherzig zu sein. Aber dann lachte Ingjald ihn aus oder schalt ihn gar einen Hasenfuß. Er fühlte sich nun ganz und gar sicher. Ach, er merkte es nicht, wie gut seine Kundschaft über alles, was er tat und ließ, unterrichtet war.

„Wie gutmütig diese Leute sind“, sagte er einmal zu Thorbjörn, eben als ein braver Kadiner mit einem neuerstandenen Knochenkamm hinausging. „Nun sind sie mir doch feindlich gesonnen, wie Perwilte mir gesagt hat, und noch niemals habe ich ein böses Wort von ihnen gehört.“

„Das will ich gern glauben“, sagte Thorbjörn. „Auch mir gegenüber war noch keiner so unklug, sich etwas merken zu lassen; aber als Kriegsgefangener im Romowe ihren Göttern zu Ehren lebendig verbrannt werden, möchte ich trotzdem nicht. Denke daran, Mag!“

*

„Ein weißes Hündchen läuft durch's ganze Dorf und bellt eine Herde von Männern zusammen. Was ist das?“ Patulne gab den Tjodolfskindern das Rätsel auf, das sie immer hatte raten müssen, wenn der Bote den seltsamen, vielmals verschlungenen und gewundenen Stock, der aus einer Baumwurzel gemacht war, Suplite überreicht hatte.

„Die Kriwule[63]), die Kriwule!“ rief der siebenjährige Olaf.

Ja, es war die Kriwule, das heilige Wahrzeichen des Kriwen, das die Männer von Kadine zur Versammlung rief. Sie war soeben mit einem Boten gekommen, lag im Rauchhause auf dem Familientisch und bildete das allgemeine Gespräch der Großen und der Kleinen. Und Tjodolf

ging aufs Feld, Suplite zu rufen, damit er die Botschaft vernähme und die Kriwule weiterschicke zum nächsten Gehöft.

Für gewöhnlich rief die Kriwule die Männer von Kadine zum Gerichtstag nach Tolkemita, der Burg des Häuptlings Perbande. Dort lag der Gerichtsstein mit dem Menschenantlitz, und dorthin pflegte der Kriwe den Waidelotten Darge als seinen Vertreter und Rechtsprecher zu entsenden. Diesmal aber sollten sie alle ins Romowe kommen, weil es sich um eine besondere Angelegenheit handele, über die der Kriwe selbst entscheiden wolle.

Alle waren sich darüber einig, daß es Tjodolfs Angelegenheit sei, die zur Sprache kommen sollte. Er hatte nämlich Suplites Rat befolgt und den Göttern des Landes im Romowe ein Roß opfern lassen. Nun nahmen die Götter sich seiner an und hatten durch ihren Mund, den Kriwen, für ihn gesprochen. Tjodolf frohlockte. Nun würde er bald Freunde und Mitkämpfer haben, so viel er brauchte. Die Rache war ihm sicher und Ingjalds Untergang besiegelt, wenn er auch noch so viele tapfere Schwiegersöhne hatte.

Neugierig betrachtete der kleine Olaf unterdessen das seltsame Stück Holz, das sie die Kriwule nannten. Er hatte sie sich ganz anders vorgestellt. Er hatte oft mit Wichtigkeit davon reden hören, sie aber in Truso nie zu Gesichte bekommen. Sein Vater war ja ein Fremder. Sein Gebet und seine Opfer galten den Göttern Switjots, aber nicht den Göttern der Aisten. In seinem Hause hätte das Zeichen König Eiriks gegolten, wenn König Eirik nicht so weit entfernt gewesen und fast nie den Ostweg gefahren wäre. —

Suplite kam, und die Kriwule konnte weitergehen. In schnellem Laufe trug Alke sie davon, der nahen Tolkemita zu. Und Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder hielten in ihrer Beschäftigung inne und standen mit wichtigen Minen am Hoftor and folgten ihm, ganz erfüllt von dem großen Ereignis, mit den Blicken.

*

Ein wenig abseits vom Dorf, auf einer Anhöhe, von Wall, Graben und hohem Palisadenzaun umgeben, lag Tolkemita, die Burg, der Edelsitz Perbandes, des Stammeshäuptlings. Ein hoher hölzerner Turm überragte sie und sah weit über Land und Aistenmeer. Ein Burghaus lag innerhalb des Palisadenzaunes, dessen Unterbau vornehm von Feldsteinen errichtet worden war. Oben bestand es aus Holz, wie die anderen Bauten. Um es her lagen all die Gebäude, die man auch auf den Höfen der Freien fand, und gleich ihnen war es mit Rohr gedeckt und schornsteinlos. Es hatte kleine Fenster, die mit feinem Leder vernagelt waren und enthielt drei Räume, die durch Vorhänge voneinander getrennt waren: in der Mitte die Halle, in der man aß, und an jeder Seite ein Schlafraum, einen für Männer und einen für Frauen; denn zahlreich war das Gesinde in Tolkemita. Und die Klete hätte für all die Menschen zur Lagerstatt nicht ausgereicht. Zudem war es auch vornehm, im Burghaus zu schlafen. Und diejenigen unter Perbandes Leuten, denen diese Ehre zuteil wurde, sahen auf die Bewohner der Klete ein wenig herab. Bescheiden und ein wenig altmodisch stand das alte Rauchhaus neben dem Burghaus. Es diente, ein wenig entthront, zum Bereiten der Mahlzeiten und als Herberge des Federviehs weiter. Aber im Grunde hing Perbande doch mit ganzem Herzen

an den alten Bräuchen und Einrichtungen. Und als er vor zwei Jahren Wizelne, die Schwester des Kungus Nirmo aus Truso, heimgeführt hatte, hatte er selbstverständlich die Brautkammer in der Klete herrichten lassen.

Im Burghof von Tolkemita lag der Gerichtsstein, und nach Tolkemita rettete man Vieh und Angehörige im Kriegsfall. Dafür entrichtete man an Perbande eine Abgabe, die Suplite mit großer Gewissenhaftigkeit einzusammeln pflegte.

Perbande saß in der Hallentür und übte mit seinen Jagdhunden, deren er eine große Zahl besaß, — untätig und doch tätig. Er wartete auf etwas, und das, worauf er wartete, mußte mit Alke von Suplites Hof kommen.

Wizelnes Stimme klang aus dem Frauengemach. Sie saß und hielt einen kleinen, kunstvoll verzierten Metallspiegel in der Hand, und Namego, ihre Lieblingsmagd, ordnete mit nimmermüden Händen — wohl zum zehnten Male heute — ihr das bräunliche Haar, auf das sie sehr eitel war; denn inmitten der Blondheit ihres Volkes war es eine Seltenheit, die auf eine Ahnfrau, eine ausländische Fürstentochter, zurückging. Es reichte bis zu den Schultern. Seitdem sie einen Sohn hatte, den kleinen, weißköpfigen Stintele, der nun ein Jahr alt war und draußen im Sonnenschein auf dem Schoße einer Magd herumkrähte, brauchte sie es nicht mehr unter der Abglopte zu verstecken. Sie ließ es jeden Tag kunstvoller ordnen und je nach Laune bald diesen Knochenkamm und bald jenen Bronzepfeil zu seiner Verschönerung verwenden.

„Wie gut, daß wir in Truso die Waräger haben, Namego! Wenn wir den Spiegel nicht hätten!"

Perbande lächelte spöttisch. Die Waräger in Truso waren ihm ein Dorn im Auge. Er haßte sie und allen

Tand, den sie ins Land brachten. Denn wo der Nordmann erst einmal seßhaft geworden war, da herrschte er auch bald. Man sah es im Samland und an der Memelmündung, wo sie große Niederlassungen hatten. Man erzählte von Männern, die in Switjot einfache Bauern gewesen waren und es in fremden Ländern zu großen Seekönigen gebracht hatten. Sie waren gefährliche Kriegsleute, diese Nordmänner, und der geringste unter ihnen dünkte sich edler als der Edelste, der eines anderen Blutes war, weil sie allesamt von ihren Göttern abzustammen glaubten. Darum waren sie auch so gefährliche Räuber, die die Schiffe überfielen und, wo sie an den Strand kamen, sengten und plünderten, ehe man sich's versah.

Es konnte ihm daher nichts lieber sein, als wenn die warägischen Handelsleute von Truso miteinander in Streit gerieten, mochte sein Schwager Nirmo sie für noch so nützlich halten. Und darum wollte er Tjodolf von Herzen gern gegen Ingjald helfen. Der Kriwe kannte seine Ansicht und teilte sie.

Perbande ging Alke lächelnd entgegen, als er die Kriwule brachte. Und dann ließ er sein Pferd satteln und ritt zu Suplite, um Näheres mit ihm zu beraten.

Ein stattlicher Mann war er in der Blüte der Jahre, groß und stiernackig, mit einem gewaltigen blonden Bart, Achtung gebietend im Schmuck seiner Waffen, als er so vom Hof ritt.

Stolz sah Wizelne ihm nach.

*

Perbande ritt auf Suplites Hof ein. Da sah er ein Kind daherkommen, ein Mädchen, zwölfjährig etwa. Das fragte er, wo Suplite wäre. Herbe Anmut lag über der

geradgliedrigen Gestalt, die noch ganz Kind war, und doch schon einen zarten Anflug von Jungfräulichkeit hatte, als sie jetzt innehielt im Lauf und ihm freundlich und wohlgesittet Auskunft gab. Dabei wandte sie ihm das rosige Gesicht zu. Da erschrak er so sehr, daß er den Sinn ihrer Worte vergaß und noch einmal fragen mußte.

Dieses Gesicht, wo hatte er es doch schon gesehen? Es war auffallend schmal im Vergleich zu anderen Mädchengesichtern, und die äußeren Winkel der leuchtenden Kornblumenaugen senkten sich ein wenig. Dunkel standen die Brauen darüber, einen wunderlichen Gegensatz zum hellen Haar bildend. Die Nase war schmal und ein ganz klein wenig gebogen, fast kühn wie — ja — bald hätte er gedacht — wie bei einem verhaßten Wikinger.

Eine Erinnerung stieg in ihm auf aus ferner Knabenzeit. Noch nicht ganz fünfzehnjährig war er. Da war er einmal mit seinem Vater nach Truso geritten, um Einkäufe zu machen. Ein Warägermädchen hatte Leinwand gemessen. Die war so schön gewesen — so schön — daß er es nicht hatte vergessen können bis auf den heutigen Tag. Er kannte ihren Namen nicht und hatte sie nie wiedergesehen. Er haßte die Nordmänner aus tiefster Seele. Aber der Liebreiz jenes Mädchens hatte sein Herz angerührt wie ein wunderbarer Gruß aus einer anderen, schöneren Welt. Er hatte sie gesucht und nicht gefunden. Aber jetzt — stand sie vor ihm in der Gestalt dieses Kindes, nur, daß dieses Kind noch um ein Beträchtliches schöner zu werden versprach.

Suplite kam und hieß ihn willkommen. Perbande war fast unhöflich gegen ihn. Seine Augen folgten dem Mädchen, auf dessen Goldhaar die Sonne flimmerte.

„Wer ist jenes Mädchen, Suplite?“ sagte er versonnen.

„Meine Tochter Patulne“, sagte Suplite stolz.

„Suplite“, sagte Perbande — fast klang es bittend, „Suplite, wollen wir in ein paar Jahren wieder von ihr reden?“

Suplite ward rot vor Freude. Solch ein Glück! Er tat alles, was Perbande wollte. Sie wurden die besten Freunde. Sie beredeten mit Tjodolf den Angriffsplan fix und fertig. Und als man am dritten Tage zum Romowe ging, war nur noch abzuwarten, wer alles sich beteiligen würde.

*

Freilich noch einen Bundesgenossen erhielten die drei, der alle Angriffspläne über den Haufen warf und einen neuen, viel praktischeren, entstehen ließ. Es war kein Aiste und auch kein Nordmann, noch irgend ein Mensch überhaupt. Es war der Unsichtbare, dessen Bild auf Perwiltes Mastspitze Wache hielt, den die Aisten geflügelt und zweigesichtig und die Nordmänner ganz in Adlersgestalt sich dachten: der Sturmgeist war es, der mit wildem Heulen von Nordwesten daherkam. In wilden Stößen fuhr er über Ostsee und Aistenmeer, riß Land fort, warf Bernstein an die Küste, zerbrach die Bäume und deckte manches Rohrdach ab. Mit wildem Schrei flogen die Seemöven landeinwärts, wiegten sich auf dem Trusosee mit seinen kurzen, weißen Schaumkämmen und liefen vor der Schälung her durch den Sand. Unablässig mit feinem Rieseln drang der Flugsand durch die Fugen der Häuser. Gespenstisch flackerte das Herdfeuer auf. Aengstlich duckten sich die Blumen auf der Palwe, schlossen die Kelche zusammen und

bangten vor Frost und Schnee. Besorgt sahen die Bauern drein. „Nun friert alles ab. Nun ist die Ernte zunichte."

Tjodolf aber lachte, Suplite und Perbande mit ihm. Bei solchem Wetter wäre es ein Wahnsinn gewesen, sich einzuschiffen. Wenn man noch rechtzeitig zum Markt nach Holmgard kommen wollte, mußte man geschwinde den Landweg wählen; denn man konnte nicht wissen, wie lange dieser Sturm anhalten würde. Der Landweg aber führte durch den Wald, hart an Suplites Gehöft vorbei.

*

Ingjald und seine Schwiegersöhne hielten Hausthing[64]). Es war die höchste Zeit, sich auf Reisen zu begeben. Sonst kam man mit seinem Bernstein auf dem Holmgarder Markt zu spät. Sie setzten den Reisewagen instand und spannten das neue Segel als Plan darüber, kauften gute Pferde und machten sich eines Morgens, bis an die Zähne bewaffnet, auf den Weg.

*

Schon drei Tage lang lagen Suplite, Perbande und Tjodolf im Versteck und warteten. Verschiedene freie Männer aus Kadine hatten sich ihnen angeschlossen. Perbande, der Kungus, führte den Befehl.

In fieberhafter Ungeduld hielt Gedute Ausguck. Es war das erste Mal, daß er im ernsthaften Männerkampf mittun sollte. Aber Tyrune, sein Freund, war nicht dabei. Zwei Tage bevor der Sturm ausbrach war Perwilte mit ihm nach dem Samland gesegelt, und dort saßen sie nun fest. Gütig war der Windgott und ihnen sehr wohlgesinnt. Wären sie in Kadine gewesen, sie hätten sicher beide mit-

kämpfen wollen, und dann hätte der Freund gegen den Freund, oder der Vater gegen den Sohn fechten müssen. Gütig war der Windgott; aber wie gut er es mit Tyrune meinte, als er ihn nicht zum Feinde Thorbjörn Goldfreunds werden ließ, konnte er jetzt noch nicht wissen. Denn grollend hielt Tyrune Ausguck in Angst, den Kampf zu verpassen. Seine junge Kraft sehnte sich danach, erprobt zu werden. Ganz unerträglich war ihm dieses Warten. Aber die Wogen glätteten sich nicht.

Hufgetrappel und Wagenrasseln klangen durch den Wald — endlich! „Sie kommen! Sie kommen!“ rief Gedute. Er hatte sich nicht getäuscht.

Tjodolf stürmte vor und warf ihnen jauchzend seinen Speer entgegen. Und während er den Speerhagel, der sich nun auf ihn richtete, blitzschnell mit dem Schilde abfing, stürzten die anderen aus dem Gebüsch hervor und umringten die Fahrtgenossen. Ingjald und seine Schwiegersöhne begriffen sogleich, um was es sich handelte. Oistein der Skalde[65]) sang wild gegen den widerhallenden Schild, während er rechts und links Hiebe austeilte, von Gaandul und Skogul[66]), den Walkyren[67]):

Auf des Rosses Rücken
Skogul legt den Sattel,
Jauchzt und schwingt den Streitspeer,
Kämpfer sich zu kühren:

„Gaandul ladet Gäste
Ein zum Mahle Odhins.
Tapfre, lacht des Todes!
Walhalls Wonnen winken.“

Der Mittelpunkt des Kampfes war der Wagen mit den Waren. Wie eine Burg ward er angegriffen und wie eine Burg verteidigt, bald Schanze, bald Gegenstand des Kampfes. Nach allen Richtungen hin wurden seine Vorteile ausgenutzt.

Der alte Ingjald aber wußte, um was es ging. Es galt nicht die Waren, mochte es auch zunächst den Anschein haben. Es galt vor allem sein Leben, und er verteidigte es mit aller Kraft der Verzweiflung. Wie ein wildes Tier schlug und biß er um sich. Sein erster Angreifer war Tjodolf, sein alter Feind und Widersacher. Aus zehn Wunden blutend lag er bleich am Boden, und über ihn fort stürmten die anderen. Perbande stand Ingjald gegenüber. Ihm schien Ingjalds Tod am wichtigsten. Er war's, der die Sippschaft zusammenhielt. War er fort, so würden die anderen leicht zu bezwingen sein. Mit wohlgezielten Streichen strebte er immer wieder, Ingjalds Füße und Beine zu treffen. Da war's geschehen: Ingjald sank in die Knie, weil seine wunden Füße keine Kraft mehr hatten. Aber damit war er noch nicht besiegt. Von unten her führte er seine Stöße und traf Perbande so heftig gegen den Magen, daß er einen Augenblick wankte, und im Nu hatte er das Eisen tief in der Schulter sitzen. Perbandes Schlüsselbein war gebrochen. Seinen linken Arm konnte er nicht mehr heben. Aber er verbiß den Schmerz und ließ mit der Rechten die bleigefüllte Keule auf Ingjalds Haupt niedersausen. Der Helm fiel herunter. — Hören und Sehen verging dem Alten. Als er sich ermannte, lag er am Boden. Perbandes Fuß stand auf seiner Brust. „Willst du Gnade haben?" — Gnade! Ingjald wußte, was das hieß. Das hieß, im Romowe den Göttern geopfert werden, einen qualvollen, fürchterlichen Flammentod sterben, nachdem zuvor

— zum Schein — das Los über einen geworfen war. Als Antwort riß er den Dolch aus dem Gürtel und machte einen schwachen Versuch, damit nach dem Knie zu stechen, dessen Fuß auf seiner Brust stand. Da riß Perbande den Dolch aus dem Gürtel und stach ihn ihm zwischen die Rippen ins Herz.

Thorbjörn Goldfreund sprang dazu. Er band Ingjalds Leiche auf sein Roß und schwang sein Schwert gegen den schwer verwundeten Perbande. Da sprangen Suplite und Gedute vor und deckten ihn mit ihren Leibern. Es gelang ihnen, den rasenden Thorbjörn von dem verwundeten Häuptling abzubringen.

Auf beiden Seiten ward tapfer gekämpft, und auf beiden Seiten gab es viele und schwere Wunden. Aber die Nordleute, die in der Minderzahl waren, hatten mit Ingjald doch den schwersten Verlust erlitten. Sie ließen ihre Waren im Stich und suchten Deckung im Walde. Eine Weile tobte der Kampf noch zwischen den Bäumen. Dann entwichen sie durch das Dickicht.

Im Jubel führten die Aisten den Wagen als Beute davon nach Suplites Gehöft.

*

Als Tjodolf nach langer Ohnmacht seine Augen aufschlug, war alles still und leer. Durst quälte ihn, und er fühlte sich sehr schwach. Er lag unter toten Menschen und Pferden in seinem Blut. Ein großer Raubvogel kreiste über ihm und rief mit schrillem Schrei sein Weibchen zur Atzung. Da kam sie schon freudig herbei, und sie setzten sich nieder und begannen ihr schauerliches Mahl.

Tjodolf raffte sich auf. Stehen konnte er nicht. Er kroch also auf allen vieren weiter, Suplites Gehöft zu. Es war ja so nahe! Es lag so greifbar dicht vor ihm. Aber es zu erreichen, schien ihm unüberwindlich. Er schleppte sich bis zu der Stelle, wo der Weg einbog und die Eiche Ischwambratos, des Geflügelgottes[68]), stand. Dort fing er vor Erschöpfung an zu weinen und schlief ein.

*

Das schwarze Huhn hatte einen blassen Kamm und wollte nicht fressen. Nomeda ging entschlossen zu Ischwambratos Eiche, um ihn zu versöhnen. Sie brachte ihm ihre Gaben dar: in einem Holzeimer etwas Milch, ein Schüsselchen mit Honig und ein kleines Ferkel, das sie beizeiten opfern wollte, ehe vielleicht all ihre wohlgepflegten Hühner krank wurden und starben.

Aber als sie an die Eiche kam, lag da ein toter Mann, und der Mann war Tjodolf. Sie stieß einen Schrei aus. Da schlug er matt die Augen auf und bewegte sich. Nomeda neigte den Eimer und setzte ihn an seine Lippen, und er trank gierig die Milch aus.

Ischwambrato würde es verzeihen. Er würde nicht böse sein, wenn sie das Opfer morgen darbrachte. Und sie konnte ja die Sünde beim nächsten Bockopfer beichten[69]). Dann bekam sie eben eine Ohrfeige dafür, und die Sünde flog mit vielen anderen zusammen dem Ohm Astune, dem Waidelotten, ins Haar. Ach, der gute, alte Astune! Es flogen ihm bei der Bockopferung immer so viel Sünden ins Haar. Man mußte ihn tüchtig daran zausen, daß sie wieder herausflogen und ihm keinen Schaden taten. Es war nicht so einfach für den alten Mann! Und am Tage

darauf mußte dann Buyte, die er besonders gern hatte, Umschläge machen, ehe er wieder zurück ins Romowe fuhr. Das kannten sie schon.

Jetzt war Tjodolfs Leben wichtiger. Er bekam auch noch Ischwambratos Honig zu essen. Dann lief sie flink nach Wagen und Leuten, und das seinem Sack entflohene Ferkel lief quiekend hinter ihr her zu seiner Mutter in den Stall zurück.

*

Große Freude herrschte, daß Tjodolf noch am Leben war. Und Suplite gelobte Ischwambrato zwei Ferkel zu opfern. Auch ein kleiner Gott konnte viel Gutes stiften!

Zunächst war Tjodolf aber noch sehr krank. Die Ligaschonen[70]) mußten kommen und ihm mit Rat und Tat helfen: den gebrochenen Arm schienen, die Wunden verbinden und die richtigen Zauberformeln herbeten. Aber er war fröhlichen Mutes. Er redete nichts anderes, als von seinem Hausbau, und die gutmütigen Aisten traten ihm gern, nachdem der Kriwe das übliche Drittel erhalten hatte, ihren Beuteanteil ab. Perbande ging als leuchtendes Beispiel voran. Außer einem schwedischen Knecht, den er auf Wizelnes Wunsch behielt, gab er Tjodolf alles, was er gewonnen hatte. Man half Suplite damit. Denn so lieb ihm die Gäste waren, die Länge trägt die Last, und er war doch froh in dem Gedanken, daß Tjodolf wieder sein Eigentum haben würde; denn er wußte nicht, wie er bis zur Ernte mit seinen Vorräten reichen sollte.

*

Es war eine traurige Fahrt, als die Schwiegersöhne den alten Ingjald Töchterreich heim nach Truso brachten.

Sein altes Reiseschiff, das sie so fröhlich zur Fahrt nach Gardariki[71]) gerüstet hatten, jetzt mußte es anderen Dienst versehen. Jetzt sollte es seinen Herrn hinübertragen an einen unbekannten Strand, zu den Freuden Walhalls.

Auf einer einsamen Palwe am See zogen sie es ans Land. Sie betteten den Toten hinein und gaben ihm alles mit, was ihm auf Erden lieb gewesen war. Seine besten Kleider zogen sie ihm an, und seine besten Schmucksachen wurden ihm angelegt. Seine Waffen legten sie neben ihn. Das Roß, das ihn zum letzten Kampf getragen hatte, gaben sie ihm mit, ebenso die beiden Knechte, die im Kampf für ihn gefallen waren. Heimlich bei Nacht hatten sie sie von der Walstatt geholt, die schon fast leer von Toten gewesen war. Denn die Aisten durften bei hoher Strafe keinen unverbrannt liegen lassen.

Tryggwe, sein Hund, den er stets selbst gefüttert hatte, wollte nichts fressen, seitdem der Herr tot war. Jammernd bewachte er seine alten Schuhe. Da gab man ihm den Gnadenstoß und legte ihn zu seinem toten Herrn.

Dann schichteten sie Stroh um das Schiff und legten Feuer daran. Wild bließ der Sturm in die Lohe, daß sie gierig daran hinaufleckte. Die Töchter in ihren weißen Trauerkleidern standen umschlungen und weinten. Oistein aber ergriff die Kastenharfe und sang eine Drapa[72]), die er seinem Schwiegervater zum Lobe gedichtet hatte.

Von kühner Wikingfahrt sang er, vom jungen Ingjald, wie er übers Meer gekommen war. Von manchem Kampf und mancher ruhmreichen Narbe, von seinen Kauffahrten sang er, nach Holmgard und Könugard[73]), den großen Städten Gardarikis, von seinen Freundschaften mit Edlen und Fürsten allda und endlich vom alten Ingjald

und seinem letzten Kampf und Tod. Von Odhin sang er und den Walkyren Gaandul und Skogul, die den Auftrag erhielten, Ingjald nach Walhall zu führen.

Mit lauter Stimme sang er gegen den Sturm an, unermüdlich ringend, wie Ingjalds Leben gewesen war, wie das Leben des Menschen ist, der gegen Natur und Schicksalsgewalt zu siegen glaubt und doch endlich — überwältigt — sterben muß.

Was das Feuer übrig ließ, sammelten sie in ein feines weiches Tuch, fuhren damit hinaus aufs Meer und versenkten es. Ueber der Brandstelle richteten sie einen Bautastein[74]) auf und ritzten Runen[75]) hinein, Ingjald zum Andenken und sich zur Mahnung, denn die Pflicht zur Blutrache lag auf ihnen allen, wenn sie auch noch nicht wußten, wann die passende Gelegenheit sich finden würde.

*

Thorbjörn Goldfreund hielt Hausthing, um über das Wohl der Ingjaldstöchter zu beraten. Und also beschlossen sie Folgendes: Sie wollten das Erbe nicht eher teilen, als bis sie verheiratet sein würden, damit keine der Schwestern benachteiligt werden könne. Das Anwesen in Truso wollten sie abwechselnd verwalten und jährlich um dieses Amt losen. So blieben sie in ständiger Verbindung und erfuhren, was Perbande tat.

Astrid und Thurid aber sollten, wenn der Sturm nachließ, die „Große Schlange" besteigen und nach Upsaler fahren, wo Ingegerd sich freuen würde, die verwaisten Schwestern in ihre Obhut zu nehmen, und es außerdem auch leichter war, einen passenden Mann für sie zu finden.

Tjodolfs Wunden waren rasch geheilt, und der Bau seines neuen Hauses in Truso schritt rüstig vorwärts. Er hatte Hilfe von allen Seiten dabei. Derjenige aber, der ihm am eifrigsten half, war Tyrune. Erstens war er Gedutes bester Freund und wollte Suplite gern einen Gefallen tun. Zweitens aber hatte er oft dadurch Gelegenheit, Patulne zu sehen. Und das war, wie Gedute behauptete, wohl der Hauptanlaß seiner treuen Hilfeleistungen. Patulne wurde, man sagte nicht zu viel, mit jedem Tage schöner. In diesem Sommer war sie sehr gewachsen und überragte ihre Pflegemutter Bunte um Haupteslänge. Es war nun dreizehn Jahre her, daß Suplite sie gefunden hatte. Man konnte es keinem jungen Manne übelnehmen, wenn er sich in sie verliebte.

Mit mitleidigem Lächeln sah Suplite oft Tyrune nach. — Armer Tyrune! — Mochte er immerhin seinen Traum träumen! Seine Hilfe war jedenfalls nützlich. Und wenn er einigermaßen klar überlegte, mußte er es sich selbst sagen, daß man sein Werben in keinem Falle ernst nehmen konnte. Hatte er doch drei Stiefmütter, die alle noch rüstig waren. Es würde noch gute Wege haben, bis er einmal daran denken konnte, eine Frau nach eigenem Gefallen zu heiraten.

Aber die Mädchen von Kadine dachten nicht so vernünftig über Tyrune wie Suplite. Die Mädchen von Kadine waren jung. Und Jugend kehrt sich nicht an das Ausführbare. Jugend will hoffen und lieben und glauben. Und warum sollte sie es nicht dürfen? Jede große Tat und alles Neue war einst Traum und schien anderen unausführbar. Wer könnte etwas erreichen, der nie Unmögliches hoffte. —

Tyrune war der schönste und stärkste Bursch des ganzen Dorfes. Er überragte seine Altersgenossen und zwang sie im Ringen. Er ritt auf ungesatteltem Pferde und schwang sich auf das vorbeigaloppierende Roß auf der Weide. Seine Wurfkeule und sein Speer verfehlten nie ihr Ziel. Er durchschwamm den Trusosee von einem Ende zum anderen und tauchte nach den Steinen und Muscheln auf seinem Grund. Er kannte die Pfade im Wald und über die Moore, und wenn er seine Jagdfalken abrichtete, so hatte seine Geduld nie ein Ende. Er kannte den Wind und das Fahrwasser auf dem Aistenmeer, und er kannte den samländischen Bernstein und wußte seinen Wert genau abzuschätzen.

Und wenn die Mädchen in langer Kette untergefaßt zum Aistenmeer zogen und in den Abend hinaussangen, all die alten törichten Lieder, so waren es mehr als drei, die sich unter dem schmucken Burschen, der das braune Pferdchen reitet, immer nur — Tyrune vorstellen konnten, die schöne Patulne nicht ausgenommen.

Sie hatte ihn von klein auf bewundert. Und es war ihr nie in den Sinn gekommen, daß ein anderer ihr Gatte werden könne als er.

Wenn manchmal hinter der Mädchenkette eine Kette von jungen Burschen einherkam, mit mutwilligem Dazwischengröhlen den Gesang der Mädchen störend, und sich eine lustige Neckerei entspann, dann hatte Tyrune wohl für manche einen Scherz. Aber was er zu Patulne sagte, enthielt immer eine Anspielung auf irgend ein gemeinsames kleines Erlebnis, die nur sie verstanden. Und darum behielt sie alles, was er zu ihr sagte, wie ein Heiligtum in ihrem Herzen und wiederholte es, wenn sie mit sich allein war, hundertmal in ihren Gedanken.

Von Perbandes Werbung wußte sie noch nichts. Man hatte ihr mit Absicht nichts erzählt, weil man sie nicht hochmütig machen wollte. Ohnehin brachte sie nicht immer die demütige Ergebenheit auf, die als höchste Tugend einer Aistenfrau galt.

*

Perbande war langsam von seinen Wunden genesen. Schwer hatte ihn Ingjalds Schwert getroffen, und lange Zeit lag er im Fieber und redete wirres Zeug durcheinander: von einem schönen Mädchen, das Leinwand maß, und einem alten Sturmgeist, mit dem er kämpfen müsse. Oft rief er auch nach Patulne.

Wizelne und ihre Magd Namego kannten keine Frau und kein Mädchen dieses Namens. Sie hörten den Sturm ums Haus heulen und den Kranken ächzen und stöhnen. Sie meinten, er wolle den Totengott Patollos rufen, der seine fliegenden Geister in den Sturmnächten ums Haus schickte, und ängstigten sich sehr um sein Leben.

Wizelne pflegte den Gatten mit Aufopferung und Treue. Abwechselnd mit Namego wachte sie an seinem Bett. Eine alte Waidelottin, auf die sie große Stücke hielt, kam einen Tag um den anderen, brachte Kräuter und geheimnisvolle Salben und vertrieb das Fieber durch geeignete Zaubersprüche. Wizelne befolgte alles genau, was sie sagte, und kämpfte mit dem Kranken oft einen nicht geringen Kampf; denn er war eigensinnig und das Kranksein durchaus nicht gewohnt. Nur ihr konnte er es verdanken, daß er endlich doch gesund wurde. Und so kam denn endlich auch der Tag, wo er sich vom Lager erhob und der Arm, dessen Schulter so schwer verletzt worden war, die ersten linkischen und schmerzhaften Bewegungen wieder ausführen konnte.

Perbande war von Herzen froh und Wizelne dankbar für ihre Treue. Sie war doch ein gutes und pflichttreues Weib. Und ihre maßlose Putzsucht, über die er oft verächtlich gelächelt hatte, schien ihm plötzlich eine verzeihliche kleine Schwäche. Mochte die hohe Halsspirale, auf der ihr Haupt vornehm aber gequält ruhte, sie immerhin behindern und entstellen; sie paßte zu ihr und schien ihm ein Teil ihres Wesens zu sein.

Seinen Dank wollte er ihr dadurch erweisen, daß er seine Hochzeit mit Patulne noch um drei Winter hinauszuschieben beabsichtigte.

Sie war ihm ja sicher und auch so jung! Ein anderer würde ihm gewiß nicht zuvorkommen; denn ein so vornehmer Bewerber, wie er es war, fand sich wohl nicht zu zweit für sie.

*

Zwei Winter waren seitdem verflossen. Die Nachtigall sang in den kurzen Nächten, und die Tage waren so lang und voll lauter Blühen.

Patulne ließ den Melkeimer stehen, kauerte sich ins Gras und flocht sinnend einen Kranz von Wiesenblumen. Tausend wirre, dumme Gedanken gingen ihr durch den Kopf.

Da schreckte Tyrunes Stimme sie auf von jenseits des Baches:

„Was machst du, Patulne?"

„Einen Kranz", sagte sie.

„Für wen?" fragte er.

„Für einen lieben Burschen."

„Ach, wenn ich doch der Bursche wär', Patulne!"

Da warf sie ihm lachend den Kranz hinüber, warf ihm einen blitzenden Blick zu und lief fort.

*

Am Abend stand einer hinter der Linde und flüsterte, als sie vorüberging. — Sie konnte nichts essen den Abend und nicht schlafen in der dämmerigen, lauwarmen, duftenden Nacht.

Mit den ersten Tagesvögeln stand sie auf und war gar nicht müde vor Unruhe, obgleich sie doch kein Auge zugetan hatte.

Am nächsten Abend war's wieder so. Da nahm sie ein Tuch um und ging den Weg entlang ganz allein. Sie mußte doch wissen, ob Tyrune es wirklich war.

„Patulne!" — Sie lief.

„Patulne, wo läufst du denn hin?"

Mit großen Schritten kam Tyrune ihr nach.

„Zu Ischwambratos Eiche. Der Ganter ist krank", log sie.

„Warte, ich helfe dir!" Er war dicht neben ihr. „Nun sag' mir doch, meine kleine Patulne, was das mit dem Kranz bedeuten sollte?" Sie lachte und schwieg.

„Du, was heißt das, du?" Er preßte sie an sich.

Sie hielt selig still. Er zog sie auf den Rasen. Sie ließ es geschehen. Sie war ganz still und tat nichts als erleben und Zärtlichkeiten erwidern, und das war, als wenn sie in einem Meer von Blühen versänke, bis endlich die rote Sonne heraufkam und sie an Tag und Pflichten gemahnte.

Als Tyrune nach Hause kam, fand er seine Stiefmütter in großer Aufregung vor. Perwilte war nach Hause gekommen, aber nicht wie sonst, nicht gesund und lebend in seinem Schiff. Die Wellen hatten ihn ans Land getragen.

Wunden und Kampfesspuren zeigte die Leiche. Was geschehen war, niemand wußte es zu sagen.

Die Fischer von Kadine fuhren hinaus und suchten das Aistenmeer ab nach Samils, dem Knecht; aber sie fanden ihn nicht, ebensowenig, wie man Perwiltes Boot wieder zu Gesicht bekam.

*

Die Ligaschonen und Tulissonen[76]) kamen und richteten Perwiltes Leichnam mit alten Geheimmitteln her, daß er noch eine lange Zeit der Fäulnis widerstand.

Sie bahrten ihn auf einem Brett im Dörrhause auf, weil viel Platz dort war; denn er hatte viele Freunde, nicht nur in Truso, sondern auch im Samlande, und es konnte lange dauern, bis sie alle versammelt waren, um ihm die letzte Ehre zu geben.

Jeden Abend wurde unter lobenden Gesprächen über den Toten bei der Leiche gespielt und gezecht, damit der Tote seine Freude daran habe; denn er nahm an diesen Veranstaltungen unsichtbar teil. Jeden Tag vergrößerte sich der Kreis der Trauergesellschaft. In allen Häusern und Scheunen war Streu gemacht für die Gäste zum Nachtlager, nur nicht im Dörrhause, wo auch jede Arbeit ruhte. Sobald man nach Mitternacht auseinandergegangen war, trieb der Totengott Patollos mit seinen fliegenden Geistern dort sein gespenstisches Wesen.

„Bienchen, Bienchen, der Herr ist tot!" Makinne ging es den Bienen sagen. „Bäumchen, Bäumchen, der Herr ist tot." Die Obstbäume erfuhren es. — „Gänschen, Gänschen, der Herr ist tot." Allen Tieren und Pflanzen des Gehöftes wurde der Tod des Herrn angesagt, damit keines ihm nachstarb oder ausging.

In zwei Monaten waren alle versammelt, und die Bestattungsfeierlichkeiten konnten beginnen.

Man zog dem Toten weiße Kleider an, als ginge er ins Romowe, den Göttern zu opfern, setzte ihn auf einen Stuhl an die Tafel und band ihn aufrecht fest.

Nun begann das Festmahl. Von jedem Gericht ward dem Toten sein Teil vorgelegt, und klagend fragten sie ihn: „Warum issest du nicht? Warum bist du von uns gegangen?" Und die Gäste legten kleine Geschenke vor ihn hin, die er mitbekommen sollte. Eine Schale mit Bier ward vor ihn gestellt, und jeder ergriff die Trinkschale und trank ihm zu: „Ich trinke dir zu, unser Freund, warum bist du gestorben?"

Und dann begann die Totenklage. Der Tulisso sang:

„Ha lele y proß ty vmarl?
Azaty niemial Kraszmanye zony?"
„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht an Essen und Trinken?"

Und die Gemeinde antwortete:

„„Ach, wenn du das hattest,
Warum bist du gestorben?""

„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht an drei fleißigen Frauen?"
„„Ach, wenn du die hattest,
Warum bist du gestorben?""

„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht am trefflichen Sohne?"
„„Ach, wenn du den hattest,
Warum bist du gestorben?""

„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht an Knechten und Mägden?"
„„Ach, wenn du die hattest,
Warum bist du gestorben?""

„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht an mutigen Pferden?"
„„Ach, wenn du die hattest,
Warum bist du gestorben?""

„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht an milchreichen Kühen?"
„„Ach, wenn du die hattest,
Warum bist du gestorben?""

„Weh, warum bist du gestorben?
Es fehlt dir doch nicht an grunzenden Schweinen?"
„„Ach, wenn du die hattest,
Warum bist du gestorben?""

Immer lauter scholl das Raudo[77]), immer beschwörender. Ganz in Tränen aufgelöst, wie in einem wilden Rausch des Schmerzes, waren die Frauen. Aller lebende und tote Besitz des Toten wurde erwähnt und ihm vor Augen geführt. Dann lud man ihn auf den Wagen und fuhr ihn zu jener geheiligten Stätte im Wald, wo man die Toten zu verbrennen pflegte. Einen Scheiterhaufen hatte man dort errichtet, oben mit einem Strohlager darauf.

Tyrune und Gedute ritten zu beiden Seiten des Leichenwagens, hieben mit gezückten Schwertern durch die Luft und riefen: „Geygeythe, begoythe peckelle!" — „Entfliehet, entweichet, ihr Dämonen!"

Nun war man am Ziel. Der Tote wurde auf den Scheiterhaufen gehoben, das Antlitz ostwärts gewendet. Alles, was ihm lieb gewesen war von Waffen, Schmuck und Gerätschaften, hatte er um und an und neben sich.

Eine feierliche Stille entstand. Weiß gekleidet trat eine Priesterin hervor, einen Strick in der Hand und ein spitzes Messer.

„Der Geist des Todes!" flüsterte Patulne.

Da erhob der Tulisso seine Stimme und richtete seine Frage an die drei Witwen des Toten: „Wer hat ihn am meisten geliebt? Wer will mit ihm sterben?"

Mit gesenkten Köpfen standen sie da, ängstlich einander bei den Händen fassend. Aller Augen richteten sich auf sie. Dreimal scholl die Frage über die Waldwiese. Aber keine regte sich.

Da trat die Priesterin beiseite. Hoch züngelten die Flammen am Holzstoß.

Patulne brach schluchzend zusammen. Bunte nahm sie in die Arme und redete ihr Trost zu. Am ganzen Körper flog und bebte sie.

„Meine Patulne, meine Patulnutte!" Bunte nahm den Kleidzipfel und trocknete ihr die Tränen! — Es war das erste Mal, daß Patulne einen Jarm miterlebte. Und das erklärte in Buntes Augen ganz und gar ihre namenlose Verzweiflung.

Majestätisch erhob der Tulisso seine Stimme. Verzückung lag auf seinem Gesicht. Vom Flug der Seele sang er zum östlichen Garten. Auf geflügeltem Rosse ritt sie dahin. Am Tor stand Wannoge und wartete des Liebsten. Jung war sie und lieblich anzuschauen wie damals, als sie starb.

„Willkommen, Väterchen, alt bist du mir geworden!“

„„Der Gram um dich hat mir das Haar gebleicht.““

„Was macht Tyrune, sag, was macht mein kleiner Knabe?“

„„Ich ließ ihm meinen Hof. Er ward ein Mann.““

Da nahm Wannoge ihn bei der weißen Hand und führte ihn zum Sitz der Seelen. Da sah er den Vater und die Mutter wieder und trank süßen Met und aß Brot und Fleisch und war glücklich am Ort der Ruhe, wo es keine Sorgen und keine Krankheit und keine Schmerzen gab.

Von des Toten persönlichen Dingen aber, die er nicht mitnahm, hatte man vor der Ausfahrt sechs Häuflein gemacht und sie in verschiedenen Abständen zum Hof niedergelegt. Die Männer bestiegen die Pferde und ritten danach um die Wette zum Trauerhause heim, und jeder durfte behalten, was er zuerst erreicht hatte. So gewannen sich die Freunde ein Andenken und vom Erbe einen gebührenden Anteil[78]).

Vor Tyrune aber lag die Welt in lauter Schatten gehüllt.

*

Tyrune trat eine Erbschaft an, um die alle seine Freunde ihn herzlich bedauerten, zumal es keinen Ausweg gab, dieser harten Pflicht zu entfliehen. Nicht mit persönlichem Besitz, Schmuck und Waffen, hatte Perwilte seine drei Frauen einst bezahlt, sondern mit Schafen und Schweinen, Dingen, die zur Wirtschaft gehörten, also gemeinsamer Familienbesitz waren, über den er als Oberhaupt das Verfügungsrecht hatte. Sie gehörten zu Haus und Hof, und Tyrune erbte sie mit Haus und Hof. Sie waren durch den Tod seines Vaters seine rechtmäßig angetrauten Gattinnen geworden[79]).

Wenn es wenigstens nur eine gewesen wäre, oder auch zwei! Dann wäre das Unglück weiter nicht groß gewesen. Warum sollte er nicht im Andenken an den Vater ehrenvoll für sie sorgen? Ein schlechter Sohn, der das nicht tun wollte! Aber sie hatten alle drei auf die Ehre verzichtet, mit Perwilte verbrannt und begraben zu werden. Das hatte Perwilte wohl nie für möglich gehalten. Denn um der guten Sitte und der Ehre willen, für eine brave Frau zu gelten, hatte schon manche ihr Leben geopfert, die es viel schlechter gehabt hatte als Perwiltes Frauen.

Nun war es schlimm für Tyrune; denn mehr als drei Gattinnen durfte kein aistischer Mann sein Eigen nennen. Es war gleich, ob er durch selbständige Heirat oder durch Erbschaft in ihren Besitz gelangt war. Wer um die vierte warb, war ein Sünder, Betrüger und Ehebrecher, der sich schwer gegen den Willen der Götter verging. Man tötete ihn und gab seinen Leichnam den Hunden zum Fraß[80]).

Patulne war für ihn verloren. Bis einmal eine der drei Frauen starb, war sie wohl längst einem anderen gegeben. Und wenn sie Witwe wurde, konnte es ihm auch nichts nützen. Denn Witwen konnten wohl vom Vater auf den Sohn vererbt, nie aber, wie bei den Nordmännern, von einem fremden Manne geheiratet werden.

*

Drei Tage nachdem die Reste des Leichenbrandes bestattet waren, drüben, jenseits des Wässerchens, hielt man in Perwiltes Haus die erste Seelenspeisung[81]) ab. Schweigend versammelte sich die Trauergesellschaft um den Tisch, und der Tulisso ging hinaus und lud den alten Perwilte ein.

Nun trugen die Mägde die Speisen herein. Alles war zugeteilt und mundgerecht zerschnitten; denn bei Tisch durfte niemand ein Messer gebrauchen, um die anwesende Seele Perwiltes, die man nicht sehen konnte, nicht zu verletzen und ihren Zorn nicht zu erregen. Denn groß war der Schaden, den die beleidigten Toten den Lebenden zufügen konnten. Sie traten den Frevlern auf die Felder, und wo sie hintraten, fror die Saat aus.

Kein Mensch redete ein Wort. Man verständigte sich durch Zeichen, und jeder schüttete von allen Speisen und Getränken sein Scherflein unter den Tisch, wo Perwiltes Seele saß und sich von den Gaben sättigte.

Manchen ließ das Grauen täppisch und ungeschickt werden und ihm fiel aus der Hand, was er eben hatte zu Munde führen wollen. Das wurde nicht aufgehoben. Es gehörte den „Verlassenen". Das waren Seelen längst Dahingeschiedener, die weder Freunde noch Verwandte mehr hatten, die ihnen Totenopfer darbringen konnten. Sie waren heimlich mit Perwilte mitgekommen, weil sie hungrig waren und ihr Teil haben wollten. Sie gönnten den Lebenden den verlorenen Bissen nicht. Darum fiel er ihnen aus der Hand.

Nach beendetem Mahl nahm der Tulisso den Besen und fegte die Brocken hinaus, indem er die Seelen freundlich aufforderte, mitzugehen: „Ihr habt gegessen und getrunken, geliebte Seelen, gehet hinaus! Gehet hinaus[82])!"

Dann setzten sich die Lebenden zusammen. Die Frauen tranken den Männern zu und die Männer den Frauen, und wer sich zutrank, küßte sich, froh, noch unter den Lebenden zu weilen.

Blaß und still saß Patulne am Tisch, ein großes Erstaunen des Leides in den weitgeöffneten Augen, als wälze

sich ein Unheil auf sie zu, das sie zermalmen wolle, und vor dem man gar nicht, durch keinen Trotz und durch keine Tat und kein sich Fügen und keine Angst, entweichen könne.

„Patulne, Töchterchen", sagte Buyte, „hast du keinen unter den Männern, dem du länger zu leben wünschest? Die Götter lieben die Trauer nicht, mein Kind!" Es bangte Buyte nämlich, die Toten könnten Patulne ob ihres kummervollen Gesichtes zürnen und ihr ein Leid antun.

Da erhob Patulne die Schale mit zitternden Händen: „Ich trinke dir zu, Tyrune!" und lächelte, als ob sie weinen wollte.

„Ich trinke dir zu, Patulne!" Tyrunes Stimme klang seltsam weich. Seine Lippen waren ganz blaß. Er nahm Patulne in die Arme und küßte sie. Aber das war kein Küssen um des Brauches willen. Das Haus und der Tisch und die Gäste versanken. Sie sahen nur sich und ihre todgeweihte Liebe.

Die lahme Mackero und die buckelige Geruscha, Tyrunes einstige Stiefmütter, sahen es und dachten an — Makinne. Sie hatten Tyrune großgezogen, gepflegt und gehätschelt, als er noch ein kleines Bübchen war. Sie waren als kinderlieb im Dorf bekannt gewesen, und gleich nachdem Perwilte Makinnes bösartige Natur erkannt hatte, hatte er sie geheiratet trotz ihrer Gebrechen, damit Tyrune eine doppelte Zuflucht habe, wenn Makinne ihm vielleicht Unrecht täte. — Sie waren ja auch so billig gewesen. — Sie hatten Tyrunes Liebe zu Patulne entstehen sehen, mit feinem Spürsinn geahnt und mit ihm empfunden. Ihre selbstlose mütterliche Liebe war nicht eifersüchtig auf sie, von der er nun Abschied nehmen mußte um ihretwillen. Es ward ihnen immer noch schwer, nicht den Sohn, sondern den Gatten in ihm zu sehen.

Auf Makinnes Gesicht lag eine maßlose Empörung. Dieser Tyrune hatte ihr immer schon jede Freude im Leben verdorben. Unordnung und Arbeit waren durch ihn entstanden, als er klein war. Er hatte nicht nur Mackero und Geruscha, sondern auch Knechte und Mägde von der Arbeit abgehalten und sie verleitet, sich mit ihm zu beschäftigen, wenn Wichtiges zu tun gewesen war. Und wenn sie froh ihrer Tüchtigkeit und ihrer Vorzüge im besten Wirken gewesen war, war er gekommen und hatte zugesehen. Dann war das, was sie tat, natürlich nicht geraten; denn er hatte immer dann zu plappern begonnen, wenn man nach altem Brauch hätte schweigen müssen. Dieser Tyrune sah seiner toten Mutter so ähnlich als Kind und hatte es nur schuld, daß Perwilte sie nicht leiden mochte. Denn an ihr war doch wohl nichts auszusetzen gewesen! Das Verkanntwerden war freilich ihr Schicksal. Auch die Ihren hatten sie verkannt und sie für einen viel zu geringen Preis an Perwilte verkauft und sie gar für zanksüchtig verschrieen, sie, die die Sanftmut und Friedfertigkeit in Person war. Wer sie für boshaft hielt, war doch nur neidisch auf ihre Vorzüge. Sie war schön — wer behauptete das Gegenteil? — Sie war fleißig, sie war tüchtig. Sie war schlagfertig und witzig. Wenn sie etwas antwortete, das saß! — Aber das war auch ihr Stolz! Sie kannte keine bessere Hausfrau als sich in Kadine, Tolkemita und Truso. Wenn alles nicht so klappte, wie sie es sich gedacht hatte, so lag es eben an anderen. Mackero und Geruscha waren ja so faul! Sie wurden immer nicht fertig mit dem, was sie ihnen auftrug. Sie hätte es alles in der Hälfte der Zeit gemacht, wenn sie nicht verhindert worden wäre. Und Perwilte, der ja selbst so sehr dumm war, hatte das reine Pech, immer das

dümmste Dienstpersonal zu kaufen, das noch dazu ganz unbrauchbar war, so oft er es auch verkauft und neugekauft hatte, etwas Brauchbares war es nie. An Samils freilich hatte sie nicht heran dürfen. Dieser Nichtsnutz war nicht verkauft worden, weil er ihn noch von seinem Vater geerbt hatte. Ihr ganzes Leben war nur Aerger gewesen. Eine andere Frau, die nicht ihre unendliche Geduld gehabt hätte, wäre sicher schon zehnmal vor Aerger tot umgefallen.

Und nun unterstand sich dieser Tyrune auch noch, sie vor aller Augen öffentlich zu beschimpfen! War sie ihm mit ihren neunundvierzig Jahren etwa zu alt? — Er sollte doch nur einmal andere Weiber ihres Alters mit ihr vergleichen!

Ihre Augen flammten, ihre Wangen glühten, zumal sie auch im Trinken viel geleistet hatte. Wäre nicht die Angst vor den etwa doch zurückgebliebenen Geistern gewesen, sie hätte ihre Trinkschale ergriffen und sie Tyrune an den Kopf geworfen. Zu werfen und zu zielen verstand sie wohl mit dergleichen Dingen. Sie hatte es zuletzt an Perwilte erprobt, als er sich zu seiner letzten Ausfahrt gerüstet und alles wieder nach eigenem Gutdünken eingerichtet hatte.

*

Am sechsten, neunten und vierzigsten Tage wiederholte man das Seelenmahl. Und jedes Mal ward der Kreis kleiner, der zusammenkam, um mit Perwilte zu speisen. Die samländischen Gäste nutzten den Fahrwind aus und segelten heim. Die Gäste aus Truso und aus den Nachbardörfern folgten bald. Zuletzt waren nur noch die Ortsansässigen übrig geblieben.

Tyrune und Patulne hatten gelernt, einander zuzutrinken und sich zu küssen, wie wenn sie ganz fremd und

gefühllos wären. Aber die Herzen pochten zum Zerspringen. Und das konnte Makinne nicht hindern, wenn auch Ehre und Recht auf ihrer Seite waren.

*

„Tyrune, warum bist du so traurig um Patulne? Sie ist ja grundhäßlich. Sie hat viel zu lange Beine für eine Frau und so große Füße! Sieh einmal Mita an, Pappes Tochter! An der ist kein Knochen zu fühlen, und Augen hat sie wie Sterne und Zähne wie eine Maus und einen so roten Mund!" . . .

Gedute versank in Nachsinnen. An allen Seelenspeisungen Perwiltes hatte er sich mit Mita zugetrunken.

„Mita watschelt wie eine Ente", sagte Tyrune bitter, — „und außerdem gehen sie mich ja alle nichts mehr an. — Komm, Gedute, wir wollen jagen! Ich hab' eine solche Lust dazu!" Und Gedute, der so herzlich mit dem Freunde mitfühlte und nur aus Mitleid ihm Patulne lächerlich zu machen strebte, weil er nur zu gut wußte, wie er um sie litt, sattelte sein Roß und machte die Hunde bereit, und so ging es hinaus in den Wald.

Tyrune hatte zu keiner Beschäftigung Ruhe. Er wollte jagen, er mußte jagen. Er mußte hetzen und verfolgen, weil er sein eigenes wundes Herz todmüde hetzen mußte. Aber es ward nicht müde. Es klagte immerzu.

Es klagte um den toten Vater, aber mehr noch um die verlorene Geliebte. Es klagte um die Geliebte, aber mehr noch um Freiheit und Jugend, um das schöne Recht, auf ein Glück zu hoffen, zu dem nun alle Wege verschüttet schienen.

Ach, wenn einmal eine seiner drei Frauen gestorben war, und er endlich ein Weib nach eigenem Gefallen wählen konnte, war Patulne wohl längst eines anderen Mannes.

Und die Mädchen, die dann erreichbar waren, waren jetzt vielleicht noch garnicht geboren. Ein älterer Mann war er dann, und die junge Gattin, die er dann nehmen würde, weil er Söhne von ihr erhoffen zu können meinte, würde ihm wohl gehorsam und treu sein. Aber sie war ein Kind gegen ihn. Eine Liebe wie sie zwischen ihm und Patulne gewachsen war durch Jahre, ließ der Frühlingsgott Pergrubrios nur zwischen zwei Herzen entstehen, die einander gemäß waren. Ein Schelm war der Frühlingsgott Pergrubrios. Er achtete weder Recht noch Gesetz. Dieser lieblichste Gott wütete ja gegen die anderen Götter. Und ihn hatte er ganz und gar verlassen und verstoßen. Jedem Tier und jedem Baum gab er Freude des Lebens, und alle anderen Menschen, die Tyrune kannte, schienen seine ausgesuchten Lieblinge zu sein. Ihm aber hatte Potrimpos, der Lebensgott, Schönheit und Kraft nur zum Hohn gegeben, da Pergrubrios sich gänzlich von ihm wandte, nur, damit er um so bitterer leiden sollte, weil er Patulne, die ihn liebte, mit unglücklich machte.

Ueber Stock und Stein durch Waldesdickicht, über Hochmoore und weite, haidekrautdurchwachsene Flächen, wo der Boden leicht schwankte und bebte unter den Hufen, durch betäubend duftenden Porst, durch Preißelbeer- und Blaubeerkraut ritten sie. Die Schlangen lagen unter den Birken und sonnten sich. Sie achteten nicht auf die Götterboten. Einen einsam äsenden Elch schreckten sie auf. Schreckhaft wandte er den Kopf und trottete fort durchs Rohr. — Nach! Nach! —

Der Elch war ein heiliges Tier[88]). Ihn zu jagen, war Frevel. Aber gerade darum mußte Tyrune ihn haben. Er war von Trotz und Verzweiflung erfüllt. Er wollte die

Götter kränken. Sie waren grausam gegen ihn. Darum war er grausam gegen ihr Tier.

Gedutes Warnung fruchtete nichts, und endlich ließ er den Freund nicht allein. Wollte er Schuld auf sich laden, so wollte er nicht besser sein.

Die Jäger ritten, die Hunde bellten. Sie peitschten die Rosse über Stock und Stein. Mit schwerfälligen Sätzen flüchtete der Elch seine wuchtigen Glieder durchs Rohr. Hart trafen die Schläge der Wurfkeulen seinen Rücken, deren die Jäger eine Unmenge im Gürtel hängen hatten, daß er zitternd zusammenschauerte. Da sank sein mächtiges Haupt aus der Höhe. Er war in den Ilfing gesprungen und schwamm. Ihm nach! Allemann durch den Fluß, Roß und Reiter und Hunde! Aber der Elch war schneller zu Wasser. Er gewann einen Vorsprung, der ständig wuchs.

Gedute wollte soeben mit seinem Roß ins Wasser setzen. Da hielt er erschreckt inne. Vor ihm im Schilf lag ein toter Mann. Es war Samils, Perwiltes alter Knecht, gräulich entstellt von Kampfesspuren, langem Liegen im Wasser und den gefräßigen Mäulern der Aale, aber doch noch kenntlich an dem Ring, den er um den Hals trug. Ohne Zweifel hatte er hier im Kampf für seinen Herrn sein Leben lassen müssen, und nun war er nicht einmal mit ihm verbrannt worden für seine Treue. Es war nicht einmal ein Boot zur Hand, mit dem man ihn sogleich hätte nach Hause schaffen können.

Gedute machte ein Bündel von Rohr und befestigte es an einem Baumast dicht bei der Stelle, wo er lag, damit man ihn leicht finden könne, wenn man morgen suchen käme.

Tyrune hatte ihn nicht gesehen. Er jagte dem Elch nach. Er hatte das jenseitige Ufer erreicht und hielt auf

dem Lande eine Weile Schritt mit ihm. Der Elch rannte um sein Leben. Da verfing er sich mit seinem gewaltigen Geweih im Geäst. Tyrune jauchzte. Jetzt entrann er ihm nicht mehr. Die Hunde sprangen an ihm hinauf und bissen ihn in die Beine. Mit wütenden Tritten der Vorderhufe wehrte er sich. Heulend wichen die Hunde aus um wütend zu neuem Angriff vorzugehen. Kuyles aber — es war der alte Kuyles nicht mehr, sondern ein junger, den Patulne Tyrune geschenkt hatte —, Kuyles war am dreistesten. Er hing sich an des Elches Kehle. Schon eilte Tyrune mit erhobener Axt herbei, um ihm den Todeshieb zu geben. Da machte der Elch eine verzweifelte Anstrengung und schüttelte den Hund mit gewaltiger Kopfbewegung ab, daß er in weitem Bogen heulend und winselnd ins Unterholz flog. Aber bei dem gewaltigen Ruck brach auch der Ast, der des Elches Geweih hielt. Er sprang auf und über eine deutlich durch den Wald gehauene Grenze in einen anderen Teil des Waldes, wo merkwürdig viele und große Hollunderbüsche beieinander standen.

Erschreckt hielt nun auch Tyrune inne. In jenem Teil des Waldes war ein wunderliches Leben. Es flatterte und zwitscherte. Die Eichhörnchen huschten über die Zweige und riefen ihm ein zorniges „tucktuck" zu. Ein Reh erhob sich und ging langsam wiederkäuend weiter. Ja, selbst ein sonst so scheues Häschen äste furchtlos weiter auf seinem sonnigen Plätzchen, machte Männchen und begann sich zu putzen. Es war der heilige Wald des Waldgottes Puschaitis, der vor ihm lag, wo kein Tier getötet, kein Baum gefällt werden durfte, wo die Barsducken unter den Hollundersträuchern wohnten und Puschaitis halfen, die Menschen zu necken und mit ihnen sein Zauberspiel zu treiben, wenn sie sich unterstanden, den Frieden der Wildnis zu stören.

Dort stand nun auch der Elch und sah ihn an mit seinen großen, beseelten Augen.

Schweigend kehrte Tyrune um, suchte und fand Gedute. Beschämt schwiegen sie beide. Dunkel war es, als sie heimkehrten ohne Beute. Aber Gedute wußte, daß nicht das Wildpret die Hauptsache war bei diesen Jagden.

*

„Tyrune, mein Freund, du darfst heute Nacht nicht über deine Feldgrenze gehen. Im Schilf fand ich Samils, eueren Knecht, tot und arg zerfressen von den Aalen. Morgen bei Tage müssen wir gleich mit dem Boot hinfahren und ihn holen. Ich habe die Stelle bezeichnet", sagte Gedute.

„Ist er im Kampf erschlagen?" fragte Tyrune.

„Allem Anschein nach", antwortete Gedute. „Aber er wird uns zürnen, daß wir ihn nicht gleich mitgenommen haben und dir an der Grenze begegnen, um dich nachzuziehen. Bleibe daher lieber diese Nacht bei uns zu Gast."

„Wenn du das denkst, Gedute, daß Samils mich nachziehen wird, so will ich gerade diese Nacht über die Grenze gehn. Es liegt mir am Leben nichts mehr. Es hat keine Freuden für mich."

„Ich bitte dich so sehr Tyrune, bleibe bei uns zu Gast! Du bist mein bester Freund und sollst mir nicht wegsterben. Und ich weiß eine Freude für dich, die ist dir des Lebens wohl wert."

Tyrune klopfte das Herz gewaltig. Er wußte, was Gedute meinte, und dennoch wollte er es nicht glauben und fragte zum Ueberfluß: „Was meinst du, Gedute?"

„Ich will dir meine Schwester mit dem Abendtrunk schicken", sagte Gedute leise, „meine Schwester Patulne, Tyrune."

Tyrune ward rot wie Blut. Er kam sich wie ein Dieb vor und war doch in seinem Recht als Gast. Niemand konnte es ihm verargen, wenn er die Begegnung des Geistes fürchtete. Er drückte Gedute dankbar die Hand und blieb.

*

Mit klopfendem Herzen trug Patulne ihm den Abendtrunk in die kleine Gaststube in der Klete auf Gedutes, ihres Bruders, Befehl.

Lebte sie, oder war alles nur ein Traum? Dem Gast, dem man den Abendtrunk brachte, Kuß und Umarmung zu verweigern, wäre höchster Verstoß gegen die gute Sitte oder wohl gar gegen den Willen der Götter gewesen.

In ihren Ohren brauste und sang es wie von tausend kleinen Glocken. Noch einmal sollte ihnen eine selige Stunde geschenkt sein! Ganz unverhofft fiel sie vom Himmel herab. Niemals hatte sie dergleichen zu hoffen gewagt.

„Ich trinke dir zu, Tyrune!" Es waren dieselben Worte wie damals beim Seelenmahl. Tyrune zog sie an sich und wiegte sie auf den Knien.

„Patulne, Schäfchen, du wirst brav sein und wirst mich vergessen!"

„Das kann ich dir nicht versprechen, Tyrune!"

„Patulne, Vögelchen, du wirst brav sein, wirst dem Mann gehorsam sein, den die Deinen dir aussuchen werden."

„Ich werde mich verbrennen lassen; aber ich werde ihn fortstoßen. Ich will keinen anderen haben als dich."

Nomeda und Drva schliefen im Nebenraum hinter dem Vorhang. Sie waren noch wach und lauschten mit Schrecken auf das, was Patulne sprach.

Dem Willen des Vaters sich widersetzen und den Gatten zurückstoßen, den er ausgesucht hatte, war eine schwere Sünde! Verbrennen durfte der Gatte die Braut, die das tat, und ihre ganze weibliche Verwandschaft galt für entehrt in den Augen des ganzen Dorfes![84])

Welches Unglück würde Patulne noch über sie heraufbeschwören! War es das Nordmännerblut, das sie gegen Sitte und Herkommen so aufsässig machte? — Sich sträuben gegen den vom Vater bestimmten Gatten! — Das wäre ja beinahe so schamlos, als wenn eine Witwe zum zweiten Male geheiratet hätte! Da mußte man einfach sein Antlitz wegwenden, wenn von so etwas nur gesprochen wurde! — Bei den Nordmännern mochte so etwas ja vorkommen, genau so, wie sie die Kinder aussetzten. Aber in Kadine auf Suplites Hof wußte man noch, was Anstand und Zucht waren. Sie nahmen sich vor, Patulne den Kopf einmal gründlich zurechtzusetzen.

Am nächsten Tage, als Tyrune fortgeritten war, nahmen sie Patulne beiseite und erzählten ihr mit großer Wichtigkeit von Perbande, und was er vor Jahren mit Suplite über sie geredet hatte.

*

Patulne hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als bald zu sterben, ehe noch Perbande um sie werben kam. Sie brachte sich Verwundungen bei und ließ sie verschmutzen. Aber sie hatte so gesundes Blut, daß es bald wieder ausheilte.

Als es Winter wurde, lief sie im Schneesturm in den Wald, in der Hoffnung, von Wölfen zerrissen zu werden. Da machten sie Jagd auf sie und fingen sie wieder ein wie ein Tier.

Eine Seuche zog durchs Dorf, die viele Opfer dahinraffte. Bei allen Kranken und Sterbenden war Patulne. Aber sie steckte sich nicht an.

*

Makinne war krank, schwer krank. Die Ligaschonen kamen und besprachen das Fieber; aber es half nichts. Pflichtschuldigst ging Tyrune und brachte dem Auschauts[85]) ein Opfer dar. Aber der Gott erhörte nicht sein Gebet.

Makinne sah ein, daß sie sich auf ihren Tod vorbereiten müsse, ließ ein Faß Bier für ihren Zarm bereitstellen und lud die Freundinnen und Verwandten ein, damit sie gebührend von ihr Abschied nähmen.

Ihre Gedanken beschäftigten sich nun viel mit Perwilte. Aber würde dieser Luntrus überhaupt ans Tor der Seelen kommen, um sie zu empfangen? Sicher würde er auf der Bank der Seelen sitzen und mit Wannoge scherzen. Jedenfalls hatte der Kriwe ihn so gesehen, als sie nach Perwiltes Zarm damals ins Romowe gegangen war, um sich nach ihm zu erkundigen. Das ließ sie sich aber nicht gefallen! Dann flog ihm eben einer der Gegenstände an den Kopf, den man ihr mitgeben würde.

„Mackero, mein Täubchen, wirst du mir auch die große Schale mitgeben?"

„Gewiß, Makinne!"

„Auch die große Kanne?"

„Aber ja!"

„Oder lieber eine von Tyrunes Wurfkeulen, hörst du!"

„Was willst du denn damit, Makinne, du bist doch eine Frau?"

„Das geht dich nichts an, dummes Ding! Ich brauche sie eben."

„Nun denn, gut, du bekommst die Wurfkeule mit."

„Oder lieber einen Feldstein, einen schönen, handlichen Feldstein, Mackero. — Soll ich mich denn lächerlich machen mit der Keule? — Du rätst mir auch zu garnichts! Muß ich denn alles selbst bedenken!"

„Gut, du bekommst den Feldstein mit."

„Zwei, drei Feldsteine, zwei, drei schöne, handliche Feldsteine! — Die Kanne will ich nicht. — Soviel kann ich nicht schleppen. — Feldsteine . . ."

„Alles, was du willst, Makinne, rege dich nur nicht auf, sondern trinke ein wenig Milch! Auschauts wird uns erhören."

„Nein, ich kann jetzt nicht trinken. Ich ärgere mich zu sehr! Ich weiß, du wirst mir den Feldstein doch nicht mitgeben. Du bist ja so faul und so dumm! Du tust ja überhaupt garnicht, was ich dir sage. — Und aus der Schale soll ich trinken? Die ist ja geplatzt! Die kann ich nicht leiden! Bring' mir eine andere!"

Mackero rannte unermüdlich mit ihrem lahmen Bein und brachte eine andere Schale. Sie pflegte Makinne genau so treu und aufopfernd wie einst den kleinen Tyrune. Aber Makinne war nichts recht zu machen. Doch man war ihr Schelten schon so gewohnt, daß man es garnicht mehr hörte. Mackero brachte die Milch in der richtigen Schale.

„Beeil' dich, Mackero! Soll ich denn verhungern!"

Mackero beeilte sich, und ihr lahmes Bein, das schon sehr müde war, trat fehl, und sie stürzte und vergoß die Milch.

Da kam es wie ein Krampf über Makinne. Sie verdrehte die Augen und verfärbte sich. Starr und steif lag sie da.

Alle Anwesenden waren der Meinung, es wäre der Tod. Man nahm sie aus dem Bett und legte sie an die Erde, um ihr das Sterben zu erleichtern.

Bei dem großen allgemeinen Sterben konnte der Tulisso nicht gleich kommen, um sich um sie zu kümmern. Man trug sie also ins Badehaus, wo sie so wie so gewaschen werden mußte, und stellte Eis um sie.

*

Ueber Tyrune kam es wie ein wunderlicher Rausch. Der Tod war ernst; aber um Makinne konnte er nicht traurig sein. Ein Jubel der Befreiung war in seiner Brust. Aber er durfte ihn nicht vor den anderen zeigen.

Er nahm einen großen Sack mit Bernstein, band ihn vor sich aufs Pferd und ritt zu Suplite.

„Suplite, gib mir Patulne zur Frau! Das biete ich für sie!" Er schüttete den Bernstein vor Suplite auf den Tisch.

Suplite glaubte im ersten Augenblick, Tyrune habe den Verstand verloren. Prüfend fuhr seine Hand durch den Bernstein. Faustgroße Stücke waren darunter von tadelloser Beschaffenheit. Man hätte drei Frauen dafür kaufen können und außerdem . . . . .

„Makinne ist tot!"

Da strahlte Suplite übers ganze Gesicht. Er begann sich nämlich im stillen schon Sorgen zu machen, daß Perbande Patulnes wegen noch garnicht bei ihm vorgesprochen hatte. Wahrscheinlich war ihm wohl die Lust vergangen. So kam ihm denn Tyrunes Werbung sehr zupaß, zumal Patulne ihn ja so gern hatte. Und er umarmte seinen Schwiegersohn und küßte ihn herzlich auf die Wange.

Tyrune aber blieb nicht lange, sondern ritt schnell wieder heim.

Zunächst war ja nun Makinne das Wichtigste und alle Dinge und Feierlichkeiten, die mit ihrem Tode zusammenhingen.

*

Patulne ging wie in seligem Traum einher. Man hatte ihr kurz mitgeteilt, daß Tyrune um sie geworben habe und unmittelbar nach Makinnes Zarm und Seelenspeisungen ihre Hochzeit stattfinden würde. Das konnte vielleicht in zwei Monaten sein! Die Schüssel, die sie trug, fiel ihr aus der Hand und zerbrach. Der Met, den sie dem Vater eingoß, floß auf den Tisch. Der Faden zerriß, als sie spinnen wollte.

Sie war dem Frühlingsgott von Herzen dankbar. Sie mußte Blumen und Vogelstimmen um sich haben. Sie rief eine Magd und ging mit ihr in den Wald, Holz lesen. Die Finken schlugen, und die ersten blauen Leberblümchen sahen zwischen den braunen Blättern hervor. In den Schluchten lag noch der Schnee. Roter Seidelbast und gelbes Tausendgüldenkraut blühten an den sprindigen Stellen.

Patulne sang aus voller Kehle, und die Magd, die eine klare Stimme hatte, stimmte mit ein. Unter Lachen, Scherzen und Singen verging den beiden Mädchen der Tag, und als sie heimkehrten, hatte jede einen Strauß trotz der schweren Holzlast.

Als sie heimkamen, war gerade der Waidelott da, den man anläßlich des Verlöbnisses hatte rufen lassen[86]), ein Wasserwahrsager[87]), damit er ein wenig in die Zukunft schaue. Er nahm eine Schale mit Wasser, warf drei kleine

Steinchen hinein und schaute gespannt hinein. Alles stand um ihn herum und lauschte. Und Patulne und die Magd kamen gerade rechtzeitig zurück, um das Ergebnis seines Schauens noch selbst aus seinem Munde zu vernehmen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten prophezeite er viel Heil und Segen für die Heirat. Und mit diesem Ergebnis waren alle Hausgenossen von Herzen zufrieden.

*

Die Tulissonen und Ligaschonen kamen, um Makinne herzurichten. Sie begannen sie zu waschen und zu drehen.

Da geschah etwas, was niemand vorausgesehen hatte: Makinne bewegte sich, schlug mit irrem Blick die Augen auf und kam langsam zu sich.

Sie erkannte das Badehaus, wo sie war, und die Waidelotten, die um sie hantierten, und begann jämmerlich zu frieren.

„Ihr Wölfe, wißt ihr nicht, daß ich krank bin? Wie könnt ihr mich ausziehen und waschen bei der Eiseskälte! Wollt ihr mich denn morden!"

Erst gab es einen großen Schreck und ein ängstliches Geschrei. Aber ein alter Ligascho, der viel erfahren hatte, faßte sich schnell, holte eine warme Decke und hüllte die Kranke darin ein. Man trug sie ins Bett und legte ihr heiße Wärmsteine an die Füße. Auch gab man ihr Kuyles, den Hund, ins Bett, um sie zu erwärmen. Er legte sich quer über ihren Magen und sie konnte die Hände in seinem dichten Fell vergraben.

Man flößte ihr heiße Getränke ein, und sie erholte sich zusehends.

Als der Ligascho nach drei Tagen wiederkam, meinte er, daß sie gesund werden würde. Und sie lud ihre Freun-

dinnen ein und half ihnen fröhlich die Speisen verzehren und das Bier austrinken, das sie selbst für ihren Zarm hatte bereitstellen lassen.

Es war ein schwerer Weg für Tyrune, als er nun zu Suplite ging.

*

Selbstsicher ritt Perbande auf Suplites Hof ein und brachte seine Werbung vor. Ein gutes Schwert, das drei Schafe wert war, bot er für Patulne. Das genügte und war sogar gut bezahlt; denn einen so vornehmen Bewerber wie ihn konnte Suplite für seine Tochter suchen.

Suplite war die Sache höchst unangenehm. Er hatte ganz und gar nicht mehr mit Perbande gerechnet. „Edeler Kungus Perbande", sagte er, „du wirst doch nicht um meine Tochter werben! Wähle doch lieber eine Fürstin, die deines Standes ist! Patulne ist nicht einmal meine Tochter, sondern ein Findling, vielleicht sogar ein Warägerkind. Sie ist viel zu schlecht für dich."

„Das laß meine Sorge sein, Suplite. Sie gefällt mir, und ich will sie haben, und du kannst dich, meine ich, sehr geehrt dadurch fühlen."

„Gewiß", sagte Suplite, „aber lange hast du mit deiner Werbung gezögert. Ich konnte nicht mehr annehmen, daß unser Gespräch von damals, als Tjodolf bei mir war, dir noch ernst sei. Ich habe sie Tyrune, dem Bernsteinfischer, zugesagt. Makinne ist tot. Nach dem Zarm soll die Hochzeit sein."

„Schön, Suplite, es liegt mir an deiner Tochter auch nicht viel. Aber wenn du einmal eine Gefälligkeit brauchst, will ich daran denken."

Unmutig wollte er sein Roß besteigen.

„Du wirst mich doch nicht beleidigen, Perbande, wirst doch zum Essen bleiben? Die Weiber haben ein Huhn für dich geschlachtet“, sagte Suplite.

„So bleibe ich denn zum Huhn, weil es der Brauthahn[88]) nicht sein kann.“

Perbande blieb zum Essen, und Patulne sah mit ihren sechzehn Jahren, nun ganz erblüht und von ihrem Glück verklärt, noch hundertmal schöner aus als damals, als Kind, und war ihrer Schwester Ingegerd, dem Mädchen, das die Leinwand gemessen hatte, noch viel, viel ähnlicher geworden, als Perbande es zu hoffen gewagt hatte.

Sein Herz entzündete sich aufs neue für sie; aber es mischte sich Haß und Groll in die Liebe. Sie war doch so gut wie sein gewesen. Und nun kam einfach einer und stahl sie ihm, einer, den er verachtet hatte, einer, von dessen Wünschen er nie etwas gewußt hatte — oder — den er doch höchstens bemitleidet hatte, seiner drei garstigen Weiber wegen.

*

Die Mahlzeit war noch nicht beendet, als verstörten Antlitzes Tyrune eintrat.

Man bat ihn freundlich, mitzuessen; aber er rührte nichts an. In dumpfem Stillschweigen starrte er vor sich hin. Dann faßte er sich ein Herz:

„Makinne lebt. Ich kann Patulne nicht heiraten. Wolle den Bernstein zum Geschenk nehmen, Suplite!“

*

Patulne stieß einen Schrei aus und fiel ohnmächtig vom Stuhl. Buyte und Drva trugen sie hinaus. Nomeda aber stand flammenden Auges vor Tyrune: „So, also verhöhnt hast du sie! Vor aller Welt ehrlos hast du sie gemacht! O, unser armes Vögelchen, womit hat sie das ver-

dient, sie, die dir so gut war!" Dann ging sie der Ohnmächtigen nach.

In Suplites Antlitz stieg der Zorn hoch. Die Adern schwollen auf seiner Stirn: „Ja, womit haben wir das verdient, da du in unserem Hause nur Freundschaft gehabt hast dein Leben lang! Ich will dir das Rätsel von Makinnes Krankheit lösen: Tote leben nicht wieder auf. Das ist eine dreiste Lüge. Du hast sie töten wollen, und es ist dir mißglückt. Du bist in Patulne verliebt, und darum hast du dir mit Gewalt und List erschleichen wollen, was der Götter weiser Ratschluß dir versagen wollte. Man ist wohl hinter deine Schändlichkeit gekommen und hat die arme Makinne zur rechten Zeit gerettet. Wer weiß, wie es Patulne ergangen wäre, wenn es zu der Heirat gekommen wäre. — Da! Nimm deinen Bernstein zurück! Ich will ihn nicht! Betritt nie wieder mein Haus!"

Perbande aber stand mit gezücktem Schwert in der Tür. „Entfliehen lassen willst du den Ehebrecher, den Mörder, den gemeinen Betrüger und ehrlosen Beleidiger deiner Tochter? — Das geschieht nicht, Suplite! Zur rechten Stunde haben die Götter mich hergesandt. Euere alte Freundschaft soll nicht Unrecht für Recht gelten lassen! Willst du nicht gegen ihn klagen, so tu' ich es! Er soll seine Strafe haben nach Recht und Gesetz. Dafür will ich sorgen! Stricke her! Bindet ihn! Sattelt mein Roß! Ich reite zum Romowe, daß Gerichtstag angesagt werde in Tolkemita. Ich will meine Jagdhunde speisen mit seiner Leiche vor der versammelten Kriwule, daß er nicht Nachahmer finde unter den Männern von Kadine."

Gedute stand mit gesenktem Kopf. Schwer war des Freundes Schuld, wenn sie ihm auch, ach — nur zu verzeihlich schien. Wie gern hätte er alles vertuschen geholfen!

Aber Tyrune war auch zu dumm, daß er in Perbandes Gegenwart gesprochen hatte. Nun war er wohl nicht zu retten, mochte er zu Recht oder zu Unrecht vor seinem Richter stehen.

Tyrune wurde gefesselt und ins Badehaus gebracht. Und morgen sollte er unter Perbandes höchsteigener Aufsicht nach Tolkemita gebracht werden. Der Tod war ihm so gut wie sicher.

*

Patulne saß in der Klete in ihrem Schlafkämmerchen und weinte. Da klopfte es leise an die Tür, und herein trat Kjartan, der irische Knecht.

„Patulne, weißt du, daß du gar nicht Suplites Tochter bist?" sagte er.

„Ja, ein Warägermädchen vielleicht; aber was hat das zu sagen!" antwortete sie.

„Patulne, die Aisten sind nicht dein Volk. — Ich bin weit über die Erde gekommen, und hundert Völker gibt es oder noch mehr, und jedes hat sein besonderes Recht und seine besonderen Sitten. Und bei den Iren, wo ich zu Hause bin, kann ein Mann Frauen heiraten, so viel er mag, wenn er sie nur ernähren kann und gut behandelt. Es ist keine Sünde um die vierte zu werben nach unserem Recht, besonders aber nicht, wenn die anderen solch alte Vogelscheuchen sind wie Tyrunes Frauen. Quäle dein Herz nicht damit. Und wenn ich heute Abend den Braunen satteln möchte und ihm Stroh unter die Hufe binden, und einer, der hier in dieser Kammer schläft, möchte in der Nacht aufstehen und das Badehaus aufmachen und mit solch einem Scherchen[89]) wie das, was da liegt, die Stricke zerschneiden und dem Tyrune sagen, wo der Braune steht, das möchte kein Mensch merken."

Patulne hörte auf zu weinen. Selig sprang sie auf: „Ach, Kjartan, willst du das tun?"

„Ich, nein, ich will gar nichts", sagte Kjartan, „ich habe auch nichts gesagt. Ich bin zwar nur ein alter Knecht; aber totpeitschen lassen will ich mich nicht. — Also vergiß nicht, heute Nacht." Damit ging er davon.

*

Tyrune schlief nicht. Die Stricke drückten. Gelenke und Muskeln schmerzten von dem langen erzwungenen Festgehalten sein in der ungewohnten Lage, und die Gedanken machten immer wieder ihren Kreislauf um die plötzlichen und außergewöhnlichen Ereignisse der letzten Tage.

Womit hatte er die Götter denn so sehr beleidigt, daß sie ihn das erleben ließen? War es der heilige Elch, den er freventlich verfolgt hatte, nur aus Trotz und Auflehnung gegen sie, weil sie ihm seine liebste Hoffnung genommen hatten? Ja, es war wohl so. Eines anderen Fehles war er sich nicht bewußt.

Was hatte er denn getan? Alle hatten doch Makinne für tot gehalten! Daß sie wieder aufleben würde, konnte kein Mensch wissen. Freilich, es war übereilt gewesen, gleich um Patulne zu werben. Er hätte erst auf den Ligascho warten sollen! Aber wer kam denn auf so etwas? Das war die Angst gewesen, Perbande könnte ihm mit seiner Werbung zuvorkommen. Gedute hatte ihm von seinen Absichten erzählt. Und diese Furcht war ja auch nur zu berechtigt gewesen.

Aber nun war seine Lage sehr schlimm. Dem Waidelotten würde er die Wahrheit sagen. Aber würde der ihm glauben? Sicher so wenig wie Suplite. Die meisten Menschen hielten es für unklug, bei solchen Gelegenheiten die

reine Wahrheit zu reden. Der Waidelott rechnete also wohl kaum damit. Und sein zweiter Richter war Perbande selbst, sein Todfeind. Die anderen freien Männer von Kadine, die beim Gerichtstag anwesend waren, würden wohl auch kaum geeignet sein, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Sie urteilten nach dem, was im Dorf gesprochen wurde.

Makinne erzählte nämlich all ihren Freundinnen, man habe sie ermorden wollen, und warum? Nur weil seine Liebe zu Patulne dahinter stecke. Und seine beiden anderen Frauen waren sehr bemüht, den wahren Sachverhalt zu verheimlichen. Sie fürchteten nämlich, Makinne könne vor Schreck wirklich sterben, und sie war ihnen als Mitgattin immer noch lieber als Patulne. An ihr Schelten und ihre kleinen Niederträchtigkeiten hatte man sich gewöhnt; oder man kannte sie wenigstens und wußte sie zu bewerten. Aber Patulne war jung. Sie hatte keine gemeinsamen Erinnerungen mit den anderen, und außerdem würde sie wohl Kinder bekommen. Das war Arbeit, viel Arbeit. Das war für die beiden mit ihren alten, gebrechlichen Körpern nichts Rechtes mehr.

Das, was im Dorfe geredet wurde, würde also Suplites und Perbandes Anschuldigungen verzweifelt ähnlich sehen.

Perbande war mächtig, und ihm würde viel daran liegen, ihn aus der Welt zu schaffen. Er hatte wohl erst heute erfahren, ein wie gefährlicher Nebenbuhler er war. Patulne liebte ihn. Daran war nicht zu zweifeln, und das war mehr für sie als aller Reichtum und alle Vornehmheit, die Perbande ihr bieten konnte. Tyrune mußte sterben, sonst ließ Patulne sich wohl wirklich lieber töten, als daß sie Perbande zu Willen war.

Tyrune kam sich selber vor wie der Elch, den er verfolgt hatte, nur, daß es für ihn keinen Waldgott Puschaitis gab, in dessen Freistatt er sich hätte flüchten können.

*

Patulne lag schlaflos da und lauschte. Jetzt regte sich nichts mehr auf dem Hof. Der Mond schien über die Dächer, ein schmales erstes Viertel, das noch nicht viel Licht gab. Leise erhob sie sich. Ach, wenn doch das Bett nicht knistern möchte, um die anderen nicht zu stören! Buyte hatte einen so leisen Schlaf. Die merkte alles gleich, was in der Nacht vorging.

Sie hatte die Kammer, die direkt nach dem Hof hinausging. Sie mußte früh aufstehen des Melkens wegen. Das kam ihr zupaß. Sie nahm ein Tuch um und ging hinaus. Der Mond schien ihr ins Gesicht. Sie sah ihn zum ersten Male nach dem Neumond. Sie machte drei Sprünge vor ihm: „Mondchen, Mondchen, schenk mir 'was!" Sie wünschte sich nicht Kleider und Schmuck. Sie wünschte sich nur Tyrunes Befreiung aus tiefstem Herzensgrund. Der Mond gab ihr Mut und Vertrauen. Das Mondchen, das gute Väterchen, würde ihr Schützer sein!

Das blanke Scherchen in ihrer Hand blitzte in seinem Licht. Sie ging zum Badehaus und öffnete die Tür. Da lagen die großen, flachen Steine, die man heiß machte und mit Wasser begoß für die Dampfbäder. Und ganz in der Ecke, zusammengekauert auf diesen Steinen, saß Tyrune.

Er zuckte zusammen, als die Tür aufging. Kam man ihn schon jetzt holen?

„Ich bin's, Tyrune."

Patulne drückte ihm ihre kleine, warme Hand auf den Mund.

„Vögelchen, was willst du bei mir? Geh fort! Ich bitte dich! Soll man dich töten um meinetwillen?"

„Still!"

Sie schnitt an den Stricken herum mit aller Kraft, und das kleine Scherchen bog sich und zerbrach. Aber nun war es zu zwei Messerchen geworden. Die taten das Werk schließlich doch.

„Bleib' da!" sagte sie. Der Pferdestall war nicht zugeriegelt. Sie sah es deutlich. Ganz leise öffnete sie die Tür. Der Braune stand gesattelt und gezäumt vor seiner Krippe. Sie kettete ihn los. „Vorwärts, Brauner!" sie klopfte ihn auf die Kruppe. Dann faßte sie die Zügel und führte ihn hinaus. Ganz weich und unkenntlich war sein Tritt. Kjartan hatte ihm die Hufe mit Stroh bebunden.

Sie führte den Braunen vors Badehaus. Drinnen noch ein rasches Umfangen.

„Nimm das mit! Es hat schon einmal wem das Leben gerettet." Sie hing Tyrune die Kette mit dem Kaiserbild um den Hals, die man einst bei ihr gefunden hatte.

Tyrune schwang sich auf den Braunen. Mit großer Mühe zog Patulne das Hoftor auf. Noch einmal neigte er sich vom Pferd, noch einmal eine rasche, süße Zärtlichkeit, und er ritt davon.

Patulne sandte ein Dankgebet zum Monde empor. Das Mondchen, das Väterchen, hatte gut Wache gehalten. Niemand hatte zugesehen.

Fröstelnd ging Patulne in ihre Kammer, tausend wirre Gedanken im Kopf. Als es fast Zeit war zum Melken, schlief sie ein und verschlief die Zeit. Aber Nomeda verzieh es ihr gern um der schrecklichen Ereignisse des vergangenen Tages willen.

*

Schon am frühen Morgen kam Perbande vom Romowe zurück. Er mußte die halbe Nacht geritten sein. „Einen Wagen her!" Der Gefangene sollte sogleich nach Tolkemita gebracht werden. Die Kriwule, die den Gerichtstag zusammenrief, war schon unterwegs.

Kjartan öffnete das Badehaus und sah mit Genugtuung, daß es leer war.

„Er ist fort, Herr!" Suplite sah hinein und wunderte sich, daß er gar nicht zornig darüber sein konnte.

Nomeda brach in einen Wortschwall der Entrüstung aus und Drva stimmte ihr bei.

Patulne und Buyte verhielten sich still.

Gedute feixte.

Perbande befahl zornbebend auf dem Hof herum, die Rache aller bösen Geister auf den unbekannten Helfer herabbeschwörend. Aber die Untersuchung unter den Leuten, die Suplite auf seinen Wunsch abhalten mußte, fiel sehr ungenau aus und blieb ohne Ergebnis.

Tyrune war und blieb verschwunden. Makinne wurde vollends gesund und führte sein Hauswesen selbständig weiter unter Fluchen und Schelten, gerechten und ungerechten Strafen. Die Mitgattinnen gehorchten aus Angst und waren ihr untertänig wie Mägde. Der Besitz mehrte sich nicht, aber man kam schlecht und recht durch, und es war gerade so wie vorzeiten, wenn Perwilte monatelang auf dem Aistenmeer gewesen war, nur daß Mackero und Gerusche manchmal heimlich zusammensaßen und Erinnerungen austauschten und Mutmaßungen anstellten, weil ihr Leben noch ein wenig stiller und öder geworden war. Das war aber eine Unart, die ihnen sofort verwiesen wurde.

*

Tyrune ritt ins Ungewisse, wohin wußte er nicht, nur fort, fort von Kadine! Er überließ sich ganz dem Braunen, der den altbekannten Weg nach Truso einschlug, den er so oft vor Suplites Wagen gegangen war.

Ehe Tyrune sich dessen versah, lag die Stadt vor ihnen. Da fiel ihm sein Vater Perwilte ein und Ingjald Töchterreich, sein Freund. Ingjald Töchterreich war zwar tot. Aber seine Schwiegersöhne waren abwechselnd in Truso und bewirtschafteten sein altes Anwesen. Sie würden ihm helfen um seines Vaters Freundschaft zu Ingjald Töchterreich willen, wenn er ihnen seine Not klagte.

Und er lenkte den Braunen zum Marktplatz, wo Tjodolf nun ein neues Geschäft gegründet hatte, das wieder wie das alte dem Anwesen Ingjald Töchterreichs gegenüberlag.

Er stieg die alten Stufen zur Vorlaube hinan zu Ingjald Töchterreichs altem Haus. Da war eine Frau, die sich unter den Waren zu schaffen machte. Er bot ihr einen freundlichen guten Tag: „Ich bin Tyrune, Perwiltes, des Bernsteinfischers, Sohn aus Kadine. Kann ich wohl mit einem von Ingjald Töchterreichs Schwiegersöhnen reden?"

„Ja, Thorbjörn Goldfreund ist da", sagte die Frau.

Da ging es ihm seltsam durchs Herz wie ein gutes Vorzeichen; denn die Frau hatte einen Klang in der Stimme, der ihn an Patulne gemahnte. Jetzt wandte sie ihm das Gesicht zu, und er erschrak noch mehr. Es waren Patulnes Züge, die ihn ansahen, nur älter geworden, viel älter, um fünfzehn bis zwanzig Jahre vielleicht.

Aber auch die Frau erschrak. Ihre Blicke blieben an seinem Halse haften, wo Patulnes Kleinod hing, und sie wurde über und über rot.

Da trat Thorbjörn Goldfreund dazu, und unwilliges Befremden lag in seinen Zügen.

„Ingegerd", sagte er, „das ist ja mein Brautgeschenk. Hast du das — verkauft?" Da begann die Frau zu weinen und verschwand im Inneren des Hauses.

„Das Kleinod kann dein Brautgeschenk nicht sein, Thorbjörn Goldfreund", sagte Tyrune. „Das Kleinod hat meine Liebste in Todesnot mir geschenkt, damit es mir das Leben rette, meine Liebste — Patulne — die Tochter des Freien Suplite aus Kadine. Und weil ich in solcher Not bin, Thorbjörn, komme ich zu dir. Um der Freundschaft meines Vaters, des Bernsteinfischers Perwilte, zu Ingjald Töchterreich willen, weise mich nicht zurück!" Tyrune hatte das Knie gebeugt und küßte flehend Thorbjörn Goldfreunds Rechte.

„Steh auf, Freund", sagte Thorbjörn. „Um Ingjalds willen, der mein Blutsbruder war, komm in die Halle, daß dich niemand sieht, und sprich mir in Ruhe von deinen Angelegenheiten."

Er führte ihn in die Halle und ließ Met herbeibringen. Und Tyrune schüttete ihm das Herz aus, und verbarg auch nicht das Mindeste.

Als er noch im Erzählen war, tat sich die Tür auf, und Ingegerd kam herein, verweinten Antlitzes, aber mutig und entschlossen.

„Thorbjörn, mein lieber Hausherr", sagte sie, „laß mich dir eine Schuld gestehen, daß nicht Unfrieden komme zwischen uns beide. — Mein jüngstes Schwesterchen — du weißt, welches ich meine — mein jüngstes Schwesterchen, ich mußte es in den Wald tragen, und da habe ich ihm dein Kleinod mitgegeben, damit die Götter es schützen möchten vor den Wölfen und es in guter Leute Hände

kommen lassen um des Bildes und der Zeichen willen, die darauf waren."

„Und das haben die Götter getan", sagte Tyrune, „kaum könnte man Schwestern finden, die einander ähnlicher sähen als Ingegerd und Patulne."

Nun fragte Ingegerd sogleich, wer Patulne wäre. Und Tyrune mußte seine ganze Geschichte noch einmal erzählen.

„Thorbjörn", sagte Ingegerd, „auf jeden Fall müssen wir Tyrune helfen; denn nur so können wir das Unrecht wieder gutmachen, das einst durch uns verursacht worden ist."

Und als Tyrune schon lange im wohlgeordneten Gastbett lag, hörte er die Eheleute immer noch miteinander reden und seine Angelegenheit beraten.

*

Thorbjörn Goldfreund und seine Schwäger unternahmen gemeinsam eine Handelsfahrt nach Miklagard. Der Hauptanlaß dieser Reise war, daß Thorbjörn seinem Sohn Ingjald, der nun fünfzehn Winter alt war und kräftig genug, Strapazen zu überstehen, die Welt zeigen wollte und ihn bei seinen dortigen Geschäftsfreunden einführen.

Außerdem ritt noch einer mit ihnen, der Sohn eines Freundes aus Gardariki, Klerkon mit Namen. — Wenigstens sagten die Nachbaren so. Viel gezeigt hatte er sich nicht. —

Deswegen war Ingegerd auch nach Truso mitgekommen; denn einen besseren Verwalter für das dortige Geschäft hätte Thorbjörn nirgends finden können.

*

Das große Switjot[90])! — So nannte Thorbjörn mit Stolz die gewaltige Ebene, die mit Gardariki begann und bis zu dem Meere im Süden ging, das sie das Schwarze nannten. Da war der Fluß Tanais[91]), der die Grenze bildete zum Lande Asien, das weit, weit in der Ferne lag — Osteurope mit seinen hundert verschiedenen Völkerschaften. Denn für den Nordmann war überall die Heimat, wo seine Handelsstraße führte und sein Schwert galt, mochte er auch ein noch so flüchtiger Gast sein.

Sie zogen an breiten Strömen entlang, die ihnen Wasser gaben und den Weg wiesen. Zunächst war es die Wisla, die ihr Wegweiser war. Durch Wälder und Heiden über sandiges Hügelland und durch fruchtbare Felder, über unbekannte Berge und durch unbekannte Täler, durch Sümpfe führte der Weg, die ein Knütteldamm überbrückte, durch volkreiche Gegenden und durch menschenleere Einöden, bis man endlich nach Könugard kam, der letzten großen Hochburg der Nordmänner im Binnenlande und des seßhaften Mannes überhaupt. Das war noch in Gardariki. Schon in den letzten Wochen hatten sie hier und da Leute getroffen, die Herden hatten und in Zelten wohnten und über gewaltige Weidegründe von Ort zu Ort zogen. Aber dazwischen wohnten immer noch seßhafte Leute, die Felder bebauten, eine Anzahl kleiner Häuser nebeneinander hatten, und mit denen Tyrune — denn er war es, den sie „Klerkon" genannt hatten, sich ganz gut verständigen konnte, weil sie eine Sprache sprachen, die der Sprache der Heimat verwandt war. Aber sie hatten außerordentlich kleine Nasen, und das kam daher, weil es oft vorkam, daß sie Frauen heirateten, die jenem kleinen gelbgesichtigen Hirtenvolk angehörten, das mit seinen Zel-

ten und Herden ihre Gegend durchzog. Bei dem galten kleine Nasen für eine besondere Schönheit.

In Könugard wohnte ein Fürst, der ein Nordmann war, und hielt prächtig Hof. Aber es kamen auch andere Fürsten zu ihm, die schwarze Bärte hatten und sehr prachtliebend waren und hohe Lammfellmützen trugen und sehr edele Pferde ritten. Das war Tyrune besonders interessant.

Man blieb ein paar Tage in Könugard bei einem befreundeten Kaufmann, ruhte sich aus und sorgte sich ein für den Weg durch die Steppe.

Sie zogen nun den Danapris[92]) entlang, den gewaltigen Strom, der durch Könugard floß. Nun sah man auch bald mehr von jenem Reitervolk, dessen Fürsten goldstrotzend durch Könugard geritten waren. Es hatte Pfeile und Bogen als Waffen, zuweilen auch vergiftete Pfeile. Wen solch einer traf, der erreichte weder Miklagard noch die Heimat wieder. Mit ihnen konnte Tyrune sich nicht verständigen. Aber sie waren gute Kunden, die an Bernstein und Schmuck große Freude hatten. Thorbjörn erzählte, daß es in Miklagard Goldschmiede gäbe, die, obgleich sie Griechen wären, ganz nach ihrem Geschmacke arbeiteten, weil sie so gute Abnehmer seien. Sie wohnten teils in Filzzelten und teils in Wagen und richteten die Pferde ab, daß sie sich niederbeugten, wenn sie aufsteigen wollten. Aber ihr Land war herrlich! Ein Blumenteppich war es! Und die Erde war ganz schwarz vor Fruchtbarkeit. Wenn man da hätte säen wollen, man hätte das Düngen nicht nötig gehabt. Aber diese Sauromaten[93]) waren ja so einfältig, daß sie lieber von Milch, Fleisch und Käse allein lebten, ehe sie sich der Mühe des Ackerbaues unterzogen hätten.

Immer weiter ging die Fahrt nach Süden. Und endlich stieß man auch auf Felder. — Ach, endlich würde man

Brot zu essen bekommen! — Aber Thorbjörn Goldfreund belehrte Tyrune, daß diese Hoffnung vergebens sei. Die Sauromaten verstanden kein Brot zu backen. Höchstens aßen sie Hirsebrei. Aber den Weizen, der so üppig auf ihren Feldern — neben denen sie in Filzzelten wohnten — gedieh, brachten sie nach den Städten am Schwarzen Meer und verkauften ihn an die Völker des Westens, die so vornehm waren, daß sie nicht Zeit hatten, genügend Brotgetreide für ihren Bedarf zu bauen, und die Tyrune ebenso fremdartig und seltsam vorkamen wie die Nomadenvölker des „großen Switjot".

Da endlich kam man ans Meer. Der Danapris bildete eine kleine Lagune, ehe er sich hineinergoß, die ein wenig an das Aistenmeer erinnerte. In einer kleinen Hafenstadt verkaufte Thorbjörn die Pferde — es waren die alten nicht mehr, mit denen sie ausgeritten waren. Er verhandelte mit einem Mann, der sehr stolz darauf war, ein Grieche zu sein, und eine Lammfellmütze und lange Hosen wie die Sauromaten trug, wegen der Ueberfahrt nach Miklagard.

Der Mann — er hieß Lysippos und war ein Reeder — warnte sie aber und sagte, er könne sie nur auf eigene Gefahr hin mitnehmen; denn es käme öfters vor, daß man von kleinasiatischen Seeräubern angefallen würde. Die machten richtig Jagd auf die Reisenden, um sie in Byzanz — so nannte er Miklagard — auf dem Sklavenmarkt zu verkaufen. Aber das waren Dinge, mit denen man von daheim zu rechnen gewohnt war.

Nach zehntägiger Seereise, von Sturm und Seeräubern unbehelligt, fuhr man ins Goldene Horn ein, und Thorbjörn hatte nicht zu viel gesagt.

Herrlich war Miklagard! Steinerne Paläste reihten sich aneinander, und die Berge ragten darüber hinaus bis

in den blauen Himmel hinein. Das war überhaupt eine Eigentümlichkeit der Griechen, daß sie ihre Häuser aus Stein bauten. Das kam wohl, weil sie der Steine und Berge so viel und der Wälder so wenige hatten. Aber schön war es hier, gerade deshalb. Da gab es Bäume, die nie ihr Laub verloren und an denen die großen gelben und rötlichen Früchte reiften, während sie schon wieder blühten. Und die Eichen ragten wie Nadeln spitz in den Himmel. Aber man hielt sie nicht heilig hierzulande.

Auf den Straßen von Miklagard war immer Lärm und Bewegung, daß man hätte glauben können, es wäre jeden Tag großer Markt, und Menschen gab es da, schwarze und weiße und gelbe und braune, die alle verschiedene Sprachen sprachen und die wunderlichsten Trachten und Gewänder trugen.

Auf einem großen Platz war Waffenthing. Da standen die Waräger, des Kaisers Staatstruppen, große, blonde Männer, und wiesen ihre Waffen vor, einem kleinen, schwarzhaarigen Kerl, der ihr Hauptmann war. Wie flink der hin und her rannte! Bei der Hitze! Er brachte sich rein um mit Reden und Tun! Putzig sah das aus neben den wuchtigen Bewegungen seiner Untergebenen.

Da war ein prächtiges, großes Haus mit gewaltigem Kuppelbau, das sie die „Hagia Sophia" nannten. Das war mit den herrlichsten Bildern ausgeziert und hatte Fenster von buntem Glas. Darin waren Gesang und feierliche Musik, und die Menschen gingen mit andächtigen Gesichtern aus und ein.

„Das ist ein Opferhaus, wenn man's so nennen kann", sagte Thorbjörn, „aber sie opfern ihrem Gott nicht, weil er sich selbst geopfert hat, sagen sie."

„Viele von unseren Kriwen haben sich auch für ihr sündiges Volk geopfert", sagte Tyrune, „davon hat mein Vater erzählt. Der Kriwe Sangede hielt eine große Ansprache und bestieg lebendig den Scheiterhaufen, als er neunzig Jahre alt war. Da weinten alle, die zugegen waren."

Da war aber auch eine Einrichtung, da ließ man starke Männer mit wilden Tieren kämpfen, und dem sahen die Leute zu. Das taten sie wohl nur, weil sie den Kampf mit Wölfen und Bären nicht aus eigener Erfahrung kannten.

Aber man mußte wohl sehr ungastlich sein in der schönen Kaiserstadt. Es gab Leute, die ihre Gastlichkeit wie eine Ware feilboten und einen großen Zuspruch damit hatten. Und bei solch einem Mann, der Sigurd hieß und ein entlassener Waräger war, kehrten sie ein. Thorbjörn fand dort viele Freunde, die Nordmänner waren wie er.

Da gab es Met, der aus Früchten bereitet wurde und „Wein" hieß. Der war so stark und schmeckte so gut, daß alle Gäste trunken wurden, weil sie gar nicht aufhören konnten. Und da war eine kleine Tänzerin, die Spes hieß und halbnackt vor den Gästen tanzte. Sie hatte ein feines Gemmengesichtchen und einen dicken, blauschwarzen Haarknoten im Nacken. Sie war so feingliederig und beweglich! Man konnte sich kaum etwas Zierlicheres denken.

„Tanze, Spes, tanze!" Die Männer klatschten in die Hände und lachten und warfen ihr Münzen zu, und immer wieder tanzte Spes, wieviel Stunden nun schon! Tyrune schien es grausam, daß man sie dazu zwang, und dennoch klatschte und rief er mit. Sie war zu niedlich, die kleine Spes. Sie war eine Sklavin und hatte einen hohen Preis gekostet, ihrer Kunst wegen. Aber sie brachte Sigurd das Geld hundertfach ein, das er für sie bezahlt hatte.

„Weißt du, was „Spes“ heißt?“ sagte Thorbjörn zu seinem Sohn Ingjald, „‚Hoffnung‘, heißt das in ihrer Sprache. Und also unermüdlich wie die kleine Spes vor uns tanzt, muß der Kaufmann die Hoffnung vor sich hertanzen lassen, und wenn er ihr noch so viel Münzen opfern muß.“

Sie gingen schlafen und suchten am nächsten Tage die Geschäftsfreunde auf. Und es erwies sich, daß Tyrune für Thorbjörn eine ganz unschätzbare Hilfe war. Beim Sortieren des Bernsteins hatte er gelernt, auf kleine Dinge zu achten. Und es dauerte nicht lange, da kannte er alle Edelsteine mit Namen und wußte sie nach ihrem Wert richtig einzuschätzen. Dazu kam ein feines Gefühl für Gegensätze der Farbe und jene gutmütige Bescheidenheit, die fremde Eigenart achtet und bei aller Treue zur eigenen Meinung und zum Altererbten schroffen Widerspruch und damit das Anstoßen vermeidet und zu jener natürlichen Anpassungsfähigkeit führt, die den Baltensohn so wohlgelitten sein läßt.

Thorbjörn gab ihm von den Geschäften, die er für ihn abschloß, einen Gewinnanteil ab. Und mit diesem Anteil handelte er auf eigene Rechnung weiter, und es schlug ihm gut ein. Und als man sich endlich zur Abfahrt rüstete, wunderte sich Thorbjörn, wieviel an eigenem Hab und Gut Tyrune erworben hatte.

*

Zwei Jahre waren vergangen, seitdem man Truso zum letzten Male sah. Man hatte gelernt, unter freiem Himmel zu schlafen und die durchnäßten Kleider auf dem Leibe trocknen zu lassen. Man war kampfgeübt geworden gegen wilde Menschen und wilde Tiere, und man hatte

auch hungern gelernt und entdeckt, daß man oft die seltsamsten Dinge essen konnte. All das hatte unterwegs nichts ausgemacht. Aber als ein Bett unter Dach und Fach und Speise und Trank, wie man's gewohnt war, nun wieder in Aussicht waren, da scherzten und lachten die wetterharten Männer. Und als Tyrune den ersten Hof nach Art der Aisten sah, da stieg er vom Pferde und fiel zu Boden und dankte selig den heimischen Göttern.

Ach, die Heimat! Wie war die Heimat schön! Was war Miklagard mit all seiner Pracht gegen Truso und das Aistenland!

*

Ingegerd empfing sie sogleich mit einer großen Neuigkeit: Perbande hatte um Patulne geworben. In zehn Tagen sollte eine große Hochzeit sein. Und Tjodolf mit allen Seinen war eingeladen worden.

Die Schwiegersöhne Ingjalds hielten Hausthing. Das war die lange ersehnte Gelegenheit, für Ingjalds Tod Blutrache zu nehmen. Sie saßen lange zusammen und erdachten einen Kriegsplan. Und am Schlusse riefen sie auch Tyrune herein und ließen ihn an der Beratung teilnehmen.

*

Perbande hatte um Patulne geworben. — Zwei Jahre hatte es gedauert, bis er sich dazu entschlossen hatte, und keiner war ihm zuvorgekommen.

Unmittelbar nach Tyrunes Verschwinden war ein großes Gerede im Dorfe entstanden, bei dem ihr Name viel genannt worden war. Das hatte er erst verstummen lassen wollen; denn wenn es schon ruhmlos war, eine Frau

zu heiraten, deren Herkunft man nicht kannte, so sollte sie wenigstens nicht in der Leute Mund sein. So viel Rücksicht war er seinen Verwandten schuldig.

An jenem Tage, als Tyrune fortgeritten war, hatte für Patulne das eigene Leben aufgehört. Es war ihr ganz gleichgültig geworden, was mit ihr geschah, und Nomeda und Drva lobten alle Tage ihre große Gefügigkeit. Dieses Lob aber ging an ihr vorbei, als wenn sie es gar nicht hörte, und die einzige Regung, die zuweilen in ihr aufkommen konnte, war ein wenig Spott und Verachtung — wogegen, das fühlte sie nur dumpf. Das Leben hatte nicht Leid, nicht Freude mehr für sie. Es war nur noch eine Kette von Ereignissen, die man eben ertragen mußte. Aber so war sie den anderen ja gerade recht.

Wenn Tyrune sie doch hätte mitnehmen können, damals! Aber sie wäre ihm ja nur ein Hindernis gewesen und ihm vielleicht zum Verhängnis geworden. Ein Mensch in so verzweifelter Lage wie er hat genug, sich selbst zu retten. Wer weiß, ob er noch am Leben war, wohl kaum! Auf jener Kriwule damals, in Tolkemita, nach seinem Verschwinden, hatten die Männer von Karine vom Waidelotten feierlich die Erlaubnis erhalten, ihn zu töten, wo sie ihn träfen.

Ihr Traum war der Tod und das Wiedersehen mit ihm auf der Bank der Seelen. Ach, das malte sie sich so schön aus, daß die Arbeit ihren Händen entsank und ein verklärtes Lächeln auf ihren Zügen ruhte, wenn sie daran dachte, und ihre Augen die Umgebung nicht sahen, sondern nur die erträumten Bilder ihrer Innenwelt. Dann sahen Nomeda und Drva sich an und verstanden sich; denn sie glaubten, daß sie an Perbande und ihre künftige Vornehmheit dächte.

Widerstand gegen den Willen des Vaters war Widerstand gegen den Willen der Götter. Sie fügte sich also. Aber sie mochte Perbande nicht leiden. Er war wohl ein tapferer Mann und hatte Ingjald Töchterreich, den gefährlichen Wiking, erschlagen, zudem aus sehr edlem Geschlecht. Immer wieder wurde es ihr vor Augen geführt. Aber er hatte Tyrune verderben wollen oder vielleicht schon erschlagen. — Was wußte sie! War es geschehen, es würde ihr sicherlich verheimlicht werden.

Sie haßte Perbande, wenn er nun auch ihr Gatte wurde, und sie es nicht hindern konnte.

Und vor Wizelne hatte sie auch ein Grauen! Wie würde sie als Gefährtin sein? Wizelne leitete ihre Abstammung von Widowut[94]) und Pruteno her, und sie wußte nicht, wer ihre Eltern waren. Aber sie war jünger und schöner und gesünderen Blutes als Wizelne. Und das würde Wizelne ihr erst recht nicht verzeihen.

*

Thorbjörn Goldfreund suchte die zierlichsten Schmucksachen aus, die er aus Miklagard mitgebracht hatte. Auch einen Ballen kostbaren byzantinischen Stoffes, der mit goldenen Fäden durchwirkt war, fügte er hinzu, wohlgeeignet zum Vorhang in einer fürstlich geschmückten Halle, belud ein Pferd damit und ritt in Gesellschaft eines Knechtes, nicht sonderlich stark bewaffnet, der Burg Tolkemita zu.

Vom Lande her hatte sie nur zwei Zugänge. Das wußte er. Nach dem Aistenmeer zu war sie am stärksten befestigt. Aber es war besser, wenn man alles von innen aus in Augenschein nahm. Und wenn man ihn nicht einließ, so kehrte er eben wieder um.

Gemächlich stieg er den Burgwall hinan und pochte ans hölzerne Tor.

Mürrisch sah der Wächter über die Palisaden. „Was wollt ihr hier, Gesindel?"

„Ist der Kungus, ist Perbande daheim?" fragte Thorbjörn.

„Der Kungus ist nicht daheim. Er ist auf der Bärenjagd. In Bälde gibt's Hochzeit bei uns. Da brauchen wir Bärennieren[95]). Aber der Kungus läßt die Waräger nie herein. Wenn wir ausländische Waffen brauchen, können wir sie in Truso kaufen", sagte der Wächter.

„Auf Waffen verstehe ich mich gar nicht", sagte Thorbjörn, „aber ich habe andere Dinge mitgebracht, neumodischen Weiberschmuck, wie er in Miklagard getragen wird. — Ganz allerliebste goldene und silberne Sächelchen, auch golddurchwirkten Vorhangstoff. — Sieh einmal, das gilt für vornehm in Miklagard." Und er rollte den Ballen auseinander und ließ den Stoff verführerisch in der Sonne glänzen.

„Warte ein wenig!" sagte der Wächter und verschwand, und ehe noch Thorbjörn den Stoff wieder fortgepackt hatte, knirschte das Tor, und die schweren Eichenflügel öffneten sich. Der Wächter führte ihn freundlich über die Brücke den Burgberg hinan, um dessen künstlich abgeplatteten Gipfel wieder ein Palisadenzaun lief. Das Tor war offen, und im Burghof, da war ein Leben! Dem Brauch gemäß hingen da Eber und Schafböcke und wurden abgehäutet und zerlegt für das Hochzeitsmahl. Knechte und Mägde rannten hin und her und brachten das Fleisch im Keller unter. Lustige Scherzworte flogen von einem zum anderen.

„Du mußt niemand erzählen, daß du hier warst, Waräger", sagte der Wächter. „Der Kungus hat es strenge verboten, einen Waräger einzulassen. — Aber die

Fürstin ist den Nordmännern wohlgesinnt. Das macht, weil sie die Schwester des Kungus Nirmo aus Truso ist. — Ach, ach, die liebe Herrin, ein schweres Fest rüstet sie jetzt. Man kann ihr's nicht übel nehmen, wenn sie sich das Leben mit ein wenig goldenem Tand erheitern will."

Wizelne trat aus einer Tür und begrüßte Thorbjörn aufs liebenswürdigste. Kaum hatte er Zeit, sich die Lage der Klete gut einzuprägen, deren Giebelzier man für die Hochzeit neu ausgebessert hatte.

Sie schwatzte und lachte aufgeregt und ein wenig gezwungen, daß nur ja niemand es merken sollte, daß sie sich etwa ärgere. Aber im Herzen kränkte sie diese Hochzeit aufs bitterste. Nicht, daß sie an sich empört gewesen wäre, daß Perbande zum zweiten Male heiratete. Es entsprach der Sitte, und man war daran gewöhnt. Aber wie konnte Perbande ihr Patulne, die Tochter des Freien Suplite, zur Gefährtin geben! Warum konnte er nicht die Tochter eines Häuptlings heimführen und ihr zugesellen? Warum tat er ihr diese Schmach an, eine Hergelaufene mit ihr auf eine Stufe zu stellen!

Sie freute sich von Herzen, seinen Willen heimlich mißachten zu können, und wühlte nur so in all den blitzenden Kleinigkeiten, die Thorbjörn ihr zum Kauf anbot. Den Vorhangstoff kaufte sie sogleich. Sie lobte und feilschte mit einer wahren Wollust am Verschwenden. Wenigstens im Kleinen mußte sie sich rächen für die große Kränkung, die Perbande ihr antat. — „Sieh einmal, ist das nicht hübsch? Das trägt man in Miklagard! Sieh einmal, sieh!" würde sie sagen und ihm mit all dem bunten Tand nicht aus den Augen gehen. Er war ja so zahm jetzt. Er erlaubte ihr ja alles, nur, damit sie zu Patulne freundlich sein sollte.

Fast alles, was Thorbjörn mit hatte, ging in ihren Besitz über. Aber das war noch nicht genug. Sie lud Thorbjörn in die Halle ein und setzte ihm Stutenmilch vor, wie wenn er ein Aistenhäuptling wäre.

„Wart' einmal, wir haben einen Landsmann von dir. Mit dem kannst du in deiner Sprache schwatzen. Unterhaltet euch nur gut!" sagte sie. — „Hvitserk!" rief sie, „Hvitserk!" Und einer der Knechte kam sogleich herbei.

Hvitserk und Thorbjörn lächelten verschmitzt, als sie einander sahen. Ach, sie kannten sich nur zu gut! Hvitserk war nämlich einmal Ingjald Töchterreichs Knecht gewesen und, als Ingjald gefallen war, in die Hände der Feinde geraten. Er war Perbande als Beuteanteil zugefallen, und Wizelne hatte ihn, weil er ein Nordmann war, zum Geschenk erhalten. Er pflegte ihr Pferd und half den Mägden, wenn ihre Kräfte nicht ausreichten. Auch mußte er den Kauks[96]), den glückbringenden Hausgeist, füttern und dem kleinen Stintele die Grundbegriffe des Reitens beibringen. Wenig behagte ihm der leichte Dienst, um den ihn die anderen beneideten.

Wizelne ließ die beiden allein und eilte geschäftig hinaus.

„Na, Hvitserk", sagte Thorbjörn, „wo gefällt's dir denn besser, beim alten oder beim neuen Herrn?"

„Beim alten, Herr!" sagte Hvitserk. „O, für meinen alten Herrn hätte ich mich gern totschlagen und mitverbrennen lassen. Das kannst du glauben! — Aber es ist ja nun anders gekommen."

„Hvitserk", sagte Thorbjörn, „verbrennen lassen mit deinem alten Herrn Ingjald kannst du dich nun nicht mehr. Wir haben seine Asche längst ins Meer versenkt. Aber du kannst ihm einen besseren Dienst erweisen. Willst du?"

Hvitserk nickte, und Thorbjörn zog ein Lederbeutelchen hervor, das er am Halse trug. Er legte es Hvitserk in die Hände und sagte feierlich: „Sieh einmal, Hvitserk, das grünliche Pulver da drin, das vertraue ich dir an. Ich habe es aus Miklagard mitgebracht. Und das machen sie in dem Lande Aegypten. Wenn du ein wenig davon zwischen die Finger nimmst und es in Met oder Bier oder Stutenmilch streust, so schläft der, der's trinkt, wie ein Sack und ist nicht eher zu wecken, als bis die Wirkung um ist, und das kann von Mitternacht bis Sonnenaufgang und länger dauern. Am Hochzeitstag sorgst du wohl dafür, daß es unter die Leute kommt, mein Sohn. Besonders für den Turmwart und die Wächter wäre es nützlich. Und dann achtest du wohl darauf, daß wir die Tore offen finden in der Hochzeitsnacht. — Sieh einmal, dies ist ein Andenken vom alten Herrn." Er zog eines seiner vielen Armbänder ab und reichte es dem erstaunten Knecht, der demütig den Saum seines Rockes dafür an die Lippen führte.

Hvitserk steckte den Beutel zu sich, und Wizelne kam wieder und führte Thorbjörn unter vielen Lobreden zum Schafstall, wo man seinem Knecht unterdessen ein ansehnliches Trüppchen Schafe ausgehändigt hatte. Dort stand auch sein Pferdchen.

Wizelne ließ ihnen einen anderen Weg aus der Burg zeigen, der mit den Schafen bequemer war. Nicht weit zum Aistenmeer war es von dort aus, und da war eine günstige kleine Bucht, wo man landen und die Schiffe im Gebüsch verstecken konnte.

Thorbjörn Goldfreund übersah das alles mit einem Blick. Sein Kriegerherz lachte. Viel günstiger war seine Fahrt abgelaufen, als er je gedacht hatte. Er dachte an

Ingegerd und verglich sie mit Wizelne. Welch ein Glück war es doch für den Gatten, wenn er keine dumme Frau sein eigen nannte.

*

So kam denn der Hochzeitstag heran, ehe man es gedacht hatte. Patulne saß festlich geschmückt im Kreise ihrer Lieben und sang die Abschiedsklage, und die Tränen, die dabei von ihren Wangen flossen, waren nur zu echt.

Dann hielt ein Wagen vor der Tür, mit schönen, edelen Pferden bespannt. „Der Wagentreiber ist da!" riefen die Gäste. Und es half nichts, sie mußte ihn besteigen.

An der Grenze sprang Gedute aus dem Gebüsch, einen Feuerbrand in einer und einen Krug Bier in der anderen Hand und lief dreimal um den Wagen, um die bösen Geister zu verscheuchen. Er reichte ihr den Trunk hinauf: „Wie du in Väterchens Hause das Feuer verwahrt hast, wirst du es nun im eigenen tun." Von neuem stürzten ihr die Tränen hervor. Und dann fuhr sie auch bald in den stattlichen Edelhof ein, der nun ihre Heimat werden sollte. Mit seinen Befestigungen kam er ihr wie ein Käfig vor.

Vor der Tür des Burghauses stand ein Stuhl mit Kissen und schönem, blau gerändertem Handtuch bedeckt. Und die Hochzeitsgesellschaft stand teils im Hause, teils vor der Tür wartend bereit, lustig und zu allen Schelmereien aufgelegt: „Der Wagentreiber ist da! Der Wagentreiber ist da!" Der schön Geschmückte sprang vom Pferde und setzte sich eilends auf den Stuhl; aber ehe es ihm gelang, das Handtuch zu ergreifen, hatte die Hochzeitsgesellschaft sich auf ihn gestürzt und ihn lachend unter Prügeln und Haarezausen dreimal ins Haus hinein und zur Seitentür wieder hinausbefördert. Denn die Hausgeister waren durch die mit den Hochzeitsvorbereitungen

zusammenhängende Unruhe natürlich sehr aufgebracht. Sie stürzten sich auf den mit so viel Aufhebens empfangenen Neuankömmling, um ihn mit allerlei übelen Geschenken, Krankheit und Unglück, zu überschütten, und das mußte durch Schläge und Haarezausen von ihm abgewendet werden.

Dann hob man Patulne aus dem Wagen und setzte sie auf den Stuhl vor der Tür, begrüßte sie feierlich und reichte ihr den Willkommenstrunk dar. Darauf führte man sie dreimal um den Herd, während der Wagentreiber ihr den Stuhl mit Kissen und Handtuch nachtrug. Er stellte ihn vor den Herd, und Patulne nahm darauf Platz. Eine Magd trat an und wusch ihr die Füße und ging in Ställen und Häusern umher, um alles mit dem Wasser zu besprengen. Dann kamen die Schwägerinnen, verbanden ihr die Augen, schmierten ihr Honig in den Mund, führten sie im Gehöft umher und ließen sie mit dem Fuß an alle Türen stoßen, und unter fröhlichem Gelächter prasselte hier und da ein Hagel Getreidekörner auf sie herab.

Dann begann das Hochzeitsmahl in der feierlich geschmückten Halle des Burghauses. Man aß, trank und tanzte und vergaß auch der Geister nicht, denen man Trankopfer an die Erde schüttete.

Perbandes Mutter, die extra zu dem Fest gekommen war, nahm eine Schere und schnitt Patulne feierlich das Haar ab, und Wizelne half ihr dabei.

Mit Tränen in den Augen sah Patulne, wie die leuchtende Zier ihrer Mädchenjahre in die aufzischenden Flammen des Herdes fiel. Da verbrannten nicht nur ihre Zöpfe, die sie jeden Morgen so sorgsam gestrählt hatte, da verbrannte man ihre Freiheit und ihre Jugend, ihr ganzes bisheriges Leben mit allem, was ihr daran lieb gewesen

war, und was nun kam, war furchterregend und neu. Sie setzten ihr die Abglopte auf und wünschten ihr einen reichlichen Kindersegen.

Dann bemächtigten sich ihrer die Schwäger, trugen sie im Triumph nach der Klete, wo man nach alter Sitte die Brautkammer hergerichtet hatte, warfen sie unsanft aufs Bett, ergriffen Fichtenzweige und prügelten sie damit, daß ihr Hören und Sehen verging.[97])

Nacht war es inzwischen geworden. Da — plötzlich, was war das? „Feuer! — Feuer!" Verzweifelt raste der Schrei durch die halbtrunkene Hochzeitsgesellschaft.

Brennende Pechfackeln flogen gegen die Rohrdächer und in die prasselnden Getreidevorräte der Klete — es hatte lange keinen Regen gegeben. Dumpf brüllte das Vieh, und Waffenlärm erscholl.

Da ward der Vorhang zur Brautkammer beiseite gerissen. Vom Feuerschein beleuchtet stand einer in Warägertracht in der Tür, — einer, den Patulne kannte.

Im ersten Augenblick dachte sie, das Herz stünde ihr still. Dann aber kam Leben in sie.

„Tyrune!" jauchzte sie — ja, er war es!

Blitzschnell sprang sie vom Bett, stieß mit den Fäusten ihre betrunkenen Peiniger beiseite und lief ihm entgegen.

Tyrune nahm sie auf seine Arme und eilte mit ihr davon. In weitem Bogen flog die Abglopte ihr vom Haupt, und der Wind fuhr spielend durchs goldene Gespinst ihrer kurzgeschnittenen Haare.

Der Hof war voll Wirrwarr und Rauch. Sie fragte nicht. Sie sah nur, daß das Tor offen war, weit offen! Da stand auch Tyrunes Pferd. Das ging so schnell, das Aufsitzen, sie wußten beide nicht, wie. Und dann ritten sie über die Brücke. Fort! Fort! Lange noch hörten sie den

Waffenlärm und sahen die hellen Flammen, bis sie endlich zum Walde einbogen.

Es war derselbe Weg nach Truso, den Tyrune vor zwei Jahren geritten war.

*

Ingegerd hatte wartend die ganze Nacht gelauscht. Da, gegen Morgen tönte Hufschlag an ihr Ohr. Das war Tyrune. Der Raub war geglückt. Er brachte die verlorene und wiedergefundene Schwester heim ins Haus ihrer Sippe, in die man sie einst nicht hatte aufnehmen wollen.

Verwundert hielten sich die beiden Schwestern umschlungen und sahen einander forschend in die Kornblumenaugen, die sich so sehr glichen. Wie seltsam war das, daß man gleichen Blutes war und sich doch gar nicht gekannt hatte ein Leben lang, daß man sich nie gesehen hatte und doch die gleiche Art hatte, zu schreiten und sich zu bewegen, zu denken und zu fühlen, obgleich man in so verschiedener Umgebung aufgewachsen war!

Gastlich führte sie sie herein, als wenn sie sich immer schon gekannt hätten, sie — die kühle Ingegerd, die nicht gleich mit jedermann Freundschaft schließen konnte.

*

Thorbjörn Goldfreund hatte seinen Racheplan wohl durchdacht, und er gelang vollständig. Man hätte es sich nicht besser wünschen können. Suplite und Gedute waren fast die einzigen, die mit dem Leben davonkamen, und Nomeda, Drva und Buyte waren herzlich froh, daß sie aus Scheu vor der großen Vornehmheit der neuen Verwandtschaft nicht mitgekommen waren.

Perbande und Tjodolf waren gefallen, und die drei Weiber Tyrunes, die man allmählich anfing, als ehrsame Witwen zu betrachten, und die nicht gezögert hatten, unter Makinnes Führung der höchst schmeichelhaften Einladung Perbandes zu folgen, waren erschreckt ins Dörrhaus geflohen und von einem stürzenden Balken gemeinsam erschlagen worden.

Nichts war von Perbandes stolzem Burghaus übriggeblieben als der steinerne Unterbau und ein paar verkohlte Balkenreste.

Die Wikinger aber waren noch unter dem Schutze der Dunkelheit davongerudert. Man hatte nicht einmal erkannt, wer sie waren.

*

Tyrune und Patulne feierten ihre Hochzeit nach Nordmännersitte. Es waren wenige Gäste dabei, nur die Schwäger selbst und einige zuverlässige Freunde, denen man die Wahrheit sagen konnte.

Sie tranken das Brautbier aus gleichem Becher und schliefen drei Nächte lang auf gleichem Lager, das blanke Schwert zwischen sich gelegt, und Thorbjörn als Hausvater weihte die dichtverschleierte Braut mit dem Hammer, dem heiligen Zeichen des Thor, nachdem sie ihm von Tyrune der Sitte entsprechend für anderthalb Unzen Goldes abgekauft worden war.[98])

Oistein der Skalde aber ergriff die Kastenharfe und sang ein Lied vom Liebesgotte Freyr und der schönen Riesentochter Gerd, die sein Freund Skirnir für ihn aus des Vaters flammender Burg hatte rauben müssen.[99])

Tyrune und Patulne sahen einander an und hielten sich fest bei den Händen. Sie dankten im Stillen den Göt-

tern der alten Heimat, die sie durch so viel Wirrnisse doch zueinander geführt hatten, Potrimpos und dem Frühlingsgott Pergrubrios, Pilvitius, dem Gott des Reichtums, und den anderen allen dazu.

Zunächst galt es freilich, der Heimat Lebewohl zu sagen. Auf Thorbjörn Goldfreunds klugen Rat sollten und wollten sie nach Switjot, der alten Stammesheimat Patulnes, gehen und dort in Upsaler einen Bernsteinhandel aufmachen, der entschieden lohnend sein würde, bis die letzten Ereignisse einmal in Vergessenheit geraten wären. — Dann würde sich mit dem Kungus Nirmo wohl noch einmal reden lassen.

Yngwi-Freyr aber, der Gott der Schweden und der Kaufleute, der Gott der Liebe und des Glückes, lächelte ihnen freundlich von seiner Hochsitzsäule aus zu, als verspräche er, ihre Sache ganz in seine Hand zu nehmen.

Ende.

Anmerkungen.

[1]) Miklagard, nordischer Name für Konstantinopel.

[2]) Truso, Handelsstadt der Aisten am Drausensee, über die der Seefahrer Wulfstan im 9. Jahrhundert dem König Alfred von England Bericht erstattet, etwa in der Nähe von Güldenboden und Meislatein gelegen.

[3]) Upsaler, Upsala, alte Hauptstadt Schwedens.

[4]) Waräger (Eidgenossen, Schutzbürger), die aus Nordgermanen bestehende Leibgarde der Oströmischen Kaiser, Name der Nordgermanen in Byzanz und Rußland, wo sie als Wanderkaufleute und Krieger hinkamen. Noch heute nennt man in Rußland die herumziehenden Wanderkaufleute „Waräger".

[5]) Aistenpferde. Die Aisten (älteste Bezeichnung der Preußen) waren Pferdezüchter, die schon Wettrennen kannten und großen Wert auf schnelle Rosse legten.

[6]) Wisla, Weichsel, eine der Haupthandelsstraßen des Altertums führte die Weichsel entlang.

[7]) Aistisch, Altpreußisch.

[8]) Trusosee, Drausensee, jetzt stark verlandet, früher viel größer.

[9]) Aisten oder Aistier, älteste Bezeichnung für die alten Preußen. Sie gehörten der Sprache nach zur baltischen Völkergruppe wie Litauer, Letten, Kuren, standen aber, da wohl Reste von Goten, die vor der Völkerwanderung Ostpreußen bewohnt hatten, in ihnen aufgegangen waren, von allen baltischen Völkerschaften den Germanen am nächsten, während z. B. die Letten von ihren Nachbarvölkern her eine mongolische Beimischung haben.

[10]) Aistenmeer, das Frische Haff.

[11]) Ilfing, das Flüßchen Elbing.

[12]) Nordmann, Skandinavier. Die Nordleute, die nach Truso kamen, waren meist Schweden.

[13]) Kungus, Häuptling.

[14]) Kaiserbildchen, ein Bild des oströmischen Kaisers. Thorbjörn kommt aus Konstantinopel.

[15]) Fibeln, Schmucknadeln in Klammernadelform, sowohl bei den Germanen als auch bei den alten Preußen zum Zustecken der Kleidung gebräuchlich. Ein Mann brauchte zwei, eine Frau vier Fibeln zum Anzuge. Es gab goldene, silberne und bronzene Fibeln. Bei Brandgräbern ersieht man aus der Zahl der Fibeln, ob es sich um ein Männer- oder Frauengrab handelt. Vgl. Dr. Wilh. Gaerte, Urgesch. Ostpreußens.

[16]) Wiking, nordischer Seeheld, Krieger, Wanderhändler und Seeräuber in einer Person. Das Wort wird aber auch ganz allgemein für Seeräuber gebraucht, auch wenn es sich um wendische oder russische Seeräuber handelt. — Von den Preußen wird rühmlich erzählt, daß sie das Strandrecht nicht ausübten, sondern den Schiffbrüchigen halfen.

[17]) Nornen, nordische Schicksalsgöttinnen.

[18]) Margritsch, auch heute noch eine in Ostpreußen beliebte Form des Rabatts.

[19]) Switjot, alter Name für Schweden.

[20]) Met, weinartiges Getränk aus Honig, im Altertum und Mittelalter bei allen nord- und osteuropäischen Völkern gebräuchlich, bis es durch den eingeführten Wein verdrängt wurde. In einigen Gegenden Ostpreußens wird es heute noch gebraut und getrunken.

[21]) Mag, Verwandter, beliebte Anrede bei den Nordgermanen.

[22]) Er hob es nicht auf; wenn der Vater das neugeborene Kind, das ihm zu Füßen gelegt wurde, aufhob, so übernahm er damit seine Erziehung.

[23]) Holmgard, jetzt Nowgorod, ein alter berühmter Welthandelsplatz der Wikingerzeit. Es war die Hauptstadt von Gardariki, einem Wikingerreich, das im heutigen Rußland lag.

[24]) wendische Küste, Pommern. Die Wenden waren ein Slavenvolk, das mit den alten Preußen nicht stammverwandt war.

[25]) Jumne, Jumne oder Jomsburg lag an der Ostseite der Insel Wollin an der Dievenow. Es war eine befestigte Stadt und ein gefürchteter Schlupfwinkel der Seeräuber. Die „Jomswikinger", die sich aus Wenden und Dänen zusammensetzten und zu denen Wendenfürsten und der Dänenkönig Svein gehörten, spielen in der nordischen Geschichte eine große Rolle.

[26]) Waidelott, Priester.

[27]) mit dem weißen Kopfputz; die Abglopte, der Kopfputz der altpreußischen Braut, bestand aus einem Kranz, der mit einem weißen Tuch benäht war. Alle jungen Frauen trugen ihn so lange, bis sie einen Sohn hatten.

[28]) Giltinne, die Todesgöttin.

[29]) Zarm, Leichenschmaus.

[30]) Potrimpos, der Gott des Lebens und Gedeihens und des Glückes.

[31]) Tolkemita, Tolkemit. Man hat Reste der Palisadenmauer der alten Preußenburg Tolkemita ausgegraben.

[32]) Pogesanier, der altpreußische Volksstamm, der die Umgegend von Truso, das Hoggerland, bewohnte.

[33]) Laumen, Wassergeister, Dienerinnen der Schicksalsgöttin Laima.

[34]) Kadine, in den alten Urkunden auch Kudine und Kodine geschrieben, das heutige Cadinen.

[35]) Perkunos, der Donnergott.

[36]) auf altpreußisch lautete der Feuersegen, mit dem die „nadrauischen Weiber" das Feuer zuscharrten: „Swenta Panicke aß tawe graßei palaidossu, kadda ne papykstumbai" (vgl. Praetorius).

[37]) Schwert, Nadel und Webetafeln, Webegerätschaften der damaligen Zeit in Ostpreußen.

[38]) Die alten Preußen hatten zwei Erntefeste, das Zazinek, das sie in der unten beschriebenen Weise feierten und das Uzinek, das Erntedankfest, das im Herbst mit einer Bockopferung gefeiert wurde.

[39]) Kriwe, Oberpriester. In vielen Berichten heißt der Oberpriester „Kirwaide" und das Heiligtum „Royote". Es ist nicht klar, ob beide Ausdrücke dasselbe bedeuten oder verschiedene Orte bezeichnen. Ich wählte „Romowe", weil es bekannter ist und verschiedene Ortsnamen daran erinnern.

[40]) Patollos, der Gott des Todes — Pikollos war nicht der Name des Totengottes. Diese Gestalt entstand erst in christlicher Zeit, indem man die Züge des Totengottes Patollos und des Teufels vermengte. Das Wort Picollos stammt von dem slavischen Wort „Picla", Hölle, her. Es ist auf die Polen zurückzuführen, die der Orden zur Unterstützung der Bekehrungsversuche unter den Preußen ansiedelte.

[41]) Wurschaite, Opferpriester.

[42]) Kurche, der Erntegott. Er wurde ganz besonders von den Sudauern verehrt.

[43]) Wacholderbier, Wulfstan, der im 9. Jahrhundert von Truso berichtet, sagt zwar ausdrücklich, die Aisten hätten noch kein Bier, sondern nur Met und die für vornehm geltende Stutenmilch getrunken. In allen Berichten über Opferfeste wird aber einstimmig Bier als Opfergetränk bei den alten Preußen erwähnt, so daß ich es nicht wagte, willkürlich ein anderes Getränk als Opfergetränk zu nennen, zumal unsere Geschichte ja etwas später als Wulfstans Bericht spielt. Die alten Preußen verwendeten an Stelle des Hopfens Wacholderbeeren zum Bierbrauen. Der Wacholderstrauch war ihnen heilig.

[44]) Pergrubrios, der Frühlingsgott. Zu Ehren des Pergrubrios wurde ein großes Frühlingsfest gefeiert. Von dort her hat sich die Sitte des „Schmackosterns" erhalten.

[45]) In jedem preußischen Haushalt war eine zahme Schlange, die für glückbringend galt und vom Hausvater in einer Ecke des Rauchhauses mit Milch gefüttert wurde.

[46]) Kornmutter, auch Roggenmuhme, der Geist des Kornfeldes, noch heute Kinderschreck in Ostpreußen.

[47]) Kornwolf, auch ein Geist des Aehrenfeldes, der personifizierte Wind, der die Aehren bewegt.

[48]) Barsducken, Erdmännlein und Erdweiblein, die Diener des Waldgottes Puschaitis. Es waren fingerlange, kleine Wesen. Die Männer trugen rote Mützchen und hatten einen langen Bart bis zum Knie. Die Weiber trugen weiße Schleier.

[49]) Wislamünde, jetzt versandetes Tief bei Kahlberg. Das Pillauer Tief gab es noch nicht.

[50]) Witland, der westliche Teil der Frischen Nehrung und die Westküste des Frischen Haffs. Dort wohnten auch Aisten.

[51]) Natrimpos. Die Seefahrenden riefen den Meergott Natrimpos an. Es steht aber nicht fest, ob nicht Natrimpos derselbe Gott wie Potrimpos ist, der nur in der Eigenschaft des Beschützers der Meere „Natrimpos" genannt wurde.

[52]) Wuhnen, Löcher im Eise. Die alten Preußen betrieben die Eisfischerei in der noch heute in Ostpreußen üblichen Weise.

[53]) Sudauen, das Land der Sudauer im jetzigen Masuren.

[54]) Luntrus, leichtsinniger Mensch.

[55]) Vgl. Prätorius IV S. 65. Dort wird von solch einem Götterbild an der Mastspitze berichtet.

[56]) den Ostweg, über die Ostsee.

[57]) Odhin, der Schlachten- und Himmelsgott der Nordgermanen.

[58]) Freyr, der nordische Liebesgott, aber auch der Gott des Glücks, der Fruchtbarkeit und der Handelsgeschäfte. Die Schweden verehrten ihn ganz besonders.

[59]) Minnebecher, Gedächtnisbecher.

[60]) Thor, der nordische Gewittergott, der Gott der Bauern. Die Norweger verehrten ihn ganz besonders. Odhin, Thor und Freyr waren die am meisten verehrten nordischen Götter. Man schnitzte ihr Bild in die Säulen des Hochsitzes.

[61]) die Wanen, nordisches Göttergeschlecht, dem der Gott Freyr angehörte.

[62]) die Asen, nordisches Göttergeschlecht, dem Odhin, Thor und die meisten anderen nordischen Gottheiten angehörten.

[63]) Kriwule, das Zeichen des Kriwen, ein Stock aus einer Baumwurzel. Er hatte die merkwürdigsten Formen. Noch heute ist die Kriwule auf ostpreußischen Dörfern zum Zusammenrufen der Gemeindeversammlung im Gebrauch. Man nannte und nennt auch die durch die Kriwule zusammengerufene Versammlung selbst „Kriwule".

[64]) Hausthing, Familienrat.

[65]) Skalde. Altnordischer Dichter.

[66]) Gaandul und Skogul (sprich Gondul) die Namen zweier Walkyren, die in der Skaldendichtung häufig erwähnt werden.

[67]) Walkyren, nordische Schlachtenjungfrauen, die Dienerinnen Odhins, die die toten Helden nach Walhall, Odhins himmlischer Burg, führen und sie dort bewirten.

[68]) Jschwambrato, ein kleiner Gott oder Dämon, der das Federvieh beschützte und dem man ein kleines Ferkel zu opfern pflegte. Bei jedem Dorf war eine ihm geweihte Eiche. Grunau hält ihn für eine Vergöttlichung des sagenhaften Königs Widowut.

[69]) Bockopfer, es fand alljährlich im Herbst beim Erntedankfest (Uzinek) statt. Grunau berichtet aus eigener Anschauung über eine altpreußische Bockopferung wie folgt: „Noch dem sy ein Bogk nomen und in gebenedeiten und ein langes gebet ubir im thettin. Dornoch sy gingen zu ein iglicher in sonderheit und im (dem Waidelotten) beichten musten ire Missetat, das ist, dos er gethon hette widder die Lernungk des Waidlotten. Noch diesem allis man den Bogk helt und der Waydlott im das Heuptt abeheut, das blut sie fangen und is irem kranken Vich geben, sy in schinden und in stucken hauen, und die frauen haben ein gluende backofen. Das fleisch vom Bocke sie auff eichen blette legin und is so brotten. Unter diesem brodten ein iglicher sich vor den Waidlotten kniet, und der Waidelotte zeuhet in bey den horen und gibt im eine gutte hubsche (Ohrfeige), und ist ein absolutio. Noch allen so steigt abe der Waidlott, und sie alle zugleich im ins Haer fallen und zien, domit er mechtigk schreie, von welchim Geschrei sie is halten und jo größer is gewest ist, jo me in gott sunde vergeben hat. Noch diesem man die Frauen vornimpt und sie auch lernett, wie sie im thun sal. Dornoch sie heben an zu trinken und essen und dis sie nennen kirwaiten und mus jo niemandt nuchter sondern gantz trunken heimgehen."

[70]) Ligaschonen, Priester, die wahrscheinlich das Amt von Aerzten versahen. Liga heißt auf litauisch Krankheit.

[71]) Gardariki, Wikingerreich in Rußland.

[72]) Drapa, Loblied auf die Taten eines toten Kriegers, das zu seiner Leichenfeier gedichtet wurde.

[73]) Könugard, Kiew, damals großer Handelsplatz in Gardariki.

[74]) Bautastein, Denkstein.

[75]) Runen, altnordische Schriftzeichen. Sie wurden ursprünglich zu Wahrsagezwecken in Stäbchen von Buchenholz geschnitzt. Daher stammt unser Wort „Buchstaben".

[76]) Ligaschonen und Tulissonen, Priester, die beim Leichenbegängnis eine große Rolle spielten. Der Friedensvertrag vom Jahre 1249 geht strenge gegen sie vor, weil sie in ihren Hymnen den Uebergang der Seele des Toten in die andere Welt nach heidnischen Vorstellungen schilderten.

77) Raudo, Totenklage, die hier angeführte ist dem Brief des Johannes Meletius nachgedichtet.

78) Ueber dieses Wettreiten bei Leichenbegängnissen vergl. Wulfstan.

79) Vergl. Friedensvertrag von 1249: „Wenn der Vater eine Gattin von dem ihm und seinem Sohne gehörenden Gelde gekauft hatte, dann haben sie (die Preußen) es so gehalten, daß nach dem Tode des Vaters dessen Gattin auf den Sohn überging, gleichwie die andere Erbschaft, die von gemeinsamem Gut erworben war.

80) Vgl. Lucas David, Preußische Chronik, S. 21: „Die Menner mögen drey Eheliche Weiber haben . . ."; S. 22: „Welcher eine Jungfraw zum ersten Freiett, der soll sie haben zum Weibe, und Niemandt anders. Wo aber derselbe Mann vorthin drey Weiber hette, den soll man die Hunde lassen fressen . . ."

81) Seelenspeisung, vgl. Johann Meletius.

82) Auf Altpreußisch lautet die Formel, mit der der Priester die Seelen hinauskehrte: „Yely pily dußice nu wen, nu wen!"

83) Vgl. Erasmus Stella, De antiquitatibus Borussiae.

84) Vgl. Lucas David, Preußische Chronik, S. 22.

85) Auschauts, der Gott der Kranken und Gesunden.

86) Die bei Verlöbnissen prophezeienden Wahrsager hießen Szwalgones; vgl. Praetorius.

87) Es gab zwei Arten von Wasserwahrsagern. Die Wanduolutti oder Udones sagten aus dem Schaum und den Wellen wahr, die Nerutti tauchten unter Wasser und machten Prophezeiungen hinsichtlich des Fischfanges, die Udburtulli wahrsagten bei wichtigen Unternehmungen in der oben geschilderten Weise. Vgl. Praetorius.

88) Brauthahn; es war bei den alten Preußen Sitte, daß das Brautpaar bei der Hochzeit beim Zubettgehen einen gebratenen Hahn verzehrte, dessen Reste sie am anderen Morgen abnagten.

89) Scherchen; die damaligen Scheren bestanden aus einem Stück, etwa wie die heutigen Zuckerzangen. In Ostpreußen hat sich die altertümliche Form in Gestalt der auf dem Lande gebräuchlichen Schafscheren erhalten.

90) Das große Switjot, Name für das einstige europäische Rußland bei den Wikingern, ähnlich wie bei den Römern die Bezeichnung „Scythia magna".

91) Tanais, Don. In alter Zeit galt der Tanais für die Grenze zwischen Europa und Asien. Vgl. Snorre Sturlason Ynglinge-Saga.

92) Danapris, Dnjepr. Der Dnjepr hieß bei den alten Griechen Borysthenes, zur Zeit der Wikinger hieß er Danapris. Er war eine der wichtigsten Handelsstraßen.

93) Sauromaten, alter Name für die Sarmaten, ein den Scythen verwandtes Volk iranischer Abkunft, zum Teil Vorfahren der heutigen südrussischen Bauern.

[94]) Widowut, erster sagenhafter Preußenkönig, der sein Land unter seine zwölf Söhne in zwölf Gaue teilte; Pruteno, sein Bruder, der Sage nach erster Kriwe. Vgl. Lucas David, Preußische Chronik, 1. Buch.

[95]) Bärennieren, außer dem Brauthahn mußte das Brautpaar beim Zubettgehen auch ein Paar Bärennieren essen.

[96]) Kauks, Hausgeist, man dachte ihn sich bald als Vogel, bald als kleines Männchen wie die Barsducken. Man machte ihm ein Nest zurecht und fütterte ihn; denn wenn der Kauks wegflog, so flog das Glück aus dem Hause. Seine Anwesenheit bekundete sich dadurch, daß Getreidekörner auf der Treppe lagen. Es gab Waidelotten, die den Kauks beschwören konnten. Die Kauki waren Diener des Glücksgottes Pilvitius. In manchen Teilen Ostpreußens hat sich der Glaube an sie bis auf den heutigen Tag erhalten. Vgl. Johann Meletius, Laskowski, Praetorius.

[97]) Ueber die Hochzeitsbräuche vgl. Lucas David, Preußische Chronik S. 133 ff. Dr. Wilhelm Gaerte Urgeschichte Ostpreußens S. 364 ff. — Im Ermland ist es noch heute Sitte, daß das Brautpaar mit Fichtenstöcken geschlagen wird. In der Umgegend von Insterburg gießt man heute noch bei Hochzeiten „scherzweise" Trankopfer an die Erde.

[98]) Ueber die Hochzeitsbräuche vgl.: Ragnar Loddbrok-Saga, Egils-Saga, Thrymskvidha.

[99]) vgl. Skirnisför.

Nachwort.

Der Zweck dieses Nachwortes ist vor allem, allen guten Freunden dieses Buches zu danken, die bei seiner Entstehung mitgeholfen haben:

Ich danke zunächst der Firma Gräfe und Unzer, die mir die erste Anregung zu einer altpreußischen Erzählung der vorliegenden Art gegeben hat.

Ich danke vor allem Herrn Professor Ziesemer und seinen Getreuen vom Institut für Heimatforschung, die mir in jeder Weise mit Rat und Tat, namentlich auch bei der Beschaffung des Quellenmaterials, zur Seite gestanden haben, sowie auch Herrn Studienrat Sierke, der mir seine große wissenschaftliche Privatbibliothek zur Verfügung gestellt hat.

Ich danke Herrn Dr. Gaerte, dem Direktor des Prussiamuseums, der mir gleichfalls bei der Beschaffung des Quellenmaterials half, vor allem aber in einem seiner Vorträge eine Frage aufwarf, die die Veranlassung zum Hauptkonflikt dieses Buches und somit zur Gestaltung der Handlung wurde.

Ich danke Herrn Schulrat Sahm, Herrn Schulrat Zander und Herrn Kaiser vom Ostpreußischen Schulverein, die die Liebenswürdigkeit hatten, mein Manuskript auf seine Eignung für Schul- und Jugendbibliotheken hin zu prüfen.

Meine Aufgabe war nicht immer leicht. Ich wollte nach bestem Wissen und Gewissen ein Kulturbild Preußens zur Wikingerzeit geben, das man auch jugendlichen Lesern in die Hand geben kann. Das war schwerer, als ich dachte.

Die alten Preußen und die nordischen Völker der damaligen Zeit nahmen einen anderen Kulturstandpunkt ein. Ihre Sitten, die den geltenden Verhältnissen nach durchaus moralisch berechtigt waren, waren von unseren heutigen wesentlich verschieden. Wollte man alles sagen, was man weiß, und es einer Beurteilung nach landläufigen Begriffen preisgeben, so würde manches grobe Mißverständnis entstehen.

Ich mußte also zuweilen die Handlung geschickt um die Klippen herumführen; denn ich wollte das Bild in keinem Fall verzerren und auch nicht anstoßen. Ich kann aber trotzdem mit gutem Gewissen sagen: „Wie kein Name in dem Buche steht, dessen Echtheit nicht wissenschaftlich verbürgt wäre, so enthält auch die Handlung kein Bild, das nicht meiner aus ehrlichem Studium gewonnenen Ueberzeugung entspräche."

Freilich, ich wollte kein wissenschaftliches Buch, sondern einen Roman schreiben. Mein Hauptproblem waren die Menschen und der völkerpsychologische Gegensatz zwischen Germanen und Balten.

Die Aisten — möget ihr sie auch aus diesem Buch ein wenig lieb gewonnen haben, meine lieben Leser —, aistan — die Achtbaren — nannten die Goten sie. Darum will ich mit einem Hoch auf unser Ostpreußen schließen!

Laßt uns unser Volk und unsere Heimat achten!

Es ist eine Probe aus dem schönen Gedichtbuch von

Johanna Wolff
Lebendige Spur

Ganzleinen RM 3.—

Lassen Sie sich bei Ihrem Buchhändler einmal die Gedichtbücher von Johanna Wolff vorlegen. Sie werden mit uns der Meinung sein, daß es schade wäre, wenn diese schönen Gedichte etwa in Vergessenheit gerieten.

Menschen, die der Andacht und der Vertiefung fähig sind, werden nach der Lektüre dieser Gedichte zu den dauernden Freunden der Dichterin zählen. Meisterlich sind vor allem die Verse des Notturno, das den Band beschließt.

Die Woche.

Die Verse Johanna Wolffs, die man bei weitem nicht so beachtet und ehrt, wie sie es um ihrer Warmherzigkeit und Echtheit, ihrer Hingegebenheit und Schlichtheit willen verdienen, entsteigen alle einem Frauentum, das seinen Hauptsitz im Herzen hat.

Berliner Börsenzeitung.

Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg Pr.

Volksweise.

Und die Zwiebel braucht Sonne
und der Kürbis braucht Licht,
und der Himmel braucht Sterne,
sonst sieht man ihn nicht.

Und die Wiese braucht Gräser
und der Stein braucht den Stein,
und der Mensch braucht den Menschen,
um glücklich zu sein.

Und der Kürbis und die Zwiebel
und die Sonne und die Stern,
gehn alle mit einander
und haben sich gern.

Nur der Mensch läßt sein Liebchen
wohl im Kummer allein,
und die Zwiebel schafft Tränen —
und das soll wohl so sein.

Gefällt Ihnen das Gedicht?